

Kompakt auch online lesen unter
www.katholische-kindergaerten.de

Große für Kleine

Bürgerschaftliches Engagement in Kita und
Familienzentrum systematisch aufbauen und
organisieren



Dokumentation der Fachtagung am 16. November 2009 im Maternushaus, Köln



Erzbistum Köln
HA Seelsorgebereiche
HA Seelsorge



akademie für
ehrenamtlichkeit
deutschland



Institut für
soziale Arbeit (ISA)



Eröffnung und thematische Einführung	4
<i>Dr. Frank Joh. Hensel, Diözesan-Caritasdirektor, Köln</i>	
Bürgerschaftliches Engagement im Kindergarten – Praxisbeispiele, Engagementpotenziale und Rahmenbedingungen für eine erfolgreiche Zusammenarbeit von Haupt- und Ehrenamtlichen	5
<i>Stefan Bischoff, Institut für Sozialwissenschaftliche Analysen und Beratung (ISAB), Köln</i>	
Die Bedeutung sozial-emotionaler Kompetenzen für die Entwicklung bürgerschaftlichen Engagements – Entwicklungspsychologische Grundlagen und praktische Beispiele	10
<i>Prof. Dr. Herbert Scheithauer, Freie Universität Berlin</i>	
Tagung „Große für Kleine“ als Auftakt einer nachhaltigen Strategie zur Engagementförderung – Ein Ausblick	13
<i>Reinhild Hugenroth, freie Wissenschaftlerin und Journalistin, Mülheim</i>	
Ein Online-Handbuch zum bürgerschaftliches Engagement in Kitas	16
<i>Ulrike Fuchs, Institut für soziale und kulturelle Arbeit, Nürnberg</i>	
Freiwilligenmanagement für Kitaleitungen	18
<i>Ljerka Heinecke-Cuvaj und Thomas Kegel, Akademie für Ehrenamtlichkeit Deutschlands, Berlin</i>	
Familienzentren und Ehrenamt – Eine Netzwerkressource mit Potenzial	20
<i>André Altermann, Institut für soziale Arbeit (ISA) Münster</i>	
Zeigen, was im Ehrenamt steckt! – Ehrenamtsnachweis NRW.....	24
<i>Volker Hohengarten, Erzbistum Köln, HA Seelsorge</i>	
Lesen soll Freude machen – Leseforschung und Leselerziehung	25
<i>Rolf Pitsch, Direktor, Borromäusverein e.V., Bonn</i>	
Die Kooperation mit Kitas und Familienzentren ist für den organisierten Sport eine bedeutsame Aufgabe	27
<i>Dr. Klaus Balster, Vorstandsmitglied der Sportjugend im LandesSportBund Nordrhein-Westfalen, Herne</i>	
Papilio® – ein Programm zur Förderung sozial-emotionaler Kompetenzen – Bürgerschaftliches Engagement als Garant für Nachhaltigkeit.....	31
<i>Heidrun Mayer, Projekt- und Studienleitung Papilio®, beta Institut, Augsburg</i>	
Talente nicht vergraben – erfolgreicher Einsatz von Ehrenamtlichen bei der kombinierten Denk- und Sprachförderung.....	34
<i>Dr. Raphaela Beuing, Karsten Keller, Katholische Hochschule Köln Gabi Neuburg, Kita-Leiterin, Overath</i>	
Dokumentation von kindlichen Lerngeschichten – Freiwillige und pädagogische Fachkräfte arbeiten Hand in Hand.....	38
<i>Gabriele Wegner, Zentrum Aktiver Bürger (ZAB), Nürnberg</i>	
Caritas Pressemeldung	43

Impressum

Herausgeber

Diözesan-Caritasverband
für das Erzbistum Köln e.V.
Abteilung
Tageseinrichtungen für Kinder
Georgstr. 7, 50676 Köln
Tel.: 0221/2010-272
Fax.: 0221/2010-395
E-Mail: markus.linden-luetzenkirchen
@caritasnet.de

Redaktion

Markus Linden-Lützenkirchen

Verantwortlich

Matthias Vornweg

Layout und Satz

Alexander Schmid Grafikproduktion

Fotos

Achim Pohl (Titel, 23, 30), Caritas

10 Euro Schutzgebühr

Die Verlinkungen ins Internet sind über die Online-Version dieser KOMPAKT-Ausgabe möglich. Sie finden diese Ausgabe in der Rubrik „Publikationen“ der Internetseite www.katholische-kindergaerten.de.

Liebe Leserin,
lieber Leser,

Hauptamtliche in Kindertageseinrichtungen haben alle Hände voll zu tun. Zumindest bei bestimmten Anlässen brauchen sie daher schon immer die Unterstützung von Eltern, z.B. bei Ausflügen oder beim jährlichen Sommerfest.

Wenn sie darüber hinaus regelmäßig die Hilfe von Freiwilligen annehmen und sinnvoll in den Alltag integrieren, können davon alle Beteiligten profitieren. Notwendige Voraussetzung: Aufbau, Entwicklung und Organisation der systematischen Freiwilligenarbeit müssen gut durchdacht und sorgfältig geplant werden. Alle Akteure müssen von der Idee überzeugt sein.

Die Weiterentwicklung vieler Kitas zu Familienzentren hat bereits zu einem deutlichen Anstieg entsprechenden Kooperationen geführt. Um eine Reduzierung des Einsatzes hauptamtlicher Fachkräfte kann und darf es natürlich bei dieser neuen Form der Freiwilligenarbeit nicht gehen. Aber möglicherweise um eine sinnvolle Erweiterung des Angebotspektrums professioneller Pädagogik sowie der Service- und Dienstleistungen für Eltern und Familien.

Folgende Fragen stehen dabei im Fokus:

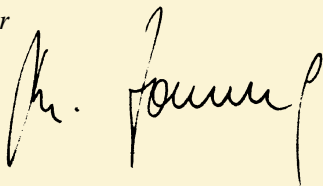
- Gibt es Möglichkeiten, den Einsatz von Ehrenamtlichen in Kitas und Familienzentren auszubauen und zu systematisieren?
- Können die vielfältigen Talente der Freiwilligen frühkindliche Bildung und Elternangebote fördern?
- Was leisten die „neuen“ Ehrenamtlichen?
- Wie werden sie sinnvoll und nachhaltig einbezogen?
- Können sie, obwohl selbst „nur“ ehrenamtlich tätig, womöglich zur Professionalisierung von Kitas und Familienzentren beitragen?

Diese Publikation hat das Ziel, den Leserinnen und Lesern grundlegende Kenntnisse und Erfahrungen des ehrenamtlichen Engagements zu vermitteln und Informationsportale zu eröffnen.

In vielfältigen Beiträgen werden konkrete Projekte, Kooperationsmodelle und Materialien präsentiert und diskutiert. So können die gegenseitigen Chancen und Potenziale einer Zusammenarbeit in den Blick genommen und Ideen für das eigene Tätigkeitsfeld entwickelt werden.

Unser besonderer Dank gilt den Kooperationspartnern sowie den Referentinnen und Referenten der Fachtagung, nur so konnten wir diese ambitionierte Publikation realisieren.

Ihr



Matthias Vornweg
Leiter der Abteilung Tageseinrichtungen für Kinder

Eröffnung und thematische Einführung

DR. FRANK JOH. HENSEL, DIÖZESAN-CARITASDIREKTOR

Herzlich willkommen hier im hohen Herbst in Köln zur Fachtagung mit dem großartigen Titel „Große für Kleine“. Schön, dass Sie der Einladung gefolgt sind; einer Einladung, hinter der neben dem Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln weitere Kooperationspartner stehen.

Mit uns freuen sich

- die Hauptabteilungen Seelsorge und Seelsorgebereiche des Erzbischöflichen Generalvikariats,
- das Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement,
- die Akademie für Ehrenamtlichkeit Deutschland
- und das Institut für Soziale Arbeit über Ihr Kommen.

Die Fachtagung „Große für Kleine“ ist ein experimenteller Ansatz, bei dem Sie alle heute mitwirken. Wir unternehmen hier den ambitionierten Versuch, die institutionelle Betreuung von Kindern und das Bürgerschaftliche Engagement im Dialog Seite an Seite zu bringen.

Ehe und Familie stärken - das ist einer der erklärten pastoralen Schwerpunkte im Erzbistum Köln. Und Nordrhein-Westfalen soll sogar das kinder- und familienfreundlichste Bundesland in Deutschland werden, so zumindest will es die Landesregierung. Einen wichtigen Beitrag dazu leisten die Tageseinrichtungen für Kinder und insbesondere die Familienzentren, die sich mit Unterstützung des Landes und mit noch größerer Unterstützung der katholischen Kirche gerade im Erzbistum Köln eindrucksvoll aufstellen und arbeiten.

Familienzentren sollen Knotenpunkte in einem Netzwerk der Nähe werden, wo Kinder individuell gefördert werden und Familien Information und Hilfe erhalten. Angebote der Caritas und Pastoral für junge Familien können hier gut vernetzt werden; es geht um Bildung, Beratung und soziale Unterstützung am nahen Ort und

aus einer Hand, wo immer dies möglich ist. Da fragt man sich natürlich: Können wir uns das leisten, und wer kann und soll das alles leisten? Muss man nicht misstrauisch werden, etwa beim Untertitel dieser Tagung: „Bürgerschaftliches Engagement in Kita und Familienzentrum systematisch aufbauen und organisieren“? Wollen wir ehrenamtlich Engagierte als willkommene Nothelfer für die viele Arbeit; oder suchen wir Ehrenamtliche, weil mit ihnen die Qualität unserer Arbeit besser werden kann, weil gerade durch sie echte Vernetzung in den Sozialraum, ins Veedel, in die Kirchengemeinde hinein gelingt?

Loris Malaguzzi, der große italienische Pädagoge, spricht vom Recht der Kinder auf „ihre Themen“ und auf „genussreiches Lernen“. Wo aber könnten Kinder ihre Themen eher finden als im eigenen Quartier, bei den Menschen in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft? Und welcher zusätzlicher Genuss könnte in ihr Lernen hineinkommen, wenn daran auch ganz viele weitere Engagierte in der Kommune, in der Pfarrei mitwirken würden - ob beim Forstamt oder der Feuerwehr, ob an der Orgel oder in Bücherei?

Wichtige und interessante Aspekte zu diesem Thema wird uns gleich Stefan Bischoff vom renommierten Institut für Sozialwissenschaftliche Analysen und Beratung in Köln vorstellen. Ich freue mich auf Ihren Vortrag; Herr Bischoff, herzlich willkommen!

Herrn Prof. Dr. Scheithauer, der aus Berlin angereist ist, begrüße ich ebenfalls herzlich. Er wird uns mit wissenschaftlichem Blick für die Bedeutung der erzieherischen Praxis in unseren pädagogischen Einrichtungen sensibel machen.

Inzwischen lässt sich entwicklungspsychologisch nachweisen, dass bereits im Kindergartenalter durch eine Förderung der sozialen und emotionalen Kompetenz die Grundlagen für ehrenamtliches Engagement im Erwachsenenalter gelegt werden. Wenn schon die ganz Kleinen erleben, dass



Große sich für sie engagieren, sind sie später als Große eher bereit, sich ihrerseits für die Kleinen einzusetzen. Eine gute Förderung und noch mehr: eine breite Beteiligung und Beheimatung rund um Kita und Familienzentrum ist wirksame Prävention gegen die zunehmende soziale Entkopplung und Spaltung in unserer Gesellschaft. Aus dem Zugehörigkeitsgefühl des Einzelnen erwächst das Zusammengehörigkeitsgefühl einer Gemeinschaft. Deshalb brauchen wir das Ehrenamt. Freiwillig, unentgeltlich und eigenverantwortlich übernehmen Frauen und Männer wichtige Aufgaben im öffentlichen und kirchlichen Bereich. Sie leisten mit ihrem Engagement in Vereinen, Verbänden und Parteien, in sozialen Diensten und Einrichtungen einen entscheidenden Beitrag zur Gestaltung des Gemeinwesens und sorgen dafür, dass sich Große und Kleine da, wo sie leben, zu Hause fühlen können.

Der Kölner Generalvikar Dr. Dominikus Schwaderlapp schrieb uns neulich bei einer Tagung ins Stammbuch, ich zitiere: „*Es ist zugleich zeitgemäß und notwendig, ja ein Segen, wenn caritativ gesinnte Menschen mit hoher Fachlichkeit arbeiten, Strukturen und Organisationsformen bilden, die den Menschen dauerhaft und nachhaltig in ih-*

ren Nöten helfen. Vergessen wir aber bei all unserem Denken und Mühen nicht den Wert der gemeindlichen und ehrenamtlichen Caritas.“

Den Wert des Ehrenamts wertschätzen, heißt Ehrenamtliche in ihrem Engagement stärken, zum Beispiel durch eine klare Beschreibung der übernommenen Aufgabe und der damit verbundenen Verantwortlichkeiten, durch die Sorge für eine gute Vorbereitung und Weiterbildung für das Engagement, durch das Angebot einer geistlichen Begleitung und durch Dank und Anerkennung. Einen Beitrag zu einer solchen Anerkennungskultur hat ja gera-

de auch das Land Nordrhein-Westfalen geleistet und einen Engagementnachweis „Miteinander.Füreinander - Engagiert im sozialen Ehrenamt“ entwickelt.

Meine Damen und Herren, unsere Fachtagung „Große für Kleine“ will Wissen und Erfahrungen in Sachen „Gewinnung und Begleitung von Ehrenamtlichen“ anbieten. In den vielen interessanten Foren werden konkrete Projekte, Kooperationsmodelle und Materialien präsentiert und diskutiert. Im Foyer erwarten Sie Info- und Literaturstände. Dass das alles möglich ist, verdankt sich ganz wesentlich auch dem Engagement unserer Kooperationspartner,

denen ich dafür sehr verbunden bin. Frau Reinhild Hugenroth, unsere Moderatorin, wird gleich noch näher darauf eingehen.

Meine Damen und Herren, der fachliche Austausch wird viele ermutigen, die Chancen und Potenziale einer Zusammenarbeit von Ehren- und Hauptamtlichen in Kindertagesstätten und Familienzentren noch stärker in den Blick zu nehmen und zu neuen, kreativen Ideen auch für das eigene Tätigkeitsfeld anregen. Ich wünsche uns allen heute einen spannenden und ertrag- und damit sogar segensreichen Dialog! Vielen Dank.

Bürgerschaftliches Engagement in Kitas und Familienzentren

Praxisbeispiele - Engagementpotenziale - Rahmenbedingungen

STEFAN BISCHOFF

Einführung

Meine sehr geehrten Damen und Herren, als ich von den Veranstaltern gefragt wurde, ob ich einen Vortrag auf dieser spannenden und wichtigen Tagung zum Thema Bürgerschaftliches Engagement im Kindergarten halten könnte, habe ich nicht lange überlegt sondern spontan zugesagt, aus zwei Gründen.

Erstens, weil mir die Kinder am Herzen liegen und ich den Eindruck habe, dass den Kindern in unserem Lande nicht immer die Aufmerksamkeit, Liebe und Zuwendung geschenkt wird, die sie benötigen und auf die sie ein Recht haben.

Zweitens, weil ich den Eindruck habe, dass Wunsch und Wirklichkeit in vielfacher Hinsicht noch weit auseinander liegen. Nicht zuletzt gibt es Defizite hinsichtlich der Rahmenbedingungen und der gesellschaftlichen Wertschätzung der Arbeit der pädagogischen Kräfte in den Kindertageseinrichtungen. Dies ist jedoch heute nicht mein Thema.

Als ich begann, meinen Vortrag systematisch auszuarbeiten, versuchte ich mich an meine eigene Kindergartenzeit zu erinnern. Und da stellte ich sehr schnell fest, dass ich nur noch eine sehr blasse Erinnerung an diese Zeit hatte. Mein erster Kindergarten tag liegt mehr als 47 Jahre zurück.

Ich erinnerte mich nur vage daran, dass ich nicht so richtig gerne in den Kindergarten ging, sondern lieber zuhause bei meiner Mutter war. Ich rief deshalb meine 81-jährige Mutter an.

Im Gegensatz zu mir konnte sie sich noch sehr gut erinnern. Und sie bestätigte im Grunde meine Erinnerung und sagte dann gleich zu Beginn unseres Gespräches einen wichtigen Satz. „Weißt Du, wir hatten damals wenig Geld, aber Dein Vater hat mir dennoch die Möglichkeit gegeben, voll und ganz Hausfrau und Mutter zu sein. Und ich hatte viel Zeit, mich mit Dir zu beschäftigen. Wir haben gesungen und



gebastelt. Du durftest mir beim kochen und backen helfen. Wir haben Spaziergänge gemacht und Du hast Steine und Blätter und solche Dinge gesammelt und Deine Schätze dann nach Hause getragen und mit ihnen gespielt. Es war eine schöne Zeit - eigentlich die schönste in meinem Leben!“ Sie ahnen vielleicht worauf ich hinaus will. Meine Mutter hat mir Zeit, Empathie und Zuwendung geschenkt, und deshalb war ich vermutlich lieber zuhause bei meiner Mutter, als in den Kindergarten zu gehen. Gleichzeitig umreißt das, was meine Mutter in ihren Worten beschrieben hat, letztendlich den Erziehungs-, Betreuungs- und Bildungsauftrag, der sich an das Elternhaus richtet und der u.a. durch das Engagement der Kindertageseinrichtungen ergänzt wird. Ich möchte betonen: ergänzt wird.

Es handelt sich also mit anderen Worten um eine gesellschaftliche Gemeinschaftsaufgabe, die keinesfalls nach dem Motto „Nun macht mal“ an die Kitas delegiert werden kann, sondern die kooperativ und korrespondierend von verschiedenen Akteuren wahrzunehmen ist.

Damit möchte ich den Bogen zum eigentlichen Auftrag meines Vortrages schlagen, nämlich der Frage, ob und inwieweit bürgerschaftliches Engagement im Rahmen dieser Gemeinschaftsaufgabe eine kooperative, korrespondierende und ergänzende Rolle spielen kann.

Ich werde versuchen, diese Frage in vier Abschnitten zu beantworten:



1 Ausgangslage

Ausgangslage - Bildungsbereiche

Erziehung, Betreuung und frühkindliche Bildung gehören heutzutage zu den Aufgaben einer Kindertageseinrichtung. In den Orientierungsplänen der Bundesländer sind diese Aufgaben näher aufgeführt.

Exemplarisch habe ich mir das Berliner Bildungsprogramm für die Bildung, Erziehung und Betreuung von in Kindern in Tageseinrichtungen angesehen.

Darin werden bezogen auf die frühkindliche Bildung sieben Bereiche genannt:

- ▶ Körper, Bewegung und Gesundheit
- ▶ Soziale und kulturelle Umwelt
- ▶ Kommunikation: Sprachen, Schriftkultur und Medien
- ▶ Bildnerisches Gestalten
- ▶ Musik
- ▶ Mathematische Grunderfahrungen
- ▶ Naturwissenschaftliche und technische Grunderfahrungen

Ausgangslage - Aufgabenwahrnehmung

Die Zusammenarbeit mit den Eltern ist ein wichtiger Schwerpunkt der Arbeit in Kindertageseinrichtungen. Die Mitarbeit von Eltern bei Festen und Ausflügen ist in den meisten Kindertageseinrichtungen gerne gesehen und gut eingespielt. Weitergehende Engagements sind jedoch - so wurde mir berichtet - längst keine Selbstverständlichkeit.

Noch weniger selbstverständlich, sogar eher selten ist bisher die Zusammenarbeit mit anderen Ehrenamtlichen im pädagogischen Kindergartenalltag. Gerade hier gibt es aber zahlreiche Möglichkeiten als Ergänzung für die Arbeit hauptamtlicher Erzieherinnen und Erzieher.

Denn Ehrenamtliche - meine Damen und Herren - können eine große Bereicherung für Ihre Arbeit sein.

Ausgangslage - Die besonderen Qualitäten bürgerschaftlichen Engagements

Ehrenamtliche

- ▶ schenken Zeit und Empathie
- ▶ vermitteln Erfahrungen u. Kompetenzen
- ▶ können ihre Lebenserfahrung und ihr besonderes Wissen und Können einbringen
- ▶ können Generationsübergreifendes Zusammenleben und gesellschaftliches Engagement erfahrbar machen
- ▶ können eine individuelle Förderung der Kinder unterstützen.



2 Praxisbeispiele

Wie sieht dieses Engagement nun konkret aus?

Ich möchte Ihnen dies nun an sechs Praxisbeispiele für bürgerschaftliches Engagement in Kindertageseinrichtungen verdeutlichen und Sie auf eine kleine Projektreise mitnehmen.

Sechs Praxisbeispiele für bürgerschaftliches Engagement

1. Technikerziehung - das Projekt Technolino
2. Musikkindergarten Berlin
3. Sing-/Musikpaten
4. Sprachhelfer
5. Singen, spielen und kochen
6. Vorlesen und Geschichten erzählen (Lesepaten)

Im ersten Beispiel geht es um Naturwissenschaften und Technik.

Genauer gesagt um das Projekt „Technolino“, das vom Arbeitgeberverband Südwestmetall und dem gemeinnützigen Bildungsträger BBQ (Beruf - Bildung - Qualifikation) initiiert wurde, um Vorschulkindern Einblicke in Naturwissenschaft und Technik zu vermitteln.

Wie funktioniert eine Lupe? Warum bekommt man einen Sonnenbrand? Wie entsteht ein Regenbogen? Wie kann man mit Wind eine Glühbirne zum Leuchten bringen?

Technikerziehung - das Projekt Technolino

Das Projekt wird in weiteren Kindergärten in Baden-Württemberg umgesetzt.

Im Süßener Kindergarten Kuntzestraße in Baden-Württemberg unterstützen Studenten der Hochschule Esslingen die Erzieherinnen bei ihrer Arbeit. Sie experimentieren und forschen gemeinsam mit den Kindern - und sind zwischenzeitlich nicht nur bei den Kleinen äußerst beliebt. Weiterführende Infos zum Projekt finden Sie auf der angegebenen Internetseite.

Unsere Projektreise führt uns nun von Baden-Württemberg nach Berlin.

Es geht um Musik. Es geht um Erziehung durch Musik - diese Idee geht auf den Pianisten Leo Kestenberg zurück, der als einer der Ersten die fundierte Beschäftigung mit Musik bereits im Kindergartenalter vorschlug und als Ministerialreferent in der Weimarer Republik den Musikunterricht in diesem Sinne neu strukturierte.

In Berlin hat Daniel Barenboim, der Generalmusikdirektor der Staatsoper Unter den Linden, im Jahr 2005 diese Idee aufgegriffen und den Musikkindergarten Berlin ins Leben gerufen.

Die Initiative „Deutschland - Land der Ideen“ zeichnete 2007 den Musikkindergarten für sein modernes musikalisches Erziehungskonzept aus.



Musikkindergarten Berlin

Regelmäßig besuchen professionelle Tonkünstler den Kindergarten und spielen auf unterschiedlichen Instrumenten vor. Die Kinder lernen spielerisch die Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen Blas- und Streichinstrumenten und verschiedenen Musikstilen.

Welche Faszination dies für die Kinder hat, können Sie in einem kleinen Filmbeitrag erleben.

Infos hierzu auf der Internetadresse <http://www.musikkindergarten-berlin.de/index.html>

Ebenfalls um Musik geht es im 3. Beispiel. Es handelt sich hier jedoch um einen anderen Konzeptansatz der das Thema Singen in den Mittelpunkt rückt.

Ich möchte Ihnen das Projekt „Canto elementar - Singpaten“ vorstellen, das von dem Musikpädagogen Dr. Adamek entwickelt wurde.

Ziel ist die Förderung der intellektuellen, emotionalen, sozialen und sprachlichen Entwicklung junger Kinder.

Eine ganz besondere Rolle dabei spielen „Seniorinnen und Senioren“, die als Singpaten zu den Kindern gehen.



Singpaten

Nicht nur in Leipzig, sondern in mittlerweile rd. 100 Kindergärten in Deutschland singen Senioren als ausgebildete Singpaten regelmäßig mit Kindern.

Am 26. März 2009 ist das Projekt auch in zehn Kölner Kindergärten gestartet.

Ceno & Die Paten e.V. sind Partner des Projekts CANTO elementar in

Köln. Gefördert wird die Umsetzung vom Generali Zukunftsfonds.

Ausführliche Information zum Konzept finden Sie unter der Internetadresse:

www.ilcantodelmondo.de/canto_elementar.html

Ich möchte Sie in diesem Zusammenhang auf eine Radio-Reportage zum Projekt hinweisen. Sie dauert rund eine halbe Stunde. Hören Sie sich den Beitrag zuhause in Ruhe an. Ich habe ihn ergänzend beigefügt. Mein viertes Beispiel führt uns nach Schwerte.

Dort sind seit 2007 „Große“ für die „Kleinen“ in Kindertagesstätten als Sprachhelfer für Kinder mit Migrationshintergrund tätig.

Sprachhelfer

Das Projekt wurde vom Freiwilligenzentrum Schwerte in Zusammenarbeit mit der regionalen Arbeitsstelle für die Förderung ausländischer Kinder und Jugendlicher für den Kreis Unna, und in Kooperation mit der Gemeinschaft Schwerter Kindertagesstätten entwickelt.

Inzwischen sind in 17 Kindertagesstätten 30 Frauen (einschl. einiger Männer) tätig. Sie kommen ein- bis zweimal pro Woche für zwei bis drei Stunden in „ihre“ Kita und beschäftigen sich mit den Kindern in Kleingruppen, die noch Schwierigkeiten mit der deutschen Sprache haben.

Sie erzählen und lasen die Kinder erzählen, sie singen und spielen, basteln und malen mit den Kindern, immer mit dem Ziel, dass viel geredet wird.

Zu Beginn steht eine Qualifizierungsmaßnahme (etwa 25 Stunden, verteilt über ein Vierteljahr), durchgeführt von der RAA und der Gemeinschaft Schwerter Kindertagesstätten. Das Projekt wird von weiteren Fortbildungsmaßnahmen begleitet, etwa 3 - 4 mal jährlich für je zwei bis drei Stunden, bei denen auch der Erfahrungsaustausch gepflegt wird.

Infos auf der angegebenen Internetseite.

Wir bleiben auch in unserem nächsten Beispiel in NRW.

Es handelt sich hierbei um ein Engagement das auch ohne einen besonderen Projektansatz funktioniert.

Singen, spielen und kochen

Das Beispiel stammt aus dem Kindergarten der Lebenshilfe in Brühl.

Dort sind drei Frauen ehrenamtlich aktiv. Eine Dame singt einmal pro Woche mit den Kindern, macht Fingerspiele oder liest Geschichten vor.

Eine andere Dame kocht und backt mit den Kindern: Muffins, Pizza, Kürbissuppe und an Weihnachten natürlich Plätzchen.

„Ich bin ganz glücklich hier im Kindergarten“, schwärmt sie. „Es tut so gut, Gutes zu tun!“ Zu Hause habe ihr „irgendwas gefehlt. So bin ich einfach bei der Lebenshilfe vorbeigefahren und habe die Einrichtung auf mich wirken lassen. Und es hat sofort gepasst!“

Gepasst hat es auch für die dritte Dame, Mutter zweier Kinder und gelernte Krankenschwester, die jetzt einmal pro Woche vormittags mit den Kinder gemeinsam Spiele macht.

Ein - wie ich meine - sehr bodenständiges Beispiel das Ihnen zeigen soll, dass Sie nicht immer ein großes Projekt starten müssen, wenn Sie engagierte Menschen zur Mitwirkung in Ihrer Einrichtung gewinnen wollen.

Weitere Infos hierzu finden Sie unter der angegebenen Internetadresse

Im letzten Beispiel das ich Ihnen vorstellen möchte geht die Projektreise in den Süden nach Bayern, in den AWO Kindergarten Pustebume in Fürstenfeldbruck.

Das vielfältige Angebot für die fünfzig Kinder im AWO Kindergarten Pustebume in Fürstenfeldbruck kommt nicht allein vom Team der vier Erzieherinnen, sondern wird noch ergänzt durch die ehrenamtliche Tätigkeit vieler Freiwilliger.

Neben dem sechsköpfigen Elternbeirat, der sehr aktiv ist, sind dies zahlreiche ehrenamtlich Engagierte.

Exemplarisch habe ich ein Beispiele herausgegriffen

Vorlesen und Geschichten erzählen

Einer dieser Ehrenamtlichen engagiert sich einmal in der Woche als Lesepate. Der Herr kommt in den Kindergarten und liest jeweils einer kleinen Gruppe vor: Geschichten, Bilderbücher, usw. Oder er erklärt vor vielen interessierten, kleinen Augen und Ohren, warum es stürmt, wie Wolken entstehen und alle Zusammenhänge des Wetters, denn er ist Meteorologe. Entweder direkt im Kindergarten, oder er begleitet die Kinder bei ihrem Waldtag. Sie haben hier eine gelungene Mischung aus Förderung der Lesekompetenz und naturwissenschaftlicher Erziehung. Zum Thema Lesepaten möchte ich Sie auch auf den Deutschen Vorlesetag hinweisen. Eine Initiative der Stiftung Lesen und DIE ZEIT gemeinsam mit dem Hauptpartner Deutsche Bahn. Unter der angegebenen Internetadresse finden Sie zahlreiche weiterführende Hinweise.



3 Engagement und Engagementpotenziale

Nach den Beispielen wird es nun etwas nüchterner.

Ich komme nun zum Teil 3 meiner Ausführungen, zum Engagement und den Engagementpotenzialen.

Diese Engagementpotenziale möchte ich Ihnen anhand einiger Zahlen vor Augen führen, die im Rahmen des Freiwilligen-Surveys - einer bundesweit durchgeführten Repräsentativbefragung der Deutschen ab 14 Jahren in den Jahren 1999 und 2004 ermittelt wurden.

Derzeit läuft die dritte Erhebungswelle. Die aktuellen Daten werden vermutlich im Frühjahr 2010 vorgelegt werden.

Bereitschaft zum freiwilligen Engagement nach Alter (1999-2004)

Bevölkerung ab 14 Jahren (Angaben in %) Erstens die Engagementquote, also der Anteil von freiwillig Engagierten an der Bevölkerung ab 14 Jahren, ist zwischen 1999 und 2004 um zwei Prozentpunkte von 34 % auf 36 % gestiegen. Und auch die Intensität des freiwilligen Engagements hat sich erhöht, d.h. der Anteil der Engagierten, die mehr als eine Aufgabe oder Funktion übernommen haben, hat von 37 % auf 42 % zugenommen. Zweitens: auch das Engagementpotenzial hat sich deutlich erhöht. Zum einen ist die Bereitschaft bei nicht Engagierten, sich freiwillig zu engagieren, gestiegen. Diese Gruppe hat sich in der Bevölkerung um sechs Prozentpunkte von 26 % auf 32 % vergrößert. Zum anderen wollten sich 2004 diejenigen Menschen, die bereits engagiert waren, zu einem deutlich höheren Anteil noch stärker engagieren.



Zielgruppen des Engagements

4 Rahmenbedingungen

Ehrenamtliches Engagement in einer Kindertagesstätte kommt selten rein zufällig zustande.

Eher ist es so, dass es der sorgfältigen Vorbereitung und Rahmung bedarf.

Welche Aspekte hierbei zu berücksichtigen sind, wie das geht, darauf möchte ich im vierten und letzten Teil eingehen.

Es ist sicherlich unstrittig, dass sich ehrenamtliches Engagement in einer Kindertagesstätte in einem verantwortungsvollen und sensiblen Bereich bewegt.

Kinder sind im Vorschulalter sehr „offen“ und wissbegierig. Aber auch in besonderer Weise schutzbedürftig.

Deshalb sind die Bereitschaft zur vertrauensvollen Zusammenarbeit mit dem Kindergarten-Team sowie das Einverständnis der Eltern wichtige Grund-Voraussetzungen.

Hinzu kommen die Beachtung rechtlicher Rahmenbedingen sowie die Berücksichtigung konzeptioneller, pädagogischer und logistischer Voraussetzungen.

Ich möchte mit den rechtlichen Rahmenbedingungen beginnen.

Rechtliche Rahmenbedingungen

Aufsichtspflicht der Kindergartenfachkräfte ist nicht übertragbar. Delegation von Verantwortung ist in einem kleinen Ermessens- und Entscheidungsspielraum möglich.

Datenschutz und Verschwiegenheitspflicht: Ehrenamtliche müssen auch auf ihre Verschwiegenheitspflicht hinsichtlich aller Informationen über Kinder und deren Familien, die Ehrenamtlichen während ihrer Tätigkeit mitbekommen, hingewiesen werden.

Gesundheitsvorsorge: Bei Tätigkeiten im hauswirtschaftlichen Bereich, zum Beispiel beim Kochen und Backen ist zu klären, ob die Gesundheitsbehörde ein Gesundheitszeugnis oder einen anderen Nachweis verlangt.

Haftpflicht- und Unfallversicherung: Klärung mit dem Einrichtungsträger, ob Ehrenamtliche in Ausübung ihrer Tätigkeit wie das angestellte Kindergartenpersonal abgesichert sind, bzw. inwieweit ein kommunaler Schadensausgleich besteht.

Neben den rechtlichen Rahmenbedingungen sind jedoch eine Reihe konzeptioneller, pädagogischer und logistischer Aspekte zu berücksichtigen, wenn es um eine Ziel führende und erfolgreiche Zusammenarbeit zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen geht.

Aus der Praxis der Förderung ehrenamtlichen Engagements habe ich zehn Basics / Grundlagen abgeleitet, die ich Ihnen nun vorstellen möchte.

Konzeptionelle, pädagogische und logistische Rahmenbedingungen

1. Eine Entscheidung treffen für die Öffnung der Kindertageseinrichtungen für mehr ehrenamtliches Engagement. Teilha-

be und Mitgestaltung ehrenamtlich Engagierter ausbauen u.a. durch Entwicklung konkreter, an den Interessen unterschiedlicher Zielgruppen orientierter Engagements / Verantwortungsrollen.

2. Auf Seiten der Hauptamtlichen aktivierende Führungsleistungen bereithalten: Personelle, finanzielle und logistische Ressourcen für ein Projekt- und Konzeptmanagement schaffen und die fachliche Begleitung sicherstellen.

3. Aktivierungsbedingungen schaffen und strukturieren in Kooperation mit dem Träger, den Eltern und externen Netzwerkpartnern (z.B. Freiwilligen-Agenturen, Seniorenbüros, Mehrgenerationenhäuser etc.)

4. Zielgruppenspezifische Ansprache potenziell Engagierter: Unterschiedliche Motivlagen, Zeitpräferenzen, Einsatzfelder etc. berücksichtigen. Passungen herstellen.

Konzeptionelle, pädagogische und logistische Rahmenbedingungen

5. Selbstentfaltung und Selbstorganisation der engagementbereiten Menschen ermöglichen und durch Bildungsangebote unterstützen.

6. Engagierte schon im Vorfeld an der Festlegung von Zielen und Strategien beteiligen. Keine Rollen als Lückenfüßer schaffen, sondern verantwortliche Mitwirkung sichern

7. Engagierten Raum für selbständiges Handeln und Entscheiden geben und eine Flexibilität des Zeitrahmens sichern.

8. Engagierten Chancen zum jederzeitigen Wiederausstieg geben und Mobilitätsbedürfnis im Engagement berücksichtigen

9. Gruppen und Teams als Handlungsebenen im ehrenamtlichen bzw. bürgerschaftlichen Engagement stärken und stützen

10. Räume und Treffpunkte, sowie deren technische Ausstattung für ein eigenständiges Handeln der Engagierten bereitstellen.

Schlüsselfaktoren für gelingende Kooperation freiwillig engagierter Älterer mit Hauptamtlichen

Abschließend möchte ich Sie noch auf einige Aspekte hinweisen, die sich aus meiner Praxis als wichtig erwiesen haben bei der fachlichen Begleitung der Engagierten. Sie sollten sich darüber im Klaren sein, dass Sie als Hauptamtliche bei der Begleitung der Engagierten die Rolle von Lern- u. Entwicklungshelfern und Übersetzern haben.

Was meine ich damit?

Sie sind diejenigen, die

- ▶ Rollen und Verantwortlichkeiten klären sowie Rahmenbedingungen u. „Spielregeln“ besprechen (ggf. auch schriftliche Kooperationsvereinbarungen). Das bedeutet auch, den Engagierten Strukturen erkennbar zu machen und sie dabei zu unterstützen, sich darin zu verorten. Aber auch Konkurrenzen zu erkennen
- ▶ Stärken, Grenzen u. Erwartungen ausloten (der Haupt- und Ehrenamtlichen), auch ggf. überzogene Erwartungen eindämmen und helfen, das Machbare zu erkennen
- ▶ Sie sollten die beiderseitigen Gewinne durch eine Kooperation ansprechen und klären.
- ▶ Wichtig ist es ferner, Ausstiegsmöglichkeiten ohne Gesichtsverlust festlegen
- ▶ (Erfahrungs-) Wissen der Engagierten in neue Kontexte übertragen helfen (Übersetzungsleistungen)
- ▶ die Rollenfindung der Engagierten u.

die Kooperations-Entwicklung begleiten. Denn Engagierte müssen immer wieder, mal mehr, mal weniger stark, Anpassungsleistungen vornehmen! Anpassungsdruck entsteht u.a. durch:

- das Eintreten in neue Handlungsmilieus;
- die Einordnung in neue Kooperationsformen und -erfordernisse.
- ▶ erfolgreiche Projekte und Engagements ebenso begleiten, wie ggf. das Scheitern von Engagierten

Entwickeln Sie eine Sensibilität für die persönlichen Projekterfolge der Engagierten. Denn Projekterfolge können zweischneidig sein!

- ▶ Sie motivieren und verpflichten!
- ▶ Sie können mit steigender persönlicher Nachfrage verbunden sein, was zu schleichender Überforderung führen kann.
- ▶ Sie können den Blick auf die eigenen Grenzen verstellen.

Ehrenamtliches Engagement bzw. Projekte und Prozesse können scheitern!

- ▶ Probleme frühzeitig thematisieren
- ▶ Eine „Auffangmatte“ bieten - z.B. durch neue (machbare) Aufgabenstellungen
- ▶ Reflexionsmöglichkeiten anbieten (z.B. auch im Team der Engagierten)

Ich komme zum Schluss

Vergessen Sie bitte nicht, das Zusammenwirken von Haupt- und Ehrenamtlichen soll Spaß und Freude machen und inspirieren. Es soll insbesondere auch den Kindern Spaß und Lebensfreude vermitteln und sie neugierig machen.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit

Die Bedeutung sozial-emotionaler Kompetenzen für die Entwicklung bürgerschaftlichen Engagements

Entwicklungspsychologische Grundlagen und praktische Beispiele

PROF. DR. HERBERT SCHEITHAUER

Bürgerschaftliches Engagement, zivilgesellschaftliches Handeln wird man aus ganz unterschiedlichen Perspektiven betrachten können. Bisher vernachlässigt ist jedoch eine entwicklungsbezogene Sichtweise. So wissen wir bisher wenig über im frühen Kindes- und im Schulalter liegende Vorläuferbedingungen von im Heranwachsenden- und Erwachsenenalter gezeigtem, bürgerschaftlichem Engagement. Ich meine aber, dass es sich bei Menschen, die bürgerschaftlich engagiert handeln, um Menschen handelt, die eine gewisse Grundhaltung im Laufe ihrer Entwicklung herausgebildet haben und somit entwicklungspsychologische Vorläuferbedingungen bürgerschaftlichen Engagements identifiziert werden können, die bereits im frühen Kindesalter liegen und zudem systematisch gefördert werden können. Insbesondere sozial-emotionale Kompetenzen spielen dabei eine wichtige Rolle.

Die Bedeutung der Bewältigung von Entwicklungsaufgaben

Um dies zu verdeutlichen und um die Bedeutung sozial-emotionaler Kompetenzen zu erklären, müssen wir zunächst auf das Konzept der Entwicklungsaufgaben (Havighurst, 1972) eingehen. Eine Entwicklungsaufgabe ist eine Aufgabe, die sich in einer bestimmten Lebensphase des Individuums stellt. Die erfolgreiche Bewältigung führt zu Glück und Erfolg, Versagen hingegen macht das Individuum unglücklich. Eine erfolgreiche Bewältigung und Auseinandersetzung mit Entwicklungsaufgaben macht eine weiterhin angepasste, positive Entwicklung wahrscheinlicher.

Für das Vorschulalter beispielsweise lassen sich - neben anderen - folgende Entwicklungsaufgaben nennen (Elias et al., 1997):

- ▶ Erkennen von Basisemotionen bei sich und bei anderen
- ▶ Perspektivenübernahme und Empathie entwickeln
- ▶ Emotionen und Verhalten regulieren
- ▶ soziale Verhaltensnormen lernen
- ▶ Mitglied einer Gruppe sein
- ▶ soziale Interaktionen einleiten können
- ▶ Erzieherinnen Aufmerksamkeit schenken und Anweisungen folgen

Wichtig ist zudem, dass die erfolgreiche Bewältigung von Entwicklungsaufgaben nicht „geradlinig“ (also homogen) aufeinander aufbaut (z.B. soziale Kompetenz im Vorschulalter führt zu sozialer Kompetenz im Schulalter, dies wiederum zu sozialer Kompetenz im Jugend- und Heranwachsendenalter), sondern vielmehr oft heterogene Zusammenhänge deutlich werden. Eine positive Entwicklung in bestimmten Entwicklungsbereichen im Schulalter (z.B. gelingende Bildungswege, Eingebundenheit in Peergruppen) kann mit einer positiven, angepassten Entwicklung in ganz anderen Entwicklungsbereichen in späteren Entwicklungsphasen in einem Zusammenhang stehen (z.B. romantische Beziehungen, Verantwortungsübernahme). In der Entwicklungspsychologie bezeichnet man dies als heterotypische Kontinuität (Roisman et al., 2004; Sroufe, 1979). Die heterotypische Kontinuität hilft zu verstehen,



warum sozial-emotionale Kompetenzen im Vorschulalter mit dem erfolgreichen Bewältigen von Entwicklungsaufgaben in späteren Entwicklungsphasen (z.B. soziale Verantwortung übernehmen im Jugendalter) in einem Zusammenhang steht.

Die Bedeutung sozial-emotionaler Kompetenzen

Wie sieht es nun mit sozial-emotionalen Kompetenzen - als wichtige Entwicklungsaufgabe des Vorschulalters - aus? Dies fasst die Abbildung 1 zusammen. Soziale Kompetenzen bezeichnen die Effektivität in sozialen Interaktionen und sozialen Beziehungen (Scheithauer & Gottschalk, 2009). Das heißt, dass ich durch mein Verhalten in sozialen Situationen meine persönlichen Ziele erreichen kann, ohne allgemeingültige soziale Regeln und Normen zu verletzen. Dies setzt natürlich eine angemessene Wahrnehmung und Bewertung der eigenen Person und des Interaktionspartners voraus. Entwicklungspsychologisch gesehen hängt dies eng zusammen mit der Fähigkeit zur Perspektivenübernahme und Empathie. Kognitive Perspektivenübernahme gelingt, wenn man sein Wissen nicht einem Anderen unterstellt, sondern die Situation aus der Sicht des anderen beschreiben kann. Bei der emotionalen Perspektivenübernahme

werden die Gefühle der anderen gedanklich erschlossen, aber nicht nachempfunden. Empathie hingegen beschreibt eine emotionale Reaktion, die hervorgerufen wird durch den affektiven Zustand oder die Notlage eines Menschen, es handelt sich um das „Einfühlen“, das „Teilen“ des emotionalen Erlebens Anderer, so dass das gleiche oder ähnliche Gefühl selbst erlebt wird (vgl. Petermann, Niebank & Scheithauer, 2004). Grundlage für die emotionale Perspektivenübernahme und die Empathie wiederum sind wichtige emotionale Kompetenzen. Emotionale Kompetenz beschreibt den angemessenen Umgang mit eigenen Emotionen und den Emotionen Anderer und setzt wiederum eine Reihe von Fähigkeiten und Fertigkeiten voraus, die ein Kind erworben haben muss, wie zum Beispiel ein angemessenes Emotionserleben und ein angemessener Emotionsausdruck (z.B. Mimik, Gestik), ein Emotionswissen und -verständnis, (sprachlicher) Emotionsausdruck sowie eine angemessene Emotionsregulation. Emotionale und soziale Kompetenzen hängen somit eng zusammen und erweisen sich als komplexes Geflecht aus Fähigkeiten und Fertigkeiten, die sich insbesondere im Vorschulalter entwickeln.

Die Vorhersage bürgerschaftlichen Engagements: Empirische Befunde

Im Zusammenhang mit bürgerschaftlichem Engagement stellt sich also die Frage, ob sich im Sinne der erfolgreichen Bewältigung von Entwicklungsaufgaben im Kindes- und Jugendalter Vorläuferbedingungen bürgerschaftlichen Engagements im Kindes- und Jugendalter finden lassen. Aufgrund des Mangels an Längsschnittstudien an deutschen Populationen müssen wir zur Beantwortung dieser Frage die Ergebnisse einer amerikanischen Studie näher betrachten.

Obradovic und Masten (2007) untersuchten, inwiefern die Einbindung in Aktivitäten im Kindesalter sowie eine altersentsprechende Kompetenzentwicklung zwei Formen bürgerschaftlichen Engagements im Heranwachsendenalter (10-15 Jahre später) vorhersagen können: „citizenship“ und „volunteering“. Mit „citizenship“ meinen die Autoren die politische Involviertheit einer Person, wie z.B. Wählen, Lobbyismus, informiert sein über nationale und lokale Themen. „volunteering“ bezeichnet das freiwillige soziale Engagement und das Einsetzen für die Verbesserung des Wohlergehens Anderer. Sie untersuchten dies in einer Studie an 163

Jugendlichen im Rahmen einer 20-Jahres-Längsschnittstudie (Project Competence): Beginnend im Alter von 8-12 Jahren (t1), 7 Jahre später (t2), 10 Jahre später (t3), 20 Jahre später (t4). Das Ergebnis ist eindeutig: die Einbindung in Aktivitäten (z.B. außerschulische Aktivitäten) sagt zwar ein bürgerschaftliches Engagement im Erwachsenenalter voraus, dieser Zusammenhang wurde jedoch vermittelt durch den Grad an verschiedenen Kompetenzen im Jugendalter. Zu den Prädiktoren, die ein späteres Engagement vorhersagen konnten, zählten kritisches Denken, soziale Kompetenz, Konfliktlösekompetenzen sowie akademische Kompetenzen.

Förderung sozial-emotionaler Kompetenz

Aus entwicklungspsychologischen Längsschnittstudien wissen wir also, dass bestimmte Faktoren (z.B. Verantwortungs-, Perspektivenübernahme, Empathie) - sozusagen als notwendige Voraussetzung - vorliegen müssen, damit eine Person sich sozial, resp. bürgerschaftlich engagiert. Eine angepasste (sozial-emotionale) Entwicklung in diesem Sinne stellt somit einen wichtigen Prädiktor für späteres bürgerschaftliches Engagement dar. Schließlich ist - langfristig - auch denkbar, mit grundlegenden, evaluierten Maßnahmen bereits im Vorschulalter zu beginnen, um sozial-emotionale Kompetenzen zu fördern und gleichzeitig auch die Eltern der Kinder zu erreichen. Ein Beispiel für ein solches Programm ist das Präventionsprogramm Papilio (www.papilio.de) (z.B. Mayer et al., 2007; Scheithauer, Bondü & Mayer, 2008; Scheithauer & Mayer, 2008).

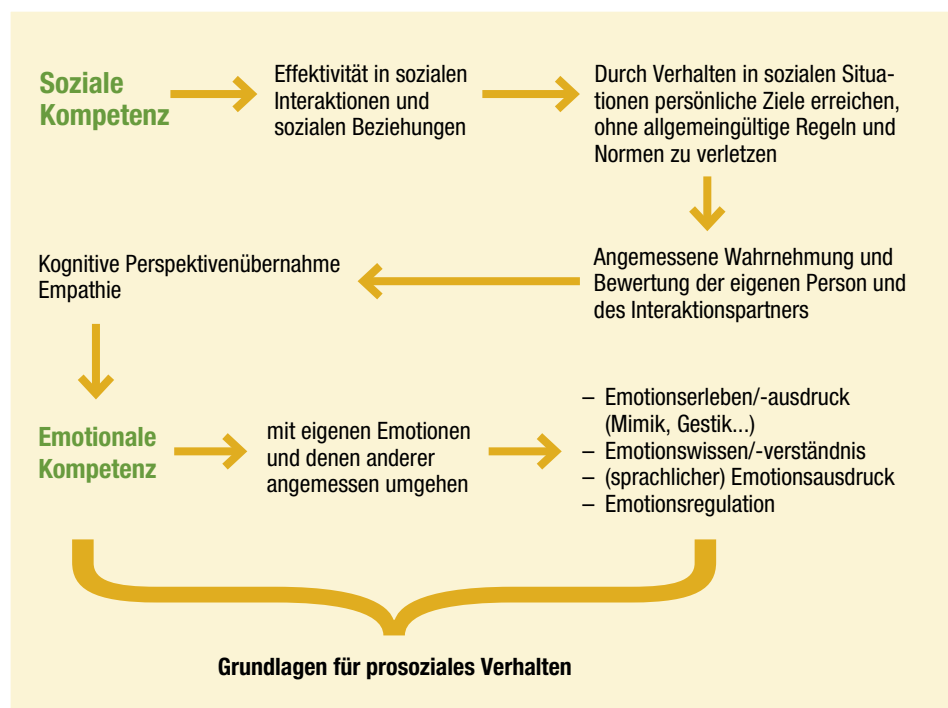


Abbildung 1: Zusammenhang zwischen emotionaler und sozialer Kompetenz (mod. aus Mayer, Heim, & Scheithauer, 2007).



Papilio c/o beta Institut gemeinnützige GmbH, Heidrun Mayer, Kobelweg 95, 86156 Augsburg
E-Mail: heidrun.mayer@beta-institut.de

Da das Programm in diesem Heft von Mayer näher vorgestellt wird, möchte ich mich an dieser Stelle lediglich auf die Beschreibung einer Maßnahme im Programm beschränken, mit deren Hilfe systematisch durch die Erzieherinnen - aber auch durch die Elter zu Hause - sozial-emotionale Kompetenzen bei Vorschulkindern gefördert werden können.

Im Rahmen einer interaktiven Geschichte setzen sich die Kinder im Modul „Paula und die Kistenkobolde“ mit der Selbst- und Fremdwahrnehmung der Basisemotionen Trauer, Angst, Ärger und Freude jeweils in Person eines der Kistenkobolde sowie mit ihrem Einfühlungsvermögen und Hilfeverhalten auseinander. Die Basisemotionen werden den Kindern in Form von Bildern mit Koboldgesichtern (s. Abb. 2) und Aufnahmen von den Koboldstimmen näher gebracht. Die Geschichte, die auch als Vorlesebuch für die Eltern und als Hörspiel für die Kinder vorliegt, ist in 5 Einheiten gegliedert. Mit Hilfe der Bild- und Audiomaterialien können die Kinder wesentliche Merkmale der Basisemotionen in Mimik und Gestik sowie körperlichen und kognitiven Reaktionen erarbeiten. Die Kinder werden über die Geschichte dazu aufgefordert, mögliche Lösungen im Umgang mit Emotionen zu erarbeiten (z.B. „Was kann ich tun, wenn ich traurig bin/ein anderes Kind traurig ist?“). In Kooperation mit der Augsburger Puppenkiste wurden ein Hörspiel, ein Vorlesebuch, eine DVD mit Puppenspiel sowie Marionetten entwickelt. Die Marionette „Freudibold“ ist in diesem Heft im Beitrag von Mayer aufgeführt.

Auch Eltern können in diesem Alter

systematisch sozial-emotionale Kompetenzen bei ihren Kindern fördern. Bei der induktiven Erziehung ist das elterliche Handeln darauf ausgerichtet, bei dem Kind Verständnis für das vorausgegangene Fehlverhalten zu wecken (zu induzieren). Das bedeutet, dass Eltern ihren Kindern immer wieder die Konsequenzen ihrer Verhaltensweisen für andere Personen verdeutlichen und sie anregen, sich in andere hineinzusetzen. Je nach Alter des Kindes sieht das unterschiedlich aus: Bei einem kleineren Kind beginnt es mit dem Hinweis: „Wenn du deinen kleinen Bruder weiter schubst, wird er hinfallen.“ Bei einem schon etwas größeren Kind könnte sich das so anhören: „Was würdest du empfinden, wenn dein bester Freund dir dein Lieblingsspielzeug weggenommen hätte?“ Oder: „Wie würdest du dich denn fühlen, wenn du traurig wärst und die anderen Kinder dich einfach nicht beachten würden?“ Diese Erziehungspraktik trägt dazu bei, dass Werte wie Rücksichtnahme oder Mitgefühl von Kindern verinnerlicht werden - und nicht nur durch Druck erzeugt.

Fazit

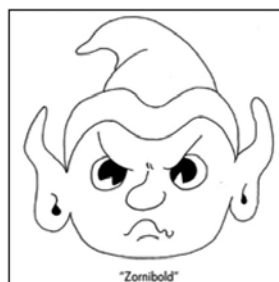
Die gemachten Ausführungen - auf der Basis empirischer Befunde - verdeutlichen, dass bürgerschaftliches Engagement nicht nur eine Frage adäquater Angebote und von genereller Motivation ist, sondern eine Grundhaltung, die sich im Laufe der ontologischen Entwicklung junger Menschen herausbildet und die durch aufeinander aufbauende Strategien und Maßnahmen - wie zum Beispiel mit Hilfe des Programms Papilio - systematisch gefördert werden kann.

Literaturverzeichnis

- Elias, M. J., Zins, J. E., Weissenberg, R. P., Frey, K. S., Greenberg, M. T., Haynes, N. M., Kessler, R., Schwab-Stone, M. E. & Shriver, T. P. (1997). *Promoting social and emotional learning: Guidelines for educators*. Alexandria, V. A.: Association for Supervision and Curriculum Development.
- Havighurst, R. J. (1972). *Developmental tasks and education*. New York: McKay.
- Mayer, H., Heim, P. & Scheithauer, H. (2007). *Papilio. Ein Programm für Kindergärten zur Primärprävention von Verhaltensproblemen und zur Förderung sozial-emotionaler Kompetenz. Ein Beitrag zur Sucht- und Gewaltprävention*. Theorie und Grundlagen (2., aktualis. & erw. Aufl.). Augsburg: beta Institutsverlag.
- Obradovic, J. & Masten, A. S. (2007). *Developmental antecedents of young adult civic engagement*. *Applied Developmental Science*, 11, 2-19.
- Petermann, F., Niebank, K. & Scheithauer, H. (2004). *Entwicklungswissenschaft. Entwicklungspsychologie - Genetik - Neuropsychologie*. Berlin: Springer.
- Roisman, G. I., Masten, A. S., Coatsworth, J. D., & Tellegen, A. (2004). *Salient and emerging developmental tasks in the transition to adulthood*. *Child Development*, 75, 123-133.
- Scheithauer, H. & Gottschalk, A. (2009). *Soziale Kompetenztrainingsprogramme*. In G. Theunissen & G. Opp (Hrsg.), *Handbuch schulische Sonderpädagogik* (S. 513-519). Bad Heilbrunn: Klinkhardt Verlag.



Bibberbold für das Gefühl Angst



Zornibold für das Gefühl Ärger



Freudibold für das Gefühl Freude



Heulibold für das Gefühl Traurigkeit

Abbildung 2: Bildkarten zum Maßnahmenmodul „Paula und die Kistenkobolde“ (aus Mayer et al., 2007).

Scheithauer, H., Bondü, R. & Mayer, H. (2008). *Förderung sozial-emotionaler Kompetenzen im Vorschulalter: Ergebnisse der Augsburger Längsschnittstudie zur Evaluation des primärpräventiven Programms Papilio® (ALEPP)*. In T. Malti & S. Perren (Hrsg.), *Entwicklung und Förderung sozialer Kompetenzen in Kindheit und Adoleszenz* (S. 145-164). Stuttgart: Kohlhammer.

Scheithauer, H. & Mayer, H. (2008). *Papilio®: Ein Programm zur entwicklungsorientierten Primärprävention von Verhaltensproblemen und Förderung sozial-emotionaler Kompetenzen im Kindergarten*. In Bundesministerium des Innern (Hrsg.), *Theorie und Praxis gesellschaftlichen Zusammenhalts - aktuelle Aspekte der Präventionsdiskussion um Gewalt und Extremismus*. Reihe Texte zur Inneren Sicherheit - Gesellschaftlicher Zusammenhalt (S. 221-240). Berlin: BMI.

Sroufe, L. A. (1979). *Socioemotional development*. In J. Osofsky (Ed.), *Handbook of infant development* (pp. 462-516). New York: Wiley.

Was bleibt?

Tagung „Große für Kleine“ in Köln als Auftakt einer nachhaltigen Strategie zur Engagementförderung in Familienzentren und Kindertagesstätten – Ein Ausblick

REINHILD HUGENROTH

Als Engagementforscherin und Moderatorin des Tages erlebte ich voller Neugierde die Präsentationen der zahlreichen Akteure im Feld Familienzentrum / Kindertagesstätte sowie bürgerschaftliches Engagement im Eingangsbereich des Maternushauses in Köln. Der Diözesan-Caritasverband war genauso vertreten wie das innovative Projekt „Papilio“ oder das Bildungswerk der Erzdiözese Köln, das den Ehrenamtsnachweis NRW präsentierte. Die Pausen ließen genug Zeit, sich den verschiedenen Gesprächspartnern zu widmen und gleichzeitig noch die grundlegenden Bedürfnisse wie Essen und Trinken zu befriedigen.

Die Kooperationspartner

Fünf Kooperationspartner machten es möglich, dass die Fachtagung in dieser innovativen Form stattfand. Der Diözesan-Caritasverband Köln trug dabei sicherlich den größten Anteil der Vorbereitung. Dr. Frank Johannes Hensel führte in die Tagung ein und betonte: „Lassen Sie mich direkt am Anfang betonen, dass wir alle an einem Experiment mitarbeiten - bisher hat es meines Wissens keinen derart großen und ambitionierten Versuch gegeben, die beiden Welten ‚institutionelle Betreuung von Kindern‘ und ‚bürgerschaftliches Engagement‘ und ihre jeweiligen Organisationsstrukturen in einen fruchtbaren Dialog zu führen“. Die Fachtagung betrat in diesem Sinne Neuland und der Diözesan-Caritasverband konnte als Fachverband, in dem zahlreiche Kindertagesstätten und Familienzentren organisiert sind, auf eine Fülle kompetenter Teilnehmerinnen und Teilnehmer blicken, die das Thema in der Praxis täglich überprüfen können.



Das Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (BBE) aus Berlin wurde vertreten durch seine Sprecherin Leonie Heister. Heister betonte, dass das Netzwerk mit ca. 200 Organisationen, deren Vertreter aus wirtschaftlichen, zivilgesellschaftlichen und staatlichen Zusammenhängen stammen, ein hohes Interesse an der Tagung habe. Vom Tag selbst erwartete Heister neue Impulse, die auch im BBE selbst weiter getragen werden. Beispielsweise hat das BBE in zahlreichen Bundesländern Tagungen zum Thema „Schule und Bürgerschaftliches Engagement“ durchgeführt. Das auf der Fachtagung in Köln zu bearbeitende Thema „Bürgerschaftliches Engagement in Kita und Familienzentrum systematisch aufbauen und organisieren“ sei in dieser Form neu und mache sie neugierig auf den bevorstehenden Tag. Thomas Kegel von der „Akademie für Ehrenamtlichkeit“ präsentierte seine Institution als eine, die seit 1994 am Thema bürgerschaftliches Engagement arbeite. Die kleine Akademie hat sich u. a. auf die Fortbildung von Freiwilligenkoordi-

natoren in Organisationen spezialisiert. Freiwilligenmanagement in Kitas und Familienzentren sei ein anregender, inspirierender Prozess, der viele Gestaltungsspielräume bereit halte. Diese Prozesse müssten bewusst geplant, gesteuert und begleitet werden. Freiwilligenmanagement sei eine Strategie, neue Ehrenamtliche in die Kitas und Familienzentren hinein zu vermitteln.

Das Institut für soziale Arbeit aus Münster - kurz ISA - wurde von André Altermann vertreten. Das ISA hat drei Schwerpunkte: frühe Kindheit und Familie, Erziehungshilfen und Jugendsozialarbeit sowie Jugendhilfe und Schule. Sie befassen sich mit Forschung, Organisationsentwicklung, Praxisberatung, Fortbildung und Tagungsmanagement. Wie jede gute Engagementforschung befasst sich auch das ISA mit der Frage nach dem Potenzial von Engagement in Familienzentren und Kitas. Hier wird festgestellt, dass Ehrenamtliche in Familienzentren überwiegend einen Bezug zur Einrichtung haben und überwiegend aus dem sozialen Umfeld der Einrichtung stammen. Die mögliche Konkurrenz zwischen Erzieherinnen und Ehrenamtlichen markiert dabei die Abgrenzungsproblematik. Eine tatsächliche Integration von Freiwilligenarbeit muss dabei die eindeutige Kompetenzzuordnung zwischen den Akteuren im Blick haben.

Das Erzbistum Köln ist am Thema der Tagung nicht interessiert, weil man Kosten sparen will; im Gegenteil: Investitionen in Familienzentren sind Ziele der Hauptabteilung Seelsorgebereiche - so führte Alfred Lohmann aus. Sein Schwerpunkt auf dieser Tagung sei aber eine Diskussion darüber zu führen, wie die SINUS-Studie dabei helfen könne, passgenau Ehrenamtliche für eine Kita oder ein Familienzentrum zu suchen und zu finden. Das Erzbistum Köln sei immer darum bemüht, die Familienzentren als Orte pastoraler und caritativer Ehrenämter der Kirchengemeinden anzusehen.

Die Themen sind spannend - die Projekte anschaulich

Die beiden Hauptreferate von Stefan Bischoff vom Institut für sozialwissenschaftliche Analyse und Beratung und

von Prof. Dr. Herbert Scheithauer (siehe weiter unten) bildeten den inhaltlichen Input für den Tag. Bischoff beschrieb die Potenziale, die Kitas in der Kooperation mit außen stehenden Akteuren entfalten können und präsentierte zahlreiche gelungene Beispiele und deren Gelingenbedingungen. Scheithauer ging von der Entwicklung sozialer Kompetenzen bei Kindern aus. Eine gelungene Bewältigung von Entwicklungsaufgaben zu einem Entwicklungszeitpunkt könne einen späteren Erfolg vorhersagen und zwar auch in anderen Entwicklungsbereichen (= heterotypische Kontinuität). Das wären grundsätzliche Entwicklungsbedingungen für die Entfaltung bürgerschaftlichen Engagements.

Das Projekt „Papilio“ ist der praktische Bezugspunkt zu den Ausführungen von Prof. Dr. Herbert Scheithauer. „Papilio“ liefert nach eigenen Angaben einen wesentlichen Baustein zur Entwicklung „Engagierter Bürger der Zukunft“. Wer als Kind ein gesundes Selbstwertgefühl habe und soziale emotionale Kompetenzen entwickle, könne als Erwachsener Verantwortung in der Gesellschaft übernehmen. „Papilio“ habe nur entstehen können und könne nur weiter wachsen, weil sich viele professionell und ehrenamtlich Beteiligte zum Wohle des Ganzen engagierten.

Die Aufgabe bestehe nun darin, Kinder in ihrer altersgemäßen Entwicklung zu fördern. Dabei müssen Kinder in ihrer Entwicklung bestimmte Entwicklungsschritte durchlaufen. Entwicklungsaufgaben des Vorschulalters seien: Gefühle bei sich und anderen erkennen, sich in andere einfühlen, eigene Gefühle und das Verhalten regulieren, soziale Verhaltensnormen lernen, Mitglied einer Gruppe sein, soziale Interaktionen einleiten können, Erzieherinnen Aufmerksamkeit schenken und Anweisungen folgen. Für die Beobachterin klang das sehr komplex und es ist durchaus fraglich, ob Jugendliche oder Heranwachsende diese Entwicklungsaufgaben in Gänze lösen können.

Das Fazit besteht nun darin, dass Kindern geholfen wird, Entwicklungsaufgaben erfolgreich zu bewältigen. So werden Risiken in der Entwicklung vermindert und Schutzbedingungen gefördert. Die Chance



Papilio®

auf eine erfolgreiche Entwicklung steigt. Dies sei mit „Papilio“ möglich.

Zahlreiche Nachfragen der Erzieherinnen in dem gut besuchten Forum zu „Papilio“ machten das Interesse an dieser Form der Erziehung deutlich. Eine Erzieherin betonte, dass die Integration in den Alltag deutlich machen würde, dass es sich nicht um eine zusätzliche „Bildung“ handle, sondern die natürlichen Kompetenzen der Kinder fördern solle. Gerade solch zusätzlichen Aufgaben wie Sprachfähigkeit erhöhen, naturwissenschaftliche Experimente durchführen und insgesamt die kognitive Förderung der Kinder stärker zu fordern, würde im Kindergartenalltag alle Seiten überfordern. Es gehe so weit, dass Eltern „Bildungspläne“ diskutieren wollten und jedes Elternteil die bestmögliche kognitive Förderung für „sein“ Kind wolle. Dagegen seien die „Papilio-Maßnahmen“ selbstverständlicher in den Spielalltag der Kinder zu integrieren und zielen auf die gesamte Persönlichkeit des Kindes ab.

Milieustudien können eine Orientierungshilfe sein

Das Forum 4 mit dem Titel „Familienzentrum als Ort pastoralen und caritativen Ehrenamtes der Kirchengemeinde - Impulse der SINUS-Studie“ diskutierte sehr konkret die Erfahrungen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in verschiedenen Milieus. In der Einführung von Alfred Lohmann und seiner Kollegin Babette Schwellenbach wurden zum einen die Grundlagen der SINUS-Studie erläutert und skizziert. Zahlreiche Hinweise fanden sich auch im Auditorium: Die Zuhörerinnen - zum großen Teil Erzieherinnen aus Familienzentren - erkannten die typischen Wohnzimmer von Vertretern postmaterieller oder konservativer Milieus, die im Vortrag präsentiert wurden. Die Zuordnung war sehr anschaulich und nachvollziehbar. Die Ansprache der speziellen Milieus durch Mitarbeiterinnen der Kitas und Famili-

enzentren wurde problematisiert. Welche Angebote kann ich Postmateriellen tatsächlich anbieten, so dass sie initiativ sein können und trotzdem sich im Alltag einfügen? Kann ich modernen Performern zumuten, auch eine Gebetseinheit mitzumachen oder auch mitzugestalten?

Die Ehrenämter in den Familienzentren differenzieren sich auch nach den Milieus aus. Den gut verdienenden und intellektuellen Postmaterialisten werden repräsentative und kreative Ehrenämter überlassen. Den Vertretern der unteren Mittelschicht wird der Platz am Grill angeboten, weil dieses Engagement beherrschbar sei. Es stellt sich die Frage, welche Ehrenämter es geben kann, die nicht einseitig Vertreter bestimmter Milieus in „Schubladen“ einsortieren und den sozialen Status damit verfestigten. Gesucht werden Aufgabenstellungen, die nicht einseitig kognitiv ausgerichtet sind, aber dennoch volle Verantwortungsrollen für die Kita oder das Familienzentrum ausfüllen. Nur dann geschieht eine Kooperation auf „Augenhöhe“.

In der Engagementforschung ist der Trend eindeutig: „Engagement ist abhängig vom Bildungsstand“. Diese Aussage treffen sowohl der sog. Freiwilligen-Survey 1999 und 2004 als auch die Shell-Jugendstudie und ist immer wieder bestätigt worden.

Engagement ist aber eine Ressource, die bildungsunabhängig ausgeführt werden kann. Beispielsweise sind „Verantwortungsrollen“ in der Schule beispielsweise als Buslotsen nicht vom Bildungsstand abhängig. Es geht um Kompetenzen, wie Verkehrssicherheit herzustellen ist, die nicht zwingend kognitiv begründbar sind. Oder es geht um Durchsetzungsfähigkeit oder Teamfähigkeit.

Solche „Verantwortungsrollen“ auch in Familienzentren zu finden oder zu entwickeln, die in sozial schwierigen Vierteln angesiedelt sind, ist Aufgabe von Leitungen und Mitarbeiterinnen. Hier hat der Diözesan-Caritasverband sowohl praktisch als auch theoretisch bis heute schon sehr viel geleistet. Werner Schönig nennt zwei zentrale Voraussetzungen, die erfüllt sein müssen, um sozial Benachteiligte für ein Engagement zu ermuntern: „Es muss sich um ein Engagement handeln, das mit den

verfügbaren Ressourcen sozial Benachteiligter geleistet werden kann und es muss eine institutionelle Form gefunden werden, die von den Aktiven als Element der eigenen Lebenswelt empfunden wird und ihr Vertrauen genießt.“ (Werner Schönig in Thomas Möltgen 2006, S. 163) Schönig geht davon aus, dass es das bürgerschaftliche Engagement sozial Benachteiligter gebe - bloß es werde nicht danach gesucht. Er verweist auf Chantal Munsch, die konzeptionelle Vorschläge gemacht habe. Neben der Wahrnehmung des bürgerschaftlichen Engagements sozial Benachteiligter beispielsweise als hybrides und reziprokes Element, sollte zur Kenntnis genommen werden, dass es tatsächlich Beteiligungsprobleme sozial Benachteiligter gebe - nicht zuletzt aufgrund mangelnder materieller und immaterieller Ressourcen. Menschen, die sich durch soziale Dienste täglich fremdbestimmt sähen, nähmen kaum die Rolle als Problemlöser wahr. Trotzdem könne eine Aktivierung gelingen, wenn ein passgenaues Konzept vorliege: „Ansätze zur Aktivierung sozial Benachteiligter liegen in einer besseren Passung der Angebote. Allerdings ist hier Vorsicht geboten und ein einfacher Griff in den methodischen Werkzeugkasten wenig Erfolg versprechend. Soll im Zuge eines Aktivierungsprojektes Schaden vermieden werden (z. B. frühes Versanden der Initiativen), so ist professionelle Kompetenz in der sozialen Arbeit gefordert. Wesentliche Ansatzpunkte sind dabei a) die aktivierende Befragung, b) kleinräumliche Passung, c) biografische Passung und d) gruppendynamische Passung.“ (Ebd. S. 167)

Diese Ansätze können meiner Meinung nach durchaus professionell von den Teams in den Familienzentren und Kitas in schwierigen Vierteln umgesetzt werden. Eine Netzwerkarbeit mit Gemeinwesenarbeitern oder Stadtteilarbeitern bietet sich zudem an. Auch die Kirchengemeinden im Einzugsgebiet könnten ihren Beitrag leisten.

Mit vielen offenen Fragen - aber mit vielen Anregungen versehen - verließen die Teilnehmerinnen am späten Nachmittag Köln. „Wer Engagement fordert, muss Kompetenz fördern und Kontext bieten“ - dieser zentralen Forderung der

Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages mit dem Titel „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ kam die Fachtagung „Große für Kleine“ im vollen Umfang nach.

Literatur

- Baldas, Eugen / Bangert, Christopher (Hrsg.): *Ehrenamt und freiwilliges Engagement in der Caritas. Allensbacher Repräsentativbefragung. Qualitative Befragung: Ergebnisse - Perspektiven*, Freiburg im Breisgau 2008.
- Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ des Deutschen Bundestages (Hrsg.): *Bericht Bürgerschaftliches Engagement: Auf dem Weg in eine zukunftsfähige Bürgergesellschaft*, Bd. 4, Opladen 2002.
- Gensicke, Thomas / Picot, Sibylle / Geiss, Sabine: *Freiwilliges Engagement in Deutschland 1999 - 2004. Ergebnisse der repräsentativen Trenderhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftliches Engagement <sog. „Freiwilligen-Survey“>*, in Auftrag gegeben und hg. vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, vorgelegt von TNS infratest Sozialforschung, Wiesbaden 2006.
- Möltgen, Thomas (Hrsg.): *Ehrenamt - Qualität und Chance für die Soziale Arbeit*. Reader zur Sommeruniversität Ehrenamt 2006, Köln / Kevelaer 2006.
- Schönig, Werner: *Ehrenamtliches Engagement sozial Benachteiligter*. In: Möltgen, Thomas (Hrsg.): *Ehrenamt - Qualität und Chance für die Soziale Arbeit*. Reader zur Sommeruniversität Ehrenamt 2006, Köln / Kevelaer 2006, S. 157-174.

Ein Online-Handbuch

zum bürgerschaftlichen Engagement in Kitas

ULRIKE FUCHS

Wenn große Menschen viele kleine Dinge in Bewegung setzen, eröffnen sich für kleine Menschen viele große Möglichkeiten. Bürgerengagement in Kitas: Die Idee Hauptamtliche in Kindertageseinrichtungen haben alle Hände voll zu tun. Zumindest bei bestimmten Anlässen brauchen sie daher schon immer die Unterstützung von Eltern, z.B. bei Ausflügen oder beim jährlichen Sommerfest. Wenn sie darüber hinaus regelmäßig die Hilfe von Freiwilligen annehmen und sinnvoll in den Alltag integrieren, können davon alle Beteiligten profitieren. Notwendige Voraussetzung: Aufbau, Entwicklung und Organisation der systematischen Freiwilligenarbeit müssen gut durchdacht und sorgfältig geplant werden. Alle Akteure müssen von der Idee überzeugt sein.

Das Ehrenamt hat eine lange Tradition in Kindertageseinrichtungen: Elternbeiräte engagieren sich in der Kita ihrer Kinder, Kirchengemeindemitglieder oder ehrenamtliche Vereinsvorstände übernehmen die Rolle des Trägers, in Elterninitiativen oft große Teile des organisatorischen Überbaus. Erzieher/innen erschließen mit ihren Kita-Kindern die Umgebung und binden in diesem Zusammenhang Menschen für besondere Aktionen in den Kita-Alltag ein.

Das Modellprojekt

Das vom BMFSFJ geförderte und fachlich begleitete Modellprojekt „Große für Kleine -Bürgerschaftliches Engagement in Kindertagesstätten“ hat in drei Städten den systematischen Aufbau von Freiwilligenarbeit in Kindertageseinrichtungen begleitet. Neu an dem Ansatz waren der Einbezug der Bildungsidee und die Entwicklung von Organisationsformen der Freiwilligenarbeit, die eine vielfältige und dauerhafte Mitarbeit im Alltag der Kita ermöglichen.

Es geht dabei keinesfalls um eine Reduzierung von hauptamtlichen Fachkräften, sondern um Ergänzung, Bereicherung und Zuwendung. Freiwillige bringen ihre Erfahrungen, ihre Kompetenzen, ihr Wissen und ihre Zeit ein. Das Ziel ist eine für beide Seiten, die Kitas und die Freiwilligen, gewinnbringende Ko-Produktion. Mehr Bildungsangebote, mehr individuelle Betreuung, mehr soziales Lernen in den Kitas auf der einen Seite gehen einher mit menschlichem Kontakt, Nähe und sinnvoller Betätigung für die Freiwilligen auf der anderen Seite.

Neue Möglichkeiten der Freiwilligenarbeit Um eine Reduzierung des Einsatzes hauptamtlicher Fachkräfte kann und darf es natürlich bei dieser neuen Form der Freiwilligenarbeit nicht gehen. Aber möglicherweise um eine sinnvolle Erweiterung des Angebotsspektrums professioneller Pädagogik.

Das Bundesmodellprojekt „Große für Kleine“ ging in diesem Zusammenhang folgenden Fragen nach:

- ▶ Gibt es Möglichkeiten, den Einsatz von Ehrenamtlichen in Kindertageseinrichtungen auszubauen und zu systematisieren?
- ▶ Können die vielfältigen Talente der Freiwilligen frühkindliche Bildung befördern?
- ▶ Kann durch den Einbezug von Ehrenamtlichen die öffentliche Aufgabe der Erziehung und Bildung unserer Kinder auf eine ganz besondere Art erfüllt werden?
- ▶ Was leisten die „neuen“ Ehrenamtlichen im Einsatzfeld Kita?
- ▶ Wie werden sie sinnvoll und nachhaltig einbezogen?



- ▶ Können sie, obwohl selbst „nur“ ehrenamtlich tätig, womöglich zur Professionalisierung von Kitas als Institutionen der frühkindlichen Bildung beitragen?

Modellstandorte Bremen, Halle und Nürnberg

An drei Modellstandorten wurden Kooperationen von Kindertageseinrichtungen und Freiwilligenagenturen eingerichtet:

- ▶ In Bremen startete die Freiwilligenagentur „Zeitweise“ eine Zusammenarbeit mit den zwölf örtlichen Kindertagesstätten der Arbeiterwohlfahrt, einem freien Träger mit einer langen Tradition des freiwilligen Engagements.
- ▶ Die „Freiwilligen-Agentur Halle“ kooperierte mit Kindertagesstätten verschiedener Träger in Halle-Neustadt, einem Stadtteil, in dem ein hohes Potenzial an bürgerschaftlichem Engagement erwartet werden kann.
- ▶ In Nürnberg bauten das „Zentrum Aktiver Bürger“ und einige ausgewählte Kindertageseinrichtungen der Stadt Nürnberg ihre bereits in anderem Zusammenhang begonnene Kooperation aus.

Das Modell war an allen drei Modellstandorten sehr erfolgreich. Es meldeten sich nicht nur viele Ehrenamtliche, auch die Kitas spielten nach anfänglicher Skepsis begeistert mit. Vor Ort wurde mit den jeweiligen Freiwilligenagenturen zusammengearbeitet. In Nürnberg z.B. konnte der Kreis der beteiligten Einrichtungen nach einem Jahr von 5 auf 22 erhöht werden.

Und es gab eine Warteliste von weiteren 40 Kitas. Im gleichen Zeitraum wurden über 60 Ehrenamtliche geworben, qualifiziert und vermittelt. Ähnlich war es an den beiden anderen Modellstandorten Bremen und Halle.

**Ein nachhaltiges Ergebnis:
Die Internethandbücher**

Um die Erfahrungen und die Idee an andere Standorte weiterzugeben und zudem das Knowhow zu vermitteln, wie ein derartiges Projekt erfolgreich aufgebaut werden kann, begleitete das Institut für Soziale und Kulturelle Arbeit (ISKA) Nürnberg diese drei unterschiedlichen Ansätze der Kooperation zwischen Freiwilligenzentren und Kindertageseinrichtungen und sorgte für deren Erfahrungsaustausch und Vernetzung. Aufbauend auf dem Erfahrungs- und Wissensbestand entwickelte das ISKA die vorliegenden Internet-Handbücher.

Die Handbücher wenden sich an alle, die an der systematischen Einführung ehrenamtlicher Mitarbeit in Kitas beteiligt sind.

- ▶ Freiwillige und Ehrenamtlich Tätige, also Menschen, die sich freiwillig und unentgeltlich der Aufgabe widmen wollen, Kindern ihr Erfahrungswissen weiterzugeben.
- ▶ Kitas, deren Leiterinnen und Leiter und Mitarbeiter/innen, also von Kinderkrippen, Kindergärten, -horten und anderen Einrichtungen zur Kinderbetreuung, die sich bewusst für die Mitarbeit Freiwilliger öffnen.
- ▶ Träger von Kindertageseinrichtungen, die es als Chance sehen, mit dem Einsatz Ehrenamtlicher ihr Profil zu schärfen.
- ▶ Freiwilligenagenturen bzw. -zentren, die einrichtungsübergreifend Interessenten öffentlich werben und den Kitas das entsprechende Know-how im Umgang mit Freiwilligen vermitteln.
- ▶ Kommunalpolitik, Kommunalpolitikerinnen/-politikern und Planerinnen/Planern, die es als Zukunftsaufgabe sehen, eine lebendige Bürgergesellschaft zu ermöglichen, und die zu einer anregungsreichen „Kultur des Aufwachsens“ beitragen wollen, die nicht an der Grenze professioneller Dienste Halt macht.

Die Handbücher bieten aus jeder Perspektive umfassende Informationen, die für den Aufbau von bürgerschaftlichem Engagement in Kindertagesstätten eine Rolle spielen. Dies reicht von allgemeinen vorbereitenden und orientierenden Überlegungen über Informationen zu fachlichen, inhaltlichen und rechtlichen Fragen (wie z.B. Versicherungen, Aufsichtspflicht) bis zur Darstellung praktischer Beispiele und Vorschläge. Neben der Information selbst finden sich anregende Bilder, aber auch kleine Filme und Audiobeiträge. Ein weiteres wesentliches Element sind ausgearbeitete Checklisten, Leitfäden, Vereinbarungen, Tipps und individuell gestaltbaren Vorlagen.

Die Phasen des Aufbaus

Das Handbuch greift die Phasen des Aufbaus aus jeder Perspektive umfas-

send auf. Die einzelnen Schritte sind aus den verschiedenen Perspektiven teilweise deckungsgleich, teilweise stellen sie sich jedoch auch ganz unterschiedlich. So wird sich z. B. jeder Akteur mit der Frage beschäftigen, was konkrete Beispiele für ein Engagement in der Kita sein könnten. Andere wiederum haben Fragen, die sich jeweils nur auf ihrer Handlungsebene stellen, wie z.B. personelle und finanzielle Ressourcen bereitzustellen.

Menüführung

Die Menüführung bewegt sich von den oben dargestellten Phasen hin zur inhaltlichen Beschreibung und hier wiederum weiter zu konkreten Beispielen. Nach dem Anklicken der Phasenmenüpunkte erscheinen die weiteren Untergliederungspunkte dieser Phase aus der jeweiligen Perspektive und dann wiederum, so weit

Freiwillige	Kindertagesstätten	Träger	Freiwilligenarbeit	Politik
Orientieren	Orientieren	Orientieren	Orientieren	Orientieren
Vorbereiten	Vorbereiten	Vorbereiten	Vorbereiten	Vorbereiten
Einsteigen	Einsteigen	Konzipieren	Einsteigen	Konzipieren
Alltag meistern	Begleiten	Implementieren	Koordinieren	Überzeugen
Konflikte lösen	Anerkennen	Moderieren	Begleiten	Implementieren
Bilanz ziehen	Moderieren	Anerkennen	Anerkennen	Moderieren
	Evaluieren	Evaluieren	Moderieren	Anerkennen
		Sichern	Evaluieren	Evaluieren
			Sichern	Sichern



als möglich, konkrete Beispiele entweder als Beschreibung oder in Form eines kleinen Films, eines Audiobeitrags o.ä.

Materialien zum Download

Im inhaltlichen Teil der Handbücher finden sich im Text zum Thema passende ausgearbeitete Materialien zum Herunterladen. Diese stehen sowohl als pdf-Dateien als auch als Word-Dokumente zur Verfügung. Letztere können so jeweils auf die eigenen Bedürfnisse zugeschnitten und verändert werden. Sie können mit eigenen Logos versehen werden; das für das Modellprojekt entwickelte Logo „Große für Kleine“ kann ebenfalls verwendet werden. Alle Down-

loads stehen darüber hinaus auch in einer eigenen Downloadliste zur Verfügung. Es finden sich hier beispielsweise eine Checkliste zur Zusammenarbeit mit Freiwilligen in Kitas, einen Leitfaden für das Erstgespräch sowohl aus der Perspektive der Kita, als auch aus der Perspektive der Freiwilligen, Tipps zur Anerkennungskultur „36 Möglichkeiten Danke zu sagen“, Tätigkeitsprofile, Vereinbarungen zwischen Freiwilligen und der Kita, einen Flyer zur Werbung von Freiwilligen, ein „Mitarbeiterblatt“, das enthält, welche Daten von Freiwilligen in den Einrichtungen vorliegen sollten u.v.m.

Die Handbücher Sie finden unter www.iska-nuernberg.de/be-kitas Eine ausführliche Literaturliste zum Thema Bürgerschaftliches Engagement in Kindertagesstätten finden Sie in: BMFSFJ, Reichtum der Talente, Ehrenamtspool für Kindergärten, Explorative Studie zu zivilgesellschaftlichem Engagement und frühkindlicher Bildung, Erziehung und Betreuung; Bearbeitung: Institut für soziale und kulturelle Arbeit, Nürnberg, Ulrike Fuchs, Thomas Rübke, Felix Trejo herunterzuladen unter: www.bmfsfj.de weiter unter Publikationen, Politikbereich Freiwilliges Engagement.

Freiwilligenmanagement für Kitaleitungen

LJERKA HEINECKE-CUVAJ UND THOMAS KEGEL

Viele Menschen in Deutschland sind freiwillig engagiert oder wollen aktiv werden. Das ergeben die Freiwilligensurveys - repräsentative Erhebungen im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Insgesamt jeder dritte Bundesbürger (34%, rd. 23 Mio.) ist in irgendeiner Form ehrenamtlich engagiert. Ca. weitere 27% der Bevölkerung sind interessiert daran, sich künftig freiwillig und ehrenamtlich zu engagieren. Freiwilliges Engagement ist freiwillig, unbezahlt, gemeinwohlorientiert und organisiert! Es sollte nicht mit geringfügig bezahlten, prekären Tätigkeiten verwechselt werden.

Es gibt gerade im Sozialen Bereich große Engagementfelder mit vielfältigen Aufgaben für Freiwillige: im Seniorenbereich, in der Familienarbeit, in der Kinder- und Jugendarbeit, in der Beratung etc., - natürlich hat in Familienzentren und in der Kita das Engagement von Ehrenamtlichen auch eine Tradition. Und es wird zukünftig so sein, dass neben den professionellen



beruflichen Mitarbeitenden eben auch Freiwillige sich ehrenamtlich engagieren. Gleichzeitig hat in den letzten zwanzig Jahren ein „Strukturwandel des Ehrenamts“ stattgefunden. Interessen und Motivationen der Engagementbereiten haben sich verändert, die Formen des freiwilligen Engagements sind sehr differenziert geworden, Ökonomisierung und gesetzlich

bestimmte Qualitätsvorgaben für die soziale Arbeit haben die Arbeitsformen - und eben auch die ehrenamtliche Arbeit - im sozialen Bereich verändert, Organisationsformen der Verbände und Institutionen im sozialen Bereich sind „schlanker“ geworden oder in starker Veränderung begriffen. Dieser Strukturwandel bringt neue Anforderungen mit sich, die diejenigen Organisa-



tionen und Institutionen betreffen, die auf Freiwilligenarbeit setzen. Ehrenamtliches Engagement ist heute nicht mehr voraussetzungslos! In dieser Situation muss die Kita sich einige Fragen stellen und vorab einige Aufgaben erledigen:

- ▶ Passt der Einsatz von Ehrenamtlichen in unser Kitaprofil und -programm?
- ▶ Was können die Ehrenamtlichen tun?
- ▶ Sollen sie das Angebot ergänzen und erweitern, können ganz neue Aufgaben in Angriff genommen werden, sollen die Ehrenamtlichen in der Verwaltung oder im Garten Aufgaben übernehmen?
- ▶ Wie grenzen wir die Aufgaben von Hauptamtlichen von den Ehrenamtlichen ab?
- ▶ Und wichtig: wer kümmert sich um die Ehrenamtlichen?

Sinnvoll ist hier der Einsatz von sogenannten „Freiwilligen-Manager/innen“ oder „Freiwilligen-Koordinator/-inn/en“ - dies aber nur, wenn diese auch eine entsprechende Qualifizierung mitbringen oder erwerben können. Das können bezahlte

Kräfte umsetzen, es gibt aber auch gute Erfahrungen mit ehrenamtlichen KoordinatorInnen.

Freiwilligenmanagement ist die Planung, Organisation, Koordination und Aus- und Bewertung von freiwilligem Engagement und Ehrenamt. Das sind die Aufgaben des „Freiwilligenmanagements“:

- ▶ Bedarfseinschätzung und Programmentwicklung
- ▶ Aufgabenentwicklung für die Freiwilligenarbeit
- ▶ Anwerbung und Gewinnung von Freiwilligen
- ▶ Vorstellungsgespräche und „Passung“
- ▶ Orientierung, Einarbeitung, Aus- und Fortbildung der Freiwilligen
- ▶ Unterstützung, Begleitung und Motivation der Freiwilligen
- ▶ Aufbau eines Anerkennungssystems für die Freiwilligen
- ▶ Evaluation des Freiwilligenmanagements

In diese Aufgaben müssen alle „Hauptamtlichen“ der Kita und des Familienzentrums mit einbezogen werden, mindestens in dem Sinne, dass sie darüber informiert sind,

welchen Stellenwert die Freiwilligenarbeit für die Organisation hat. Deutlich wird auch, dass ein effektives Freiwilligenmanagement zunächst Ressourcen erfordert. Wir schlagen deshalb vor, dass zunächst Erfahrungen gesammelt werden und in einem kleineren Projekt mit einer überschaubaren Anzahl von Ehrenamtlichen kooperiert wird. Wichtig ist, dass die Engagierten genau wissen, was sie tun sollen. Und die Verantwortlichkeiten und Grenzen ihrer Tätigkeit müssen klar definiert werden. Ehrenamtliche möchten auch einen gewissen Austausch untereinander und mit den beruflich Tätigen - auch dies muss organisiert werden. Nicht zuletzt sollte auch überlegt werden, wie den Engagierten Anerkennung und Dank zu Teil werden.

Auf diesen Erfahrungen fußend, kann dann nach und nach ein weiteres Freiwilligenmanagement aufgebaut werden.

Ein Handbuch fürs Freiwilligenmanagement sowie Darstellungen eines bundesweiten Pilotprojekts finden Sie unter: <http://www.iska-nuernberg.de/be-kitas>

Familienzentrum und Ehrenamt - Eine Netzwerkressource mit Potenzial!

ANDRÉ ALTERMANN

Einleitung

Die Etablierung von Familienzentren¹ als Bestandteil einer neuen sozialen Infrastruktur in den Kommunen ist Ausdruck einer veränderten Wahrnehmung von Familie² als nunmehr „private Institution in der Öffentlichkeit“ und gleichzeitig, als Resultat eines demografisch bedingten Wandels, auch Ausdruck einer veränderten Wertschätzung von Familie. Fachpolitischer Konsens ist: Familien brauchen (zunehmend) institutionelle Unterstützung und fragen diese heute auch gezielt und selbstverständlicher nach.

In diesem Kontext besteht eine zentrale Aufgabe von Familienzentren darin, Auswirkungen gesellschaftlicher Veränderungen auf Familie zu kompensieren, bzw. für die Familien handhabbar zu machen. Unterstützung bei der Vereinbarkeit von Beruf und Familie, die Bereitstellung von Beratungs- und Unterstützungsleistungen sowie erweiterte Bildungsangebote für Familien und deren Kinder sind neue Herausforderungen, denen sich Familienzentren in Nordrhein-Westfalen stellen müssen. Angesichts dieser neuen Aufgabenvielfalt wird deutlich, dass Familienzentren auf Ressourcen aus ihrer Umwelt angewiesen sind. Das sind einerseits professionelle Kooperationspartner wie Familienbildungsstätten, Erziehungsberatungsstellen, Therapeuten und weitere mehr aber das sind auch Menschen aus dem sozialen Umfeld der jeweiligen Einrichtung die durch ihr persönliches Engagement die Familienzentren und Kindertageseinrichtungen in ihrer Aufgabenstellung unterstützen.

Familienzentren als Bestandteil „kommunaler Familienpolitik“ und „bürgerschaftliches Engagement“ sind zwei

gesellschaftspolitische Themenbereiche die zusammen gedacht werden müssen. In der Auseinandersetzung mit diesen gesellschaftspolitischen Themen wird deutlich, dass beide Handlungsfelder in einem wechselseitigen Zusammenhang stehen. Einerseits ist es der familiäre Kontext in dem zivilgesellschaftliches Engagement (re)produziert wird - z.B. in dem in Familien zivilgesellschaftliche Handlungsdispositionen erworben werden (Hartnuß et.al. 2006). Auf der anderen Seite sind es häufig Familien selbst, die als „Objekt“ sozialen Handelns vom bürgerschaftlichen Engagement profitieren.

Der nachfolgende Text widmet sich eben dieser thematischen Schnittmenge von „bürgerschaftliches Engagement“ und „kommunaler Familienpolitik“ und zeigt anhand der Praxis von Familienzentren in NRW, dass Familienzentren als Institutionen einer familienunterstützenden kommunalen Infrastruktur vom Ehrenamt profitieren können, sofern das Ehrenamt mit seiner eigenen Handlungslogik adäquat in die Abläufe und die Struktur der Familienzentren integriert wird.

Einleitend werden Kerngedanken des Landesprojekts „Familienzentrum NRW“ kurz skizziert um anschließend den Versuch einer begrifflichen Bestimmung des Phänomens Ehrenamt, und bürgerschaftliches Engagement zu unternehmen und dessen gesellschaftliche Bedeutung zu erläutern. Im darauf folgenden Teil werden ausgewählte Ergebnisse einer nicht repräsentativen Telefonbefragung von Familienzentren in NRW vorgestellt. Aus diesen Ergebnissen und aus den Ergebnissen der Literaturrecherche werden abschließend Arbeitshypothesen zum Thema Ehrenamt in Familienzentren formuliert.



Das Landesprojekt „Familienzentrum NRW“³

Mit dem durch die nordrhein-westfälische Landesregierung im Jahr 2006 initiierten Projekt „Familienzentrum Nordrhein-Westfalen“ ist der Anspruch verbunden, bis 2012 ein Drittel der ca. 9.000 nordrhein-westfälischen Kindertageseinrichtungen zu Familienzentren weiterzuentwickeln. Im Rahmen der Entwicklung zu Familienzentren werden Kindertageseinrichtungen so zu Knotenpunkten sozialräumlicher familienunterstützender Netzwerke. Die

1 Familienzentrum steht nachfolgend für das in Nordrhein-Westfalen umgesetzte Konzept der „erweiterten Kindertageseinrichtungen“ und ist mit wortverwandten Konzepten aus anderen Bundesländern nur bedingt vergleichbar.

2 Der Begriff „Familie“ bezieht sich an dieser Stelle sehr eingeschränkt auf Familie in denen Kinder leben, wohlweislich dass die in postmodernen Gesellschaften wahrnehmbare Pluralisierung der Lebensstile auch mit einer Vielfalt an familialen Lebensgemeinschaften einhergeht.

3 Eine ausführliche Beschreibung des Landesprojektes und dem Gütesiegel „Familienzentrum NRW“ finden Sie unter: www.familienzentrum.nrw.de.

flächendeckende Etablierung der neuen Familienzentren, so der erklärte Wille der Landesregierung, soll einen entscheidenden Beitrag zur Verbesserung der Familienfreundlichkeit des Landes NRW beitragen. „Hinter den Familienzentren steht die Idee, Familien eine verlässliche Anlaufstelle für Alltagsfragen in Ihrem Stadtteil zu bieten. [...] Frühe Beratung, Information und Hilfe in allen Lebenslagen sollen ermöglicht werden, indem die Familienzentren die bereits vorhandenen Dienste und Angebote zu Knotenpunkten bündeln“⁴.

Somit wird deutlich, im Kern sind Familienzentren nach wie vor Kindertageseinrichtungen, die aber „über das Angebot an Bildung, Erziehung und Betreuung hinaus weitere niederschwellige Angebot zur Förderung und Unterstützung von Kindern und Familien in unterschiedlichen Lebenslagen und mit unterschiedlichen Bedürfnissen bereitstellen: Familienbildung und -beratung, Verknüpfung mit der Tagespflege, erweiterte Möglichkeiten zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie“ (Stöbe-Blossey 2008c). Dabei ist die „Öffnung“ der Familienzentren nach „außen“ ein wesentliches Element der Organisationsentwicklung, in dem u.a. gezielt verbindliche Kooperationen mit anderen Hilfesystemen wie Familienbildung, Erziehungsberatung, Therapeuten, öffentliche Verwaltungen und Institutionen der öffentlichen und freien Kinder- und Jugendhilfe angestrebt werden (Possinger 2009).

Familienzentren verbinden Akteure aus verschiedenen Politikfeldern (Jugendhilfe, Bildung, Gesundheit, Wirtschaft, Staat) und stellen so sozialraumspezifische und bedarfsgerechte Beratungs-, Unterstützungs- und Bildungsangebote für Familien aus einer Hand bereit (Meyer-Ullrich 2008; Meyer-Ullrich et al. 2009). Das Konzept „Familienzentrum“ betont die Bedeutung und „Wichtigkeit früher Förderung von Kindern und Familien [insbesondere] vor dem Hintergrund des „PISA-Schocks“,

aber vor allem auch angesichts einer wachsenden Zahl überforderter Familien bis hin zu teils schweren Fällen von Kindesvernachlässigung“ (Stöbe-Blossey 2009: 21). Dabei bieten Familienzentren ideale Voraussetzungen für aufsuchende Formen der Elternarbeit und Familienbildung, denn durch ihre Wohnortnähe und ihre sozialräumliche Ausrichtung erleichtern sie den Familien, vor allem Familien mit erhöhtem Förderbedarf, den Zugang zu früher Beratung, Information und Hilfestellungen (Meyer-Ullrich 2008:4).

Von Ehren- und Hauptamtlichen, Profis und Laien – Versuch einer Begriffsbestimmung

„Wenn wir darüber reden [vom „sozialem Ehrenamt“], meinen wir alle das Gleiche - und jeder etwas anderes“ (Rauschenbach et al. 2001). Dieser bemerkenswerte Satz verdeutlicht anschaulich, dass unser Verständnis dessen was wir unter bürgerschaftliches Engagement, Ehrenamt und Freiwilligendienst verstehen mitunter stark differiert, je nachdem aus welchem „Blickwinkel“ wir dieses soziale Phänomen betrachten. Dennoch lassen sich spezifische Attribute benennen die mit der Idee bürgerschaftlichen Engagements verbunden sind. In der Regel gehen wir von freiwilliger Arbeit aus, die unentgeltlich im Sinne von „nicht gewinnstrebend“ verrichtet wird, die explizit gemeinwohlorientiert und öffentlich ist.

Trotz dieser allgemein geteilten „Kernattribute“ bürgerschaftlichen Engagements lassen sich dennoch verschiedene Formen unterscheiden. Traditionell ist bürgerschaftliches Engagement oder besser das traditionelle Ehrenamt eine von selbstlosem Handeln geprägte Laienarbeit, die milieugebunden und unentgeltlich in einer spezifischen Trägerorganisation geleistet wird und die mit einer dauerhaften Bindung an eine solche Organisation verbunden ist. Häufig ging dieser Form des auf Dauer angelegten bürgerschaftlichen Engagements, also der dauerhaften Bindung an eine spezifische Organisation mit der Zugehörigkeit zu einer spezifischen Wertegemeinschaft (Kirchen, weltliche Sozialverbände) einher und war darüber hinaus auch an spezifische Voraussetzungen

geknüpft. Das traditionelle Ehrenamt setzte die Verfügung über Zeit und eine materielle Absicherung voraus. Idealtypisch sind hier die zumeist weiblichen Gemeindemitglieder genannt, die nicht selten bis ins hohe Alter unentgeltliche Arbeit in ihrer Kirchengemeinde erbrachten und nach wie vor erbringen

Neue Formen des bürgerschaftlichen Engagements sind hingegen von einem vielfältigen, zeitlich begrenzten und tätigkeitsorientierten sowie von einem ausbildungsbezogenen Engagement in verschiedenen Organisationsformen gekennzeichnet. Ging es im traditionellen Ehrenamt häufig um soziale Anerkennung im „sozialen Nahraum“, so werden in vielen Studien heute unterschiedliche Motivlagen deutlich. Menschen, die heute bürgerschaftlich aktiv werden, haben ein anderes Verständnis von ihrem Engagement, als das traditionell der Fall war. Sie „wollen Anerkennung, Spaß und sich selbst verwirklichen, wollen Möglichkeiten der Teilhabe am öffentlichen Leben und an der Gestaltung sozialer Sachverhalte realisieren, wollen das Gefühl haben, etwas Nützliches, Wichtiges, etwas für das Gemeinwohl getan oder anderen eine Freude bereitet zu haben, wollen ein Stück Verantwortung übernehmen und dabei vielleicht auch mit anderen Menschen, mit denen sie gerne zusammen sind, ihre Zeit verbringen“ (Behr et al. 2000: 7).

Ungeachtet der veränderten Motivation kommt dem bürgerschaftlichem Engagement nach wie vor eine hohe Bedeutung zu. Rauschenbach und andere sprechen in diesem Zusammenhang von einem symbolischem und einem ökonomischen Nutzen und von einem öffentlichem sowie einem privatem Nutzen des „sozialen Ehrenamtes“ (Rauschenbach et al. 2001). Der ökonomische Wert wird deutlich, wenn man sich die Zahlen aus einem Gutachten für die Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ vor Augen führt: Der zeitliche Umfang der Dienstleistungen, die bürgerschaftliche erbracht werden, entspricht dem Äquivalent von mehr als 1,6 Mio Vollzeitbeschäftigten [Diese Zahlen beziehen sich auf das Jahr 1996] (Anheier et al. 2000).

4 Armin Laschet, Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen im Vorwort der Publikation „Wege zum Familienzentrum Nordrhein-Westfalen. Eine Handreichung“, [2008/MGFFI 1058]

Der symbolische Wert betrachtet freiwilliges Engagement als unabdingbare Grundlage einer Gesellschaft mit humanitärem und solidarischen Anspruch. Ehrenamt hat somit einen elementaren symbolischen Wert und einen öffentlichen Nutzen für das Sozialgefüge einer Gesellschaft. In der modernen Form wird freiwilliges Engagement zum „Sozialkapital“ einer Gesellschaft, dass die Bindungskraft zwischen den Gesellschaftsmitgliedern begünstigt und den Verlust traditioneller Sozialbindungen im Prozess der Individualisierung zu kompensieren vermag. Ehrenamt als soziales Kapital betrachtet betont die sozialintegrative Funktion, indem soziale Tauschbeziehungen nicht nur auf einem Äquivalenztausch von Ware und Geld, sondern auf Vertrauen und Anteilnahme beruhen. Fazit: Soziales Engagement hat nach wie vor einen hohen Stellenwert für die soziale Integrationsleistung einer Gesellschaft. Gleichzeitig ändern sich aber auch die Rahmenbedingungen in denen sich ehrenamtliche Arbeit entfaltet und die Motivlage der Ehrenamtlichen selbst.

Ehrenamt in Familienzentren – Ausgewählte Ergebnisse einer nicht-repräsentativen Telefonumfrage

Als Vorbereitung auf die Fachtagung „Große für Kleine – Bürgerschaftliches Engagement in Kita und Familienzentrum systematisch aufbauen und organisieren“ führten wir am Institut für soziale Arbeit e.V. in Münster 16 Telefoninterviews mit ausgewählten Familienzentren in Nordrhein-Westfalen durch. Die Nachfolgenden Ergebnisse sind nicht repräsentativ bestätigen aber die Ergebnisse groß angelegter Studien.

Alle befragten Familienzentren arbeiten mit Ehrenamtlichen zusammen, wobei ca. 75 % der Befragten angaben, dass die Zusammenarbeit nach der Entwicklung zum Familienzentrum zugenommen hat. Dies bestätigt die These, dass Familienzentren mehr noch als Kindertageseinrichtungen zur Aufgabenerfüllung auf (personelle) Ressourcen aus ihrer Umwelt angewiesen sind. Nahezu die Hälfte der Befragten gab an, dass es zunehmend schwieriger wird Ehrenamtliche zu gewinnen, da beispielsweise viele Eltern beruflich stark

eingebunden sind. Erstaunlicherweise gab die andere Hälfte an, dass es nach der Entwicklung zum Familienzentrum der Einrichtung leichter fällt Ehrenamtliche zu gewinnen. Diese Einrichtungen gaben an „besonders gut Vernetzt zu sein“ und eine offensive Öffentlichkeitsarbeit zu betreiben.

Wie vielleicht zu erwarten war, engagieren sich überproportional die Eltern und Großeltern der Kinder die die entsprechende Kindertageseinrichtung besuchen. Fast ausnahmslos alle Ehrenamtlichen haben einen Bezug zur Einrichtung. Einrichtungen in der Trägerschaft großer Wohlfahrtsverbände greifen bei der Akquise von Ehrenamtlichen häufig auf Verbandsstrukturen zurück. Beispielsweise gab eine Einrichtung in Trägerschaft der AWO an bei der Akquise auf den AWO Ortsverein zurückzugreifen (Pool für Ehrenamtliche). Bei den kirchlichen Trägern ergibt sich ein ähnliches Bild. Nur eine Minderheit der Befragten gab an, dass sich ausschließlich Ältere sozial engagieren. Häufig fielen auch die Begriffe „Jüngere“ und „Mittelalte“, sie lassen sich aber nicht genauer spezifizieren. Entgegen der landläufigen Meinung das Ehrenamtliche absolut uneigennützig agieren, gaben dennoch 3/4 der Befragten in den Familienzentren an, dass die Ehrenamtlichen eine materielle Anerkennung für ihre Leistung bekommen. Dies reicht von einer geringfügigen Bezahlung (Aufwandsentschädigung) über eine kleine Anerkennung zu Weihnachten oder Geburtstagen bis hin zur kostenlosen Teilnahme an (gemeinsamen) Bildungsmaßnahmen. Häufig bringen die eingesetzten Ehrenamtlichen eine Ihren Aufgaben adäquate berufliche Ausbildung oder Qualifikation mit.

Ca. 50% der Befragten Einrichtungen berichteten von einer tendenziell unproblematischen Zusammenarbeit, die andere Hälfte sprach von Abgrenzungsproblemen professioneller Kräfte und möglichen Kompetenzüberschreitungen und Selbstüberschätzung seitens der Ehrenamtlichen. Fasst man die Ergebnisse der Literaturrecherche und der Kurzbefragung ausgewählter Familienzentren zusammen, lassen sich folgende Hypothesen ableiten: In Kindertageseinrichtungen hat frei-

williges bürgerschaftliches Engagement Tradition. Die Einbindung von Freiwilligenarbeit in Abläufe von Kindertageseinrichtungen ist „für den Aufbau sozialer Netze und die Bildung sozialen Kapitals unverzichtbar [...]“ (Diller 2008:239). Allerdings, mehr noch als „herkömmliche“ Kindertageseinrichtungen sind Familienzentren zur Bewältigung der zusätzlichen Aufgaben auf Ressourcen aus ihrem Sozialraum angewiesen. In der Tendenz nimmt in Familienzentren der Einsatz von Freiwilligen zu. Aus der Praxis beklagen einige Familienzentren, dass es schwieriger wird Ehrenamtliche zu gewinnen. Gleichzeitig berichten einige Familienzentren, dass sie Problemlos Ehrenamtliche gewinnen können und führen dies auf ihre gute Vernetzung und umfangreiche Öffentlichkeitsarbeit zurück.

Zukunftsperspektiven

Daraus folgt der Schluss, eine gute Vernetzung im Sozialraum und eine prozessbegleitende Öffentlichkeitsarbeit steigert die Attraktivität einer Einrichtung auch für freiwilliges ehrenamtliches Engagement. Problematisch ist mitunter der Einsatz von Ehrenamtlichen dort, wo sich Tätigkeitsfelder ausdifferenzieren bzw. Prozesse der „Verberuflichung“ zu beobachten sind. Hier können sich „Professionelle“ - im Sinne von spezialisiert und bezahlt - und Ehrenamtliche als Konkurrenten gegenüberstehen (Beisp. Tagesmütter/Tagesväter). Gesellschaftspolitisch betrachtet sind Ehrenamtliche eine willkommene und notwendige Ergänzung zum professionellen Programm in Familienzentren. Problematisch wird der Einsatz von unbezahlten Kräften in pädagogischen Kernbereichen (z.B. der zunehmend an Bedeutung gewinnende Bereich der frühkindlichen Bildung), denn hier steht der Einsatz von Ehrenamtlichen dem legitimen Professionalisierungsbestreben der Erzieherinnen entgegen (Abgrenzungsproblematik!). Bei der Integration von Freiwilligenarbeit muss darauf geachtet werden, dass die Aufgaben der Ehrenamtlichen klar definiert und begleitet werden und es nicht zu Kompetenzüberschreitung/Selbstüberschätzung kommt. Zu bedenken ist, dass Ehrenamtliche einen gewissen Eigensinn

und eigene Vorstellungen über ihre Rolle und Tätigkeit mitbringen und sich deshalb schwieriger als vertraglich gebundene MitarbeiterInnen an Organisationsziele binden lassen (Eigensinn und Zieldivergenzen der Akteure!).

Aus diesem Grund scheint es wichtig mit allen relevanten Gruppen, wie Mitarbeiter, Leitungskräfte, Eltern und Ehrenamtliche, zu Beginn der Zusammenarbeit die Ziele und Konditionen der Kooperation konkret abzusprechen und gegenseitige Erwartungen offen anzusprechen. Schriftliche Vereinbarungen können hier helfen diesen Klärungsprozess zu strukturieren, nicht um einer bloßen Formalisierung Vorschub zu leisten, vielmehr um Rahmenbedingungen klar und für alle Seiten transparent zu benennen.

Literatur

Aner, Kirsten (?): *Wunsch und Wirklichkeit. Zivilgesellschaftliches Engagement zwischen sozialpolitischen Erwartungen und individuellem Handeln*. Frankfurt [Onlinedokument: http://www.u3l.uni-frankfurt.de/downloads/Aner_NP_1-2006.pdf; Stand: 09. November 2009]

Anheier, H.K./Toepler, S. (2001): *Bürgerschaftliches Engagement zur Stärkung der Zivilgesellschaft im internationalen Vergleich*. Gutachten für die Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ Arbeitsbericht 1-7. Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung „Familienzentren NRW“ (PädQUIS), Berlin, [Onlinedokumente: <http://www.paedquis-familienzentrum.de/web/downloads>]

Behr, K.; Liebig, R.; Rauschenbach, Th. (2000): *Strukturwandel des Ehrenamts. Gemeinwohlorientierung im Modernisierungsprozess*. Weinheim/München.

Diller, Angelika (2008): *Profis, Laien und andere Akteure - Anmerkungen zum Personalmix in familienbezogenen Einrichtungen*. In: Diller, Angelika; Heitkötter, Martina; Rauschenbach, Thomas (Hrsg.): *Familie im Zentrum. Kinderfördernde und elternunterstützende Einrichtungen - aktuelle Entwicklungslinien und Herausforderungen*. München, S. 221-240



Heuchel, Ilona; Lindner, Eva; Sprenger, Karin (Hrsg.) (2009): *Familienzentren in Nordrhein-Westfalen. Beispiele innovativer Praxis*. Münster

Meyer-Ullrich, G. / Schilling, G. / Stöbe-Blossey, G. (2008): *Der Weg zum Familienzentrum. Eine Zwischenbilanz der wissenschaftlichen Begleitung*, Berlin: PädQUIS.

Moschner, Barbara (2001): *Altruismus und Egoismus. Was motiviert zum Ehrenamt?* Bielefeld [Onlinedokument: <http://www.uni-bielefeld.de/bi2000plus/dokumente/DP20-Moschner.pdf>, Stand: 09. November 2009]

Rauschenbach, Thomas; Müller, Siegfried; Otto, Ulrich (2001): *Vom öffentlichen und privaten Nutzen des sozialen Ehrenamtes*. In: Müller, Siegfried (Hrsg.): *Erziehen - Helfen - Strafen. Das Spannungsverhältnis von Hilfe und Kontrolle in der Sozialen Arbeit*. Weinheim, München, S. 223-263

Rauschenbach, Thomas (2008): *Neue Orte für Familien. Institutionelle Entwicklungslinien eltern- und kindfördernder Angebote*. In: Diller, Angelika; Heitkötter, Martina; Rauschenbach, Thomas (Hrsg.): *Familie im Zentrum. Kinderfördernde und elternunterstützende Einrichtungen - aktuelle Entwicklungslinien und Herausforderungen*. München, S. 133-156

Rietmann, Stephan; Hensen, Gregor (Hrsg.) (2008): *Tagesbetreuung im Wandel. Das Familienzentrum als Zukunftsmodell*. Wiesbaden

Schubert, Herbert (2008): *Kooperation und Vernetzung: Kriterien und Instrumente*. In: Diller, Angelika; Heitkötter, Martina; Rauschenbach, Thomas (Hrsg.): *Familie im Zentrum. Kinderfördernde und elternunterstützende Einrichtungen - aktuelle Entwicklungslinien und Herausforderungen*. München, S. 69-86

Zeigen, was im Ehrenamt steckt!

Ehrenamtsnachweis NRW

VOLKER HOHENGARTEN

1. Der Engagementnachweis NRW „Für einander. Miteinander - Engagiert im sozialen Ehrenamt“ dient dem Nachweis einer ehrenamtlichen Tätigkeit und der Dokumentation der dabei unter Beweis gestellten und erworbenen Kompetenzen. Er kann ausgestellt werden für Ehrenamtliche, die in einer zur Ausstellung des NRW-Engagementnachweises berechtigten Organisation tätig sind.

2. Konkrete Hinweise zu den Ausstellungsmodalitäten können dem Internet-Ehrenamtsportal des Landes oder auch einer im Erzbistum Köln entstandenen Handreichung zum Engagementnachweis entnommen werden (Internetadressen s.u.).

3. Der Engagementnachweis NRW ist (wie auch vergleichbare Nachweise) in folgende Zusammenhänge einzuordnen: Zum einen dient er durch die würdige Dokumentation des ehrenamtlichen und freiwilligen Engagements seitens der Trägerorganisation und des Landes NRW der Förderung einer Kultur der Anerkennung freiwilligen und ehrenamtlichen Engagements.

4. Zum anderen ist er auch im Zusammenhang einer Veränderung der Motivation von Ehrenamtlichen zu sehen. „Moderne“ Ehrenamtliche wollen durch ihr Engagement zugleich etwas für andere und etwas für sich tun. Durch die Dokumentation der erworbenen Kompetenzen macht der Nachweis die persönlichen und fachlichen Qualifikationen ehrenamtlicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sichtbar, die nicht in Zeugnissen, Diplomen

oder Ähnlichem stehen (sog. informell erworbenen Qualifikationen), aber dennoch für Arbeitgeber interessant und bei der Personalentscheidung von Bedeutung sein können. Dadurch kann der Engagementnachweis für Ehrenamtliche zu einem wichtigen Dokument im Zusammenhang einer Bewerbung werden und das ehrenamtliche Engagement von persönlichem Nutzen für Engagierte sein. Die Arbeitgeber- und Wirtschaftsverbände in NRW unterstützen den Engagementnachweis.

5. Auch wenn sich der Kreis der Personen, die sich (womöglich) in einer Kita oder einem Familienzentrum engagieren, nicht auf den Kreis von Eltern kleiner Kinder beschränken lässt, so gibt es aber gerade für diese Eltern eine besondere „biogra-



phische Passung“ für ein Engagement in diesen Einrichtungen. Gerade bei dieser Gruppe sind Personen anzutreffen, die sich in einer Familienphase befinden, danach aber wieder ins Erwerbsleben zurückkehren wollen. Gerade für solche Personen kann der NRW-Engagementnachweis von besonderem Interesse sein.

6. Umstritten blieb in der Diskussion, inwieweit es sinnvoll ist, im Engagementnachweis differenziert die Qualifikationen von Ehrenamtlichen und Freiwilligen zu dokumentieren, oder ob es nicht sinnvoller ist, sich auf die Dokumentation der ehrenamtlichen und freiwilligen Tätigkeit zu beschränken.

7. Ein Musterbeispiel für ein Engagementnachweis findet sich links.

NACHWEIS



Das Land Nordrhein-Westfalen und das Erzbistum Köln wädigen den freiwilligen Einsatz von Bürgerinnen und Bürgern. Dies wird von den Arbeitgeber- und Wirtschaftsverbänden NRW unterstützt.

**Kath. Kirchengemeinde St. Michael
Kindertageseinrichtung St. Michael
Michaelsherg
Michaelshausen**

Frau Emma Müller,

geb. 16.11.1976, war vom 01.08.2007 bis zum 31.07.2009 in unserem Familienzentrum ehrenamtlich tätig. Der zeitliche Umfang betrug in etwa 3 Std. wöchentlich.

Sie hat das Elterncafe geleitet.

Zu Ihren Aufgaben gehörte die Planung, Vorbereitung und Durchführung der thematischen Veranstaltungen. Ebenso verantwortete sie den organisatorischen Bereich (Einkauf, Raumvorbereitung etc.). Hierbei arbeitete sie eng mit den Mitarbeiterinnen des Familienzentrums sowie anderen ehrenamtlich tätigen Kräften zusammen.

Frau Müller zeigte ein hohes Engagement und eine große Verlässlichkeit. Sie ist ein Organisationsstalent und kann aufmerksam zuhören.

Wir danken Frau Müller ganz herzlich für ihr Engagement. Sie hat unser Elterncafe aufgebaut und damit einen wesentlichen Beitrag zur Entwicklung unseres Familienzentrums geleistet.

[Unterschriftgrafik1]
(Unterschriftname1)

[Unterschriftgrafik2]
(Unterschriftname2)

[Referenz]



Die Landesregierung
Nordrhein-Westfalen



Weitere Informationen zum NRW-Engagementnachweis:

- ▶ über das offizielle Internet-Ehrenamtsportal des Landes: www.engagiert-in-nrw.de
- ▶ über eine Handreichung aus dem Erzbistum Köln zum NRW-Engagementnachweis:
 - Printausgabe (Broschüre mit CD, 16 Seiten, A5)
 - www.ehrenamtnet.de
 - www.engagiertundqualifiziert.de

Lesen soll Freude machen

Leseforschung und Leselerziehung in Elternhaus, Kindergarten, Schule und Bibliotheken

ROLF PITSCHE M.A.

1. Lese@Diagnose¹

Das Leseverhalten verändert sich unter dem Einfluss neuer Medien, schulischer und beruflicher Anforderungen sowie dem Wandel der Lebensweisen in unserer Gesellschaft immer wieder. Nach vielen Forschungsstudien kann zusammenfassend für die letzten Jahrzehnte gesagt werden:

- ▶ Es gibt immer weniger regelmäßige (Buch-)Leser.
- ▶ Vielleiter lesen immer mehr.
- ▶ Die Leseformen ändern sich.
- ▶ Die Textmenge, die von durchschnittlichen Lesern „am Stück“ verstanden und verarbeitet werden kann, nimmt ab.

Menschen passen ihr Leseverhalten an die Nutzungsgewohnheiten der (elektronischen) Medien an. Sie übertragen auf das Buch woran sie gewöhnt sind, was ihnen vertraut ist und Spaß macht; vermutlich aber auch das, was ihnen Belastungen erspart, was ihrem Wunsch nach Abwechslung und „Events“ entspricht, „nach raschen Schnitten“, was die Anforderungen an ihr Konzentrationsvermögen nicht allzu sehr strapaziert.

Bücher scheinen bezüglich des Faktors Zeit eher schlechte Chancen zu haben. Sie sind „das Medium der Langsamkeit schlechthin“ (Jean-François Lyotard, Philosoph). Diese fast schon Gemeingut gewordene Einschätzung gilt faktisch,

aber Langsamkeit und Entschleunigung erhält eine neue Relevanz. Diese drückt sich z.B. in der These vom Sabbatparadox des kirchlichen Bildungskongresses 2000 in Berlin aus: „Das Sabbatparadox: Zeit hergeben heißt Zukunft gewinnen“. Mit dieser einfachen - und gleichwohl schwierigen - Tatsache kämpft die Leseförderung Tag für Tag: Solange sich die Erziehenden nicht frühzeitig und ausreichend Zeit für das (Vor-)Lesen nehmen, sind viele andere Anstrengungen zum Scheitern verurteilt. Wichtig ist die durch verschiedene Studien belegte Beobachtung, dass vor allem junge Menschen von sich selber sagen, ganz generell eigentlich keine Zeit und keine Geduld mehr zu haben. Vornehmlich intensive Internet-Nutzer meinen nicht mehr warten zu können, um zu erfahren, wonach sie suchen, wenn sie etwas suchen oder sich gar zu erarbeiten, was sie wissen möchten. Vor dem Hintergrund der messbaren Tatsache, dass für den Durchschnitt der Bundesbürger die frei verfügbare Zeit in den letzten Jahren zugenommen hat, muss deutlich betont werden: Es wäre zwar mehr Zeit - auch - zum Lesen da. Dies wirkt sich jedoch in den Untersuchungsdaten nicht aus. Lesen oder Nicht-Lesen setzt halt eine bewusste Prioritätensetzung voraus. Weitaus mehr Menschen halten das Lesen ganz allein für sehr wichtig, tun es jedoch selbst nicht.

2. Der Weg zum Lesen

Weithin prägt die Art und Weise, wie Kinder in Wort und Schrift eingeführt wurden, ihre lebenslange Einstellung zur Schriftlichkeit.

- ▶ Die Erziehung zum Lesen hat ihren Ursprung im Elternhaus, spätestens im Kindergarten. Lesekarrieren beginnen ganz früh.



- ▶ Die Wahrscheinlichkeit, dass ein Kind Vielleiter wird, ist relativ hoch, wenn beide Eltern teils bereits Leser waren.
- ▶ Der aktive und passive Einfluss der Elternhäuser auf das Lesen geht zurück: Die gezielte Einflussnahme der Eltern auf das Leseverhalten ihrer Kinder senkte sich in den letzten Jahren drastisch. Eltern glauben, sich selbst weniger Zeit für das Vorlesen nehmen zu müssen und erhöhen ihre entsprechende Erwartungshaltung an die Erzieher in Kindergarten und Schule.
- ▶ Öffentliche Büchereien sind wichtige Halte- und Tankstellen in Lesebiografien: Rund ein Fünftel aller Bundesdeutschen sind Kunden in einer Bücherei. Aber: Zwei Fünftel haben noch nie eine Bücherei besucht.

3. Besonderheiten der Buchlektüre

Immer wieder werden die Vor- und Nachteile der verschiedenen Medien abgewogen. Für das Buch sprechen u.a. folgende Fakten und persönliche Erfahrungen:

- ▶ Das Lesen von Büchern wird in aller Regel inszeniert: typische Situationen, vertraute Ort, angenehme Zeiten, Gewohnheiten im Tagesablauf, Rituale.
- ▶ Die genießerische Komponente: Zum Lesen muss es gemütlich sein, behaglich und bequem.

¹ Diese Ausführungen stützen sich auf die Forschungsergebnisse der Stiftung Lesen; zuletzt „Lesen in Deutschland 2008“; Auftraggeber war das Bundesministerium für Bildung und Forschung. Auszüge zu diesen Studien finden sich unter <http://www.stiftunglesen.de/forschung/Default.aspx>. Weitere Forschungsergebnisse gerade zum Spannungsfeld Lesen und Buchkauf unter <http://www.boersenverein.de/de/158446/Studien/158287> (zuletzt aufgerufen am 10.09.2009).

- ▶ Stellenwert der Hände als Orte haptischer Sinneswahrnehmung, die auch bestimmte Gefühle vermitteln. Die Bedeutung des Tastsinns hat anthropologische Wurzeln. Augen vermitteln rund 80 % der Wahrnehmungen. Der Tastsinn gilt als der gründlichste und unmittelbarste Modus von Weltvergewisserung. Tasten und Berühren sind von Geburt an von Bedeutung (erfassen und begreifen).
- ▶ Das Blättern in Büchern bietet einen ersten Zugang. Der unbewusste Wunsch zu blättern erleichtert es uns, im persönlichen Tempo langsamer oder schneller im Text hin- und herzu springen, noch einmal etwas nachzulesen.
- ▶ Lesen findet innerhalb eines Netzwerkes von Freunden, Familien, Kollegen statt: Gedankenaustausch, Ausleihe, Verschenken.

4. Sprechen - Lesen - Denken

Für das Hören, Sehen und Sprechen ist in unserem Gehirn Platz vorgesehen. Für Lesen und Schreiben können die Hirnforscher keine Gehirnregionen lokalisieren. Damit dies trotzdem gelingt, müssen Hirnregionen durch rechtzeitiges und permanentes Training nutzbar gemacht werden. Die Erschließung der entsprechenden Hirnareale geschieht nur durch Anregung von außen: Allein das Sprechen und das Lesen selbst kann Vorgänge im Gehirn in Gang setzen, die zur Ausbildung dauerhafter Strukturen führen. Nur dann beginnen Nervenzellen zu wachsen und sich untereinander zu verknüpfen: Jede einzelne der betroffenen Zellen kann auf entsprechende „Reize“ hin Verbindungen mit vielen anderen Zellen ausbilden und so hoch effiziente Kommunikationswege schaffen. So entstehen Verbindungen (Syn-

napsen) und neuronale Netze: je dichter sie sind, umso leistungsfähiger können sie werden. Nicht nur für den Aufbau, sondern auch für die Netzstabilisierung sind Reize von außen (also ständiges Lesen und Schreiben) notwendig. Wenn die einmal geschaffenen Netze nicht benutzt werden und ihr Bedarf nicht durch stetige Inanspruchnahme bestätigt wird, können sie wieder zerfallen.

Wichtig: Der Aufbau der Netze ist nur zeitlich befristet möglich. Das „Entwicklungsfenster“ für die Sprache schließt sich zwischen dem 5. und dem 8. Lebensjahr, das „Fenster“ für das Lesen mit dem 13. bis 15. Lebensjahr. Was bis dahin nicht an Strukturen geschaffen wurde, kann später kaum noch aufgebaut werden.

Wenn Lesen und Schreiben nicht entwickelt werden, leidet darunter auch die Entwicklung der emotionalen und kognitiven Fähigkeiten: Fantasie, Kreativität, bildliches Vorstellungsvermögen oder Orientierungssinn - letztlich der Verstand. Das Heranführen von Kindern an (Bilder-) Bücher und die Bildung eines Vertrauensverhältnisses zu diesem originären Medium ist also von grundlegender Bedeutung. Dies vermögen am besten vertraute und geduldige Begleiter, die zum Sprechen, Vorsingen und (Vor-) Lesen einladen.

5. Lesebündnisse vor Ort

Verbesserungen in dieser feststellbaren Situation sind nachhaltig nur zu erzielen, wenn die Bildungspartner vor Ort zusammenwirken und sich der Unterstützung durch zentrale Dienstleister vergewissern. Dazu zählen für kontinuierliche Angebote vor allem Borromäusverein und Stiftung Lesen, die zahlreiche Angebote entwickelt haben, die nicht nur zu besonderen Events stattfinden können, sondern dann umgesetzt werden können, wenn in Kindergärten, Schulen und Büchereien Zeit ist. Die wesentlichen Aktionen sind in der nachfolgend abgedruckten Präsentation aus dem Kölner Workshop enthalten.

Hinweis: Der vollständige Text des Aufsatzes steht online unter http://www.borromaeusverein.de/images/uploads/lesefoerderung/lesefoerderung_pitsch_090910.pdf.



Leseförderung im 4er Pack

- Ausmalvorlagen
- Führerschein
- Lese-Kompass
- Lesespaß-Aktionen

Bibfit-Bibliotheksführerschein

Kinder lieben Bilderbücher

- kostenlose Ausmalvorlagen
- effektive Vorlesestunden
- Förderung von Konzentration, Kommunikation und Feinmotorik

Bibfit – Lese-Kompass

Die Kooperation mit Kindertagesstätten / Familienzentren (KT/ FZ) ist für den organisierten Sport und seine Sportvereine eine bedeutsame Aufgabe

DR. KLAUS BALSTER

Die Deutsche Sportjugend wie auch ihre Mitgliedsorganisationen verstehen sich als aktiver Gestalter und konstruktiver Begleiter gesellschaftlicher Entwicklungen. Sie tritt u.a. als Bewegungsanwältin für die Rechte der Kinder ein und diskutiert zentrale Aspekte der Bewegungswelt von Kindern. Ihr geht es darum, die Bedeutsamkeit der Bewegung und des Spielens aus verschiedenen Perspektiven zu erkennen, die Sicherung einer Bewegungs-Raum-Infrastruktur und einer nachhaltigen Lobbybildung für eine Kinderwelt als Bewegungswelt zu realisieren und zu verbessern, aufzubauen, zurück zu gewinnen und in einem gemeinsamen Netzwerk zu sichern. Zentrale Netzwerkpartner im Vorschulbereich sind für den organisierten Sport Kindertagesstätten / Familienzentren.

Die **Sportjugend Nordrhein-Westfalen** beispielsweise engagiert sich nachhaltig in Kindertagesstätten / Familienzentren als Netzwerkpartner. Für sie besteht eine grundlegende Aufgabe darin, auf potentielle Partner zuzugehen, um mit ihnen gemeinsam eine Lobby für „Mehr Bewegung für Kinder“ zu vergrößern. Dieses ist erforderlich, weil es keine Institution alleine schafft, „Wahrnehmung, Bewegung, Spielen und Sport“ als unaustauschbarer Inhalt der kindlichen Persönlichkeitsentwicklung und als tragendes Fundament der menschlichen Existenz und die dazu notwendige Infrastruktur zu sichern.

Die Sportjugend NRW hat darum das **Projekt „Anerkannter Bewegungskindergarten** der Sportjugend / des Landes-SportBundes NRW“ entwickelt und bis Ende 2009 bereits 300 Kindertagesstätten / Familienzentren zertifiziert.

Intentionen, die dem Projekt „Anerkannter Bewegungskindergarten“ zugrunde liegen

1. Die Sportjugend tritt für die Rechte von Kindern ein und möchte Erwachsene für eine Lobby für Kinder gewinnen

Eine Gesellschaft gewinnt Entwicklungskraft, wenn sie vornehmlich Kinder im Blick hat und für sie sorgt! Eine zentrale Aufgabe ist dabei, Bildungschancen ihrer Kinder zu realisieren. Erst durch die Gewährleistung der im Grundgesetz der BRD verbrieften Rechte, wie u.a. „Jeder hat das Recht auf freie Entfaltung seiner Persönlichkeit ...(Art. 2.1)“, werden Bildungsanspruch, Bildungsbeteiligung und Bildungsgerechtigkeit möglich. „Jeder hat das Recht auf das Leben und körperliche Unversehrtheit (Art. 2.2)“ und „alle Menschen sind vor dem Gesetz gleich (Art. 3.1)“. Darum haben Kinder auch das Recht, vor Bewegungsmängeln und ihren Folgen geschützt zu werden. Es sind darum möglichst viele Erwachsene für eine „Lobby für Kinder“ und als Garanten für eine Kinderwelt als Bewegungswelt zu gewinnen.

2. Die Sportjugend möchte kindliche Bildungsrucksäcke sichern, damit die Kinderwelt eine Bewegungswelt ist

Unser Menschenbild „Kind“ ist davon getragen, dass jeder Mensch Konstrukteur seines eigenen Handelns ist, sich als ganzheitlicher Selbstbildner versteht und seinen eigenen Weg verantworten will und kann. Dafür brauchen Kinder eine Welt, die ihnen Raum und Zeit, andere Kinder, einen lernförderlichen Gestaltungsrahmen (erzieherisches Milieu) und Erziehungsbegleiter bietet.



Wenn Kinder bereits wie kleine Erwachsene behandelt werden, werden sie ihrer Kindheit beraubt.

Ein bedeutsamer Motor dieser Persönlichkeitsentwicklung sind in der frühen Kindheit Körperbildung, Wahrnehmung, Bewegung und Spielen. Bewegung ist deshalb wegweisend, weil sich selbst zu erfahren und sich die Welt anzueignen nur handelnd geschieht. Körper und Bewegung sind die Instrumente, um das Leben zu erschließen. Bewegung bildet neben und zusammen mit dem Denken und Sprechen, die ebenfalls aus grundlegenden Bewegungshandlungen bestehen, das tragende Fundament der menschlichen Existenz. Kinderwelt ist Bewegungswelt!

3. Die Sportjugend möchte Erziehende in Kindertagesstätten / Familienzentren und Sportvereinen und Eltern für ihre Schlüsselrolle des kindlichen Bewegungsglücks sensibilisieren

Kinderwelt wird nur zu einer gesicherten Bewegungswelt mit sich bewegenden, beweglichen und bewegten Erziehenden. Sie haben eine Schlüsselrolle. Kinder müssen zwar selbst Wege gehen, aber Erziehende müssen mithelfen beim Finden und Suchen und sie begleiten. Dafür brauchen Erziehende neben fachbezogenen vor allem personale Kompetenzen. Dazu gehört auch couragiertes Eintreten für



Kinderrechte, sich an der Lobbyarbeit für Kinder zu beteiligen und selbst bewegter und beweglicher zu werden. Die künftige Bildungsarbeit schafft kaum einer alleine; darum ist ein funktionierendes Bildungsnetzwerk vonnöten. Die jeweiligen Bildungspartner können so gemeinsam einen Bildungsrahmen „von Anfang an“ und zu fast jeder Zeit bieten. Durch den Zertifizierungsweg zum „Anerkannten Bewegungskindergarten“ werden Erzieherinnen, Eltern und Übungsleiterinnen vertieft über die Wirkungen sensibilisiert, die der Körper, die Wahrnehmung, Bewegung und das Spielen insgesamt für die Entwicklung von Kindern haben, damit das Entwicklungspotential in Zukunft systematischer und intensiver als bisher zum Wohl der Kinder genutzt wird. Übungsleiter/innen können u.a. auch durch ergänzende nicht-formelle und informelle sportart-übergreifende, breit gefächerte Bewegungsarrangements die Kinderwelt als Bewegungswelt vervollständigen.

4. Sportvereine unterstützen als Kooperationspartner Kindertagesstätten / Familienzentren

Welche Unterstützungsaspekte können Sportvereine bieten? Sportvereine berichten von ihrer Bildungsarbeit. Sportvereine berichten in Kooperationen mit KT/FZ von ihren Möglichkeiten und Leistungen und präsentieren Vereinsangebote und Unterstützungsangebote. Beispielsweise zeigen Sportvereine ihre Angebote oder welche persönlichkeitsunterstützenden Betreuungen und Beratungen sie Kindern bieten und wie sie deren Erziehungsbedingte beraten.

5. Sportvereine tragen zu einer umfassenden Alltagsmotorik bei

Sportvereine stellen sich gesellschaftlichen Herausforderungen wie Bewegungsmangel und bieten Antworten, wie Kinder wieder ein umfängliches und angemessenes Bewegungsentwicklungsangebot für ihren Lebensalltag erhalten können. Beispielsweise sprechen sie in regelmäßigen Gesprächen mit KT/FZ ein Gesamt-Motorik-Programm für Kinder ab, das auch Angebote für Kinder in ihrem wohnungsnahen Umfeld enthält.

6. Sportvereine gewinnen bzw. sichern Bewegungswelten als Lebenswelten Sportvereine sind starke Kooperationspartner für KT/FZ bei der Verbesserung, Umgestaltung, Sicherung oder Suche auch neuer Bewegungswelten für Kinder. Beispielsweise helfen Sportvereine KT/FZ Bewegungsräume zu erschließen oder Bewegungs-gelegenheiten zurück zu gewinnen bzw. Spielräume nutzbar zu machen, einschließlich der Sicherung vorhandener Geräte. Nicht selten stellen Sportvereine KT/FZ „ihre Sportstätten“ zur Verfügung.

7. Sportvereine qualifizieren Mitarbeiter/innen der KT/FZ

Sportvereine haben gut ausgebildete Übungsleiter/innen mit fach- und personalbezogenen Kompetenzen, die sie KT/FZ zur Verfügung stellen. Beispielsweise beraten Übungsleiter/innen Kindertagesstätten in ergänzenden fachbezogenen Angeboten einschließlich spezifischer Aspekte zur Gestaltung von Bewegungseinheiten.

8. Sportvereine vergrößern zusammen mit den KT/FZ eine Lobby für Kinder

Sportvereine bilden mit KT/FZ eine Allianz „Lobby für mehr Bewegung unserer Kinder“ und treten zusammen gegenüber anderen Institutionen oder Bildungsinstanzen als „eine Kraft“ auf. Beispielsweise verorten sie sich gemeinsam in kommunalen Entwicklungs-/ Bildungslandschaften als starke Interessenkraft für die Belange von Kindern und regen Aktionen wie „ein Stadtteil/ Dorf bewegt sich“ an oder unterstützen sich gegenseitig bei Elternveranstaltungen.

9. Sportvereine bieten KT/FZ ergänzende Angebotsmodule

Sportvereine bieten in pädagogischer Absprache mit KT/FZ ergänzende Bewegungs-, Spiel- und Sport- aber auch nicht-sportive-Angebote an. Beispielsweise werden im Laufe einer Woche ergänzende sportvereinspezifische Schwerpunkte in den Tagesrhythmus der KT/FZ wie „Ballspielen mit dem Fuß“ eingefügt und von Sportvereinen übernommen bzw. gemeinsame Sportfeste oder Bewegungsausflüge durchgeführt.

10. Erwartungen der Sportjugend NRW an ihre Sportvereine und ihre handelnden Personen

Die Basis einer gelingenden Kooperation sind die miteinander handelnden Akteure, also Personen, die können, wollen, sollen und vollbringen. Darum erwartet sie von ihren Sportvereinen und von ihren in KT/FZ eingesetzten (meist) Übungsleiter/innen fachliche und vor allem personale Kompetenzen. Diese sind erforderlich, damit Kinder selbst bestimmt und selbsttätig handeln können. Sie sollen mithelfen für Kinder Wege anzulegen und sie zu begleiten, zu unterstützen, damit Jungen und Mädchen die Wege selbst entdecken.

An fachbezogenen Kompetenzen heißt das,

- ▶ Wissenskompetenzen, z.B. Wert und Bedeutung von Bewegung und Spielen für Lebenssituationen und den Erwerb von Kulturtechniken kennen und nutzen
- ▶ Diagnostische Kompetenzen, z.B. dia-

gnostische Kompetenzen und (eigene) Instrumente handhaben

- ▶ Inhaltliche, methodische, didaktische und organisatorische Kompetenzen, z.B. Differenzierungsmöglichkeiten kennen, Förderarrangements planen
- ▶ Lernpsychologische Kompetenzen, z.B. Strategien / Methoden, Lernprozesse unterstützen, Lernräume gestalten
- ▶ Kompetenzen für den Umgang mit Problemsituationen und Verhaltensherausforderungen, z.B. mit Problemsituationen umgehen, Konflikt-Gespräche führen.

Personale Kompetenzen

Für Kinderwelten als Bewegungswelten einzutreten, gelingt nur nachhaltig, wenn eine reflexive Auseinandersetzung mit dem eigenen Können, Wollen, Sollen und Vollbringen gleichermaßen erfolgt.

Was KÖNNEN diese Übungsleiter/innen beispielsweise?

- ▶ Mit Einsichten umgehen
D.h., sie streben danach, Sinnverständnisse anderer Menschen zu akzeptieren.
- ▶ Selbstreflexiv sein
D.h., sie denken über das eigene Tun regelmäßig nach und fassen auch unliebsame Wahrheiten ins Auge, auch über sich selbst. Sie sind bereit zur Selbstkritik.
- ▶ Mit Niederlagen umgehen
D.h., sie setzen sich auch mit Niederlagen und Situationen des Scheiterns auseinander, werten sie aus und leiten daraus Konsequenzen ab.

Was WOLLEN diese Übungsleiter/innen beispielsweise?

- Sie wollen etwas. Der Wille drückt sich in dem aus, was man wirklich tut, nicht jedoch darin, was man zu wollen beabsichtigt.
- ▶ Neugierig sein
D.h., sie stellen sich stets die Frage, was kann ich dazu beitragen, dass sich etwas ändert? Wer etwas bewegen will, muss bei sich selbst anfangen! Neugierde heißt auch bereit zu sein, sich zu öffnen. Dieses gelingt nicht, ohne Interesse an etwas zu haben!
 - ▶ Verantwortung übernehmen als Berufung, auch Vorbild sein wollen
D.h., umfassenden Mut haben; man braucht Mut, um die Wahrheit nicht zu verlieren.

Sie erwarten etwas, denn wer nichts mehr erwartet, der verliert sich! Verantwortliche Akteure leben für die Sache und können ihr Ego loslassen. Eitelkeit und Animosität haben keinen Platz in ihrem Wirken.

- ▶ Im Tun einen Lebenssinn sehen und Glück finden
D.h., sie sehen in ihrem Tun Lebensfühlendes und finden ausreichende Zufriedenheit. Sie haben Lust, sich zu engagieren und mit anderen Menschen im Team Gemeinsames zu bewegen. Sie sehen in ihrem Tun selbst auch einen persönlichen Mehrwert.

Was SOLLEN und VOLLBRINGEN diese Übungsleiter/innen beispielsweise? Sie sollen und vollbringen es. Um die Zukunft zu gestalten, ist natürlich auch die Infrastruktur bedeutsam. Aber Infrastrukturen lassen sich nur durch starke Persönlichkeiten gestalten. Nur wer über ausreichende Kompetenzen des Wollens und Könnens verfügt, kann erst engagiert und couragiert etwas tun!

- ▶ Kreativ sein
D. h., sie sind kreativ und in der Lage umzudenken, bisherige Situationen neu zu interpretieren, Sachverhalte umzuinterpretieren und Beharrlichkeit zu zeigen. Sie lassen Neues zu. Die Voraussetzung ist aber, sie schauen hin, sind achtsam, hören zu und handeln angemessen.
- ▶ Verantwortung zeigen
D.h., sie verantworten etwas! Verantwortung heißt, etwas zu verantworten und für absehbare Folgen einzutreten, eben verantwortlich zu sein. Dies hängt von der Qualität der persönlichen Verantwortungsübernahme ab. Sie sind bereit, Wege zu suchen, auf denen man Verantwortung übernehmen kann.

- ▶ Ein couragiertes Verhalten zeigen
D.h., für sie haben Kinder ein Recht auf angemessene und ausreichende Bewegung, auf Freiräume ohne krankmachende Normen, Regeln und Anpassungsdruck. Kinder haben ein Recht darauf, vor Bewegungsmängeln geschützt zu werden, das Richtige zu bekommen und in der Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Realitäten unterstützt zu werden. Dafür treten diese Personen couragiert ein und bringen auch Missbilligendes zur Sprache.

Exemplarische Kooperationsmaßnahmen und Erfolge zwischen Kindertagesstätten / Familienzentren und Sportvereinen

Überzeugender als die bloßen Forderungen sind konkrete Initiativen und Projekte, bei denen vor Ort an der Verwirklichung von Kinderwelten als Bewegungswelten gearbeitet wird. So berichten KT/FZ und Sportvereine von folgenden Kooperationserfolgen:

- ▶ Bewegungs- und Spielwiesenmaßnahmen
Zwischen zwei Wohnbereichen wurde eine Brachfläche in eine grüne Bewegungswiese umgewandelt und verschiedene offene Bewegungsmöglichkeiten geschaffen.
- ▶ Spielstraßenmaßnahme
Ein Straßenabschnitt von 25 Metern wird zweimal in der Woche für den laufenden Straßenverkehr für eine bestimmte Zeit gesperrt. Hier können Kinder sich ungestört von der Konkurrenz der Autos bewegen.
- ▶ Walking BUS - Maßnahme
Ein virtueller Bus fährt (hier gehen erwachsene Begleiter und Kinder) und holt von Bushaltestellen (Treffs wo Kinder abgeholt werden) Kinder ab, die gemeinsam zur KT/ FZ gehen.
- ▶ Shuttle-Maßnahme
Die Kinder einer KT/ FZ treffen sich morgens auf einer 0,5 km entfernten Fläche und gehen gemeinsam zur KT/FZ. Das nahe KT/FZ-Umfeld ist zur verkehrsfreien Zone ernannt worden.
- ▶ Täglicher Bewegungsspaziergang
Eine Kita unternimmt jeden Tag einen 30 Minuten dauernden Spaziergang als gemeinsame tägliche Bewegungszeit (feststehendes Ritual).

Gelingensbedingungen, damit Kooperationen nicht scheitern

In partnerschaftlicher Zusammenarbeit sollten Sportvereine und Kindertagesstätten / Familienzentren die Gelingensbedingungen abklären wie:

- ▶ sich für eine menschliche Passfähigkeit einsetzen
- ▶ sich pädagogisch nicht überfrachten
- ▶ Alltagsrealitäten und Rahmenbedingungen gut kennen
- ▶ einzubringende Kompetenzen prüfen

- ▶ sich über die intentionale Ausrichtung der beteiligten Partner klar einigen
- ▶ über intelligente Alternativen verfügen, wenn Faktoren ausfallen oder Probleme auftreten
- ▶ den regelmäßigen Austausch untereinander pflegen.

Ein Angebot für Kindertagesstätten/ Familienzentren – „Anerkannter Bewegungskindergarten des LandesSportBundes NRW“

Die Sportjugend NRW hat hierfür die Federführung. Seit 2001 können dieses Zertifikat auch Kindertagesstätten/Familienzentren beantragen. Voraussetzung für die Vergabe des Gütesiegels ist die vollständige Erfüllung folgender Kriterien:

1. Festschreibung des Prinzips „Bewegungserziehung“ im pädagogischen Konzept der KT/FZ.
2. Die Leitung des KT/FZ und mindestens eine Gruppenleitung pro Gruppe müssen bei der Antragstellung die Sonderausbildung „Bewegungserziehung im Kleinkind- und Vorschulalter“ des LandesSportBundes oder eine gleichwertige Ausbildung nachweisen.

3. Es muss ein geeigneter Bewegungs- bzw. Mehrzweckraum zur Durchführung von Bewegung und Spielen sowie ein entsprechend gestaltetes Außengelände im nahen Umfeld zur Nutzung zur Verfügung stehen. Eine kindgerechte Geräteausstattung muss vorhanden sein.

4. Der Träger der beantragenden KT/FZ muss eine Kooperation mit einem ortsansässigen Sportverein eingehen.

5. KZ/FZ verpflichten sich, mindestens zwei Elternabende pro Jahr mit Informationen über Bewegung und Spielen durchzuführen.

Der mit der KT/FZ kooperierende Sportverein wird für sein Kooperations-Engagement als „Kinderfreundlicher Sportverein“ ausgezeichnet.

Die Unterstützungsleistungen des LandesSportBundes / der Sportjugend NRW für Kindertagesstätten / Familienzentren

Die Qualitätssicherung der Bewegungskindergärten erfolgt durch kontinuierliche Beratung, Fortbildungsangebote und begleitende Evaluation. Während der Entwicklung zum „Anerkannten Bewegungskindergarten“ erhalten diese

hauptsächlich von der Sportjugend NRW, aber auch von den zuständigen Stadt- und Kreissportbünden Informationen und Beratung. Diese wird von zz. 22 qualifizierten Beratern/Beraterinnen der Sportjugend durchgeführt.

Das Beratungs- und Handlungskonzept durch die Sportjugend sieht u.a. folgende Arbeitsbereiche vor:

Qualitätssicherung und -kontrolle, Durchführung von Fachtagungen, Aufbau und Pflege von Arbeitskreisen, Zusammenarbeit Sportverein - KT/FZ.

Beratung und Literatur

„Anerkannter Bewegungskindergarten“ der Sportjugend NRW
Ulrich Beckmann, Friedrich-Alfred-Str. 25
47055 Duisburg, T: 0203/7381-876
M: ulrich.beckmann@lsb-nrw.de

„Kinderwelt ist Bewegungswelt“ der Deutschen Sportjugend
Julia Hunz, Otto-Fleck-Schneise 12
60528 Frankfurt am Main
T.: 0696700308, M.: hunz@dsj.de



PAPILIO® – ein Programm zur Förderung sozial-emotionaler Kompetenzen

Bürgerschaftliches Engagement als Garant für Nachhaltigkeit

HEIDRUN MAYER



Einführung

PAPILIO liefert einen wesentlichen Baustein zur Entwicklung „engagierter Bürger der Zukunft“: Wer als Kind ein gesundes Selbstwertgefühl und sozial-emotionale Kompetenzen entwickelt hat, kann als Erwachsener Verantwortung in der Gesellschaft übernehmen. PAPILIO konnte nur entstehen und kann nur weiter wachsen, weil sich viele professionell und ehrenamtlich Beteiligte zum Wohle des Ganzen engagieren. Aber: Ehrenamtlichkeit hat Grenzen. Wer etwas zum Besseren wenden will, muss die professionelle Aus- und Weiterbildung von ErzieherInnen und TrainerInnen fördern und notwendige Maßnahmen in den Alltag integrieren.

Freudibold. Eine der Marionetten aus der Maßnahme „Paula und die Kistenkoblde“



Das Programm und seine Ziele

PAPILIO ist ein pädagogisch-psychologisches Programm in Kindergärten zur Primärprävention von Verhaltensproblemen und zur Förderung sozial-emotionaler Kompetenz. Es basiert auf entwicklungspsychologischen Grundlagen. Ziel ist, die psychosoziale Gesundheit der Kinder zu fördern, damit sie später den Risiken, die zu Sucht- und Gewaltverhalten führen können, selbstbewusst begegnen können. Aus sozial-emotional kompetenten Kindern werden selbstbewusste Jugendliche und verantwortungsbewusste Erwachsene, so wie wir sie uns für eine funktionierende Gesellschaft wünschen.

Die Ziele im Einzelnen:

- c Abbau von Verhaltensproblemen, z.B. dissoziales, aggressives Verhalten und Rückzugsverhalten
- c Förderung sozial-emotionaler Kompetenzen
- c Unterstützung bei der Bewältigung altersspezifischer Entwicklungsaufgaben.

Die PAPILIO-Maßnahmen

PAPILIO erreicht Kinder, Eltern und ErzieherInnen gleichermaßen.

ErzieherInnen - Entwicklungsförderndes ErzieherInnenverhalten

PAPILIO wird nicht von externen Kräften im Kindergarten eingeführt, sondern von den ErzieherInnen, die „ihre“ Kinder kennen. Sie werden dafür durch zertifizierte TrainerInnen fortgebildet und qualifiziert und lernen zudem, wie sie die Eltern einbinden. Kern ist das Entwicklungsfördernde Erziehungsverhalten im Umgang mit dem Kind und der Gruppe.



Kinder

Drei PAPILIO-Maßnahmen richten sich (über die ErzieherIn) an die Kinder:

- c „Paula und die Kistenkoblde“
Kinder lernen den Umgang mit den vier Basisemotionen Traurigkeit, Wut, Angst und Freude. Sie entwickeln Empathie und Hilfeverhalten. Dies erfolgt über eine interaktive Geschichte sowie regelmäßige Gespräche über Gefühle in der Gruppe.
- c Spielzeug-macht-Ferien-Tag
Kinder spielen einmal wöchentlich ohne herkömmliches Spielmaterial und lernen, sich kreativ mit sich selbst und anderen Kindern zu beschäftigen sowie miteinander umzugehen.
- c Meins-deinsdeins-unser-Spiel
Kinder erlernen spielerisch das Aufstellen und Einhalten sozialer Regeln.

Eltern

Die Eltern werden als Erziehungspartner einbezogen, in Elternabenden informiert und in Erziehungsfragen unterstützt. Damit wird der Transfer der erworbenen Fertigkeiten der Kinder in das häusliche Umfeld erleichtert.

Augsburger Längsschnittstudie zur Evaluation des Programms Papilio (ALEPP)

Die Wirksamkeit von PAPILIO im Kindergarten wurde in Zusammenarbeit mit der Freien Universität Berlin in einer mehrjährigen Studie mit 700 Kindern, deren Eltern und 100 ErzieherInnen aus 25 Einrichtungen belegt. Die wichtigsten Ergebnisse:

- c PAPILIO-Kinder zeigen signifikant mehr prosoziales Verhalten sowie deutlich weniger Problemverhaltensweisen.
- c PAPILIO wirkt positiv bis in die Schulzeit hinein (Messzeitpunkt am Ende der 1. Klasse): PAPILIO-Kinder bewältigen den Übergang in die Grundschule leichter und zeigen einen besseren Bildungsergebnis in Mathematik und Deutsch. Dies deutet auf die Nachhaltigkeit des Programms hin und belegt die Bedeutsamkeit sozial-emotionaler Kompetenz für den Bildungserfolg von Kindern.

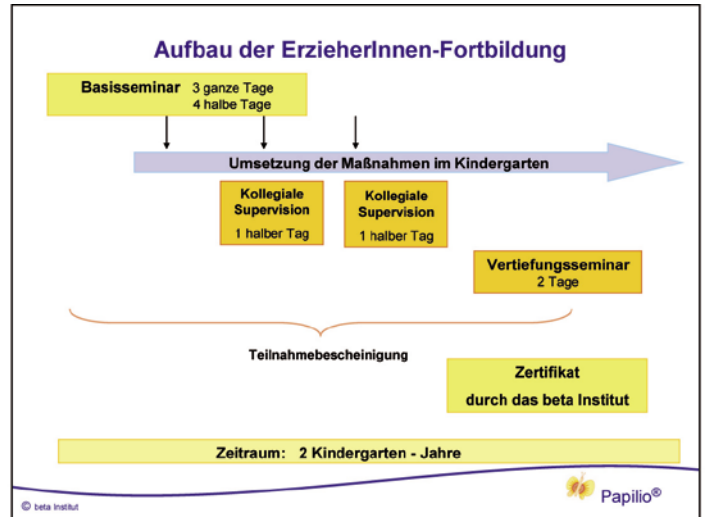
Implementierung

Um Papilio in einem Bundesland oder einer Region zu etablieren, ist es wichtig, zunächst die nötigen Strukturen dafür zu schaffen.

TrainerInnenausbildung

Als erstes bildet PAPILIO TrainerInnen fort, die in ihrer Region die Strukturen und Situationen der Kitas kennen. Diese Trainer(-innen) wiederum bilden Erzieher(-innen) fort, damit sie PAPILIO im Kindergarten einführen können, und betreuen sie bei der Umsetzung. Kon-

Der Aufbau der ErzieherInnen-Fortbildung



tinuierlicher Austausch in Triaden, Supervisionstreffen und Austausch mit der PAPILIO-Zentrale sowie die Teilnahme an Trainer-Qualitätsverbundtreffen sichern die Zusammenarbeit und die Qualität. Bis November 2009 wurden insgesamt 137 Trainer(-innen) bundesweit ausgebildet, davon 42 in NRW.

ErzieherInnen-Fortbildung

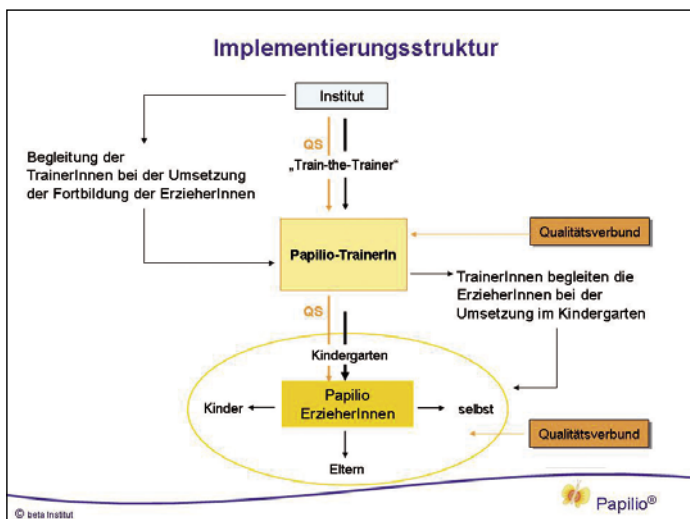
Die Fortbildung ist ausschließlich für pädagogisches Fachpersonal aus Kindergärten, Kindertagesstätten und Familienzentren konzipiert. Um die gegenseitige Reflexion und einen hohen Qualitätsstandards sicherzustellen, sollte jeweils das gesamte pädagogische Fachpersonal einer Kindergarten-Gruppe die Fortbildung durchlaufen. Die Fortbildung des gesamten Kindergarten-Teams ist empfehlenswert.

Die ErzieherInnen-Fortbildung besteht aus einem Basisseminar, kollegialer Supervision und einem Vertiefungsseminar, insgesamt acht Tage. Bis November 2009 wurden bundesweit 3.020 ErzieherInnen ausgebildet, in NRW 870. Ab 2010 bietet der DiCV Köln ebenfalls diese Fortbildungen an!

PAPILIO mit Blick auf Bildungsvereinbarung, KiBiz und BUG

Das Ministerium für Schule und Weiterbildung sowie die BARMER als Kooperationspartner fördern PAPILIO in NRW. Die flächendeckende Umsetzung von PAPILIO startete im Oktober 2006. Die Inhalte von PAPILIO ergänzen und fördern die aktuellen bildungspolitischen Vereinbarungen und Entwicklungen:

- * Das Kinderbildungsgesetz (KiBiz) ist am 1.8.2008 in Kraft getreten, Ziel: bessere Bildung für alle Kinder und damit höhere Chancengleichheit durch eine frühe und individuell auf die Bedürfnisse der Kinder abgestimmte Förderung.
- * Sowohl in der bestehenden als auch in der geplanten neuen Bildungsvereinbarung für Tageseinrichtungen in NRW wird der Gesundheitsbereich als Grundlage für eine gelingende Bildungsarbeit angesehen. Der Fokus liegt neben Ernährung und Bewegung verstärkt auf der Entwicklung der sozialen und emotionalen Kompetenz.
- * Auch das neue Landesprogramm Bildung und Gesundheit (BUG) nimmt neben



Die Implementierungsstruktur von PAPILIO

Die Fortbildung und das Programm im Überblick-Basisseminar					
1. Tag	2. Tag	3./4. Nachmittag	5. Nachmittag	6. Tag	7. Nachmittag
Theoretische Kenntnisse - Sucht - Gewalt - Prävention	Entwicklungs-förderndes ErzieherInnen-verhalten - Lob - Handlungs-abfolge - unerwünschtes Verhalten - Umgang mit Regeln	Kindorientierte Maßnahmen - Spielzeug-macht-Ferien-Tag - Paula und die Kistenkoblde - Meins-deins-unser-Spiel	Qualitäts-sicherung - Dokumentation - Tandemarbeit - Zertifizierung - Qualitätszirkel	Elternarbeit - Elternabende zu den Maßnahmen - Methodik/ Didaktik - Präsentation/ Moderation	Integration und Reflexion individuell nach den Bedürfnissen der Ausbildungs-gruppe
Grundlagen: PAPILIO Praxis- und Methodenhandbuch					
Papilio®					

Die Fortbildung im Überblick: PAPILIO-Basisseminar

Die Fortbildung und das Programm im Überblick-kollegiale Supervision - Vertiefungsseminar			
K. S.	K.S.	1. Tag	2. Tag
Individuell nach Bedürfnissen der Ausbildungs-gruppe	Individuell nach Bedürfnissen der Ausbildungs-gruppe	Entwicklungs-förderndes Erziehungs-verhalten Rolle der Erzieherin in der Umsetzung der PAPILIO-Maßnahmen	Umgang mit schwierigem Verhalten – Konflikt-verhalten Reflexion Dokumentation
Grundlagen: PAPILIO Praxis- und Methodenhandbuch			
Papilio®			

Die Fortbildung im Überblick: Kollegiale Supervision und PAPILIO-Vertiefungsseminar

der Bewegung und der gesunden Ernährung die psychosoziale Gesundheit in den Blick.

CSR und Ehrenamt

PAPILIO konnte sich nur entwickeln, weil sich verschiedenste, sehr unterschiedliche Partner engagieren.

- c Neben Pädagogen, Wissenschaftlern und Praktikern bringen sich Künstler und Graphiker ein.
- c Ministerien begutachten, beziehen Stellung, empfehlen und fördern finanziell.
- c Eltern, Vereine und Professionelle im Ruhestand sind als Botschafter für Papilio tätig, organisieren Veranstaltungen und akquirieren Gelder.
- c Unternehmen bringen sich sowohl finanziell als auch mit großem persönlichem Einsatz ein, weil sie sich als Teil der Gesellschaft verstehen und Verantwortung übernehmen.

Z.B. kümmert sich die Robert Bosch Stiftung um die Verbesserung der gesundheitlichen Verhältnisse und fördert die Einführung von PAPILIO in Deutschland. Z.B. fördert die betapharm mit ihrer Stiftung die psychosoziale Gesundheit und unterstützt PAPILIO von der ersten Entwicklung an.

CSR - Was ist das?

CSR heißt Corporate Social Responsibility, Soziale Verantwortung von Unternehmen. CSR ist der Überbegriff für nachhaltiges Wirtschaften von Unternehmen - im Ge-

gensatz zum reinen, kurzfristig orientierten Gewinnstreben. CSR-Unternehmen achten z.B. auf die Umwelt, auf das Wohlergehen ihrer Mitarbeiter und engagieren sich im gesellschaftlichen Umfeld. Auch PAPILIO wird von CSR-bewussten Unternehmen gefördert.

Ehrenamt bei PAPILIO

PAPILIO ist ein fachlich anspruchsvolles Programm, das die ganze Kompetenz der ErzieherInnen fordert und sie in den Bereichen Entwicklungsförderung und Prävention gezielt weiterbildet. Diese eigentliche Arbeit von PAPILIO eignet sich nicht für ehrenamtlichen Einsatz. Die Verantwortlichen von PAPILIO vertreten darüber hinaus sogar die Ansicht, dass zu viel Ehrenamt im Kindergarten die Kindergartenarbeit entprofessionalisieren und der Qualität der pädagogischen Arbeit schaden würde.

Um aber überhaupt Kindergärten zu gewinnen, ist viel Information und Vorarbeit notwendig. Hier findet sich ein weites Feld für ehrenamtliches Engagement, zum Beispiel die Suche nach Geldgebern für PAPILIO. So engagieren sich Rotarier für die Fortbildung von ErzieherInnen, Eltern sammeln Geld, um ihren Kindern einen PAPILIO-Tourtag mit der Augsburger Puppenkiste zu ermöglichen, Finanzexperten beraten PAPILIO unentgeltlich bei betriebswirtschaftlichen Fragen oder PR-Fachleute erstellen Konzepte.

Literaturhinweise

- Braun, B. & Krominga, P. (Hrsg.) (2002). *Soziale Verantwortung und wirtschaftlicher Nutzen. Konzepte und Instrumente zur Kommunikation und Bewertung von Corporate Citizenship und Corporate Social Responsibility*. Hamburg: UPJ e.V.
- Dresewski, F. (2004). *Corporate Citizenship. Ein Leitfaden für das soziale Engagement mittelständischer Unternehmen*. Berlin: UPJ e.V.
- Dresewski, F. (2007). *Verantwortliche Unternehmensführung. Corporate Social Responsibility (CSR) im Mittelstand*. Berlin: UPJ e.V.
- Glück, A., Magel, H. & Röbbke, Th. (Hrsg.) (2004). *Neue Netze des Bürgerschaftlichen Engagements. Stärkung der Familien durch ehrenamtliche Initiativen*. Heidelberg u. a.: Jehle.
- Habisch, A., Schmidpeter, R. & Neureiter, M. (Hrsg.) (2008). *Handbuch Corporate Citizenship. Corporate Social Responsibility für Manager*. Berlin, Heidelberg: Springer.
- Ittel, A. & Salisch, M. v. (Hrsg.) (2005). *Lügen, Lästern, Leiden lassen. Aggressives Verhalten von Kindern und Jugendlichen*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Malti, T. & Perren, S. (Hrsg.) (2008). *Soziale Kompetenz bei Kindern und Jugendlichen. Entwicklungsprozesse und Förderungsmöglichkeiten*. Stuttgart: Kohlhammer.

Mayer, H., Heim, P. & Scheithauer, H. (2007). *Papilio. Ein Programm für Kindergärten zur Primärprävention von Verhaltensproblemen und zur Förderung sozial-emotionaler Kompetenz. Ein Beitrag zur Sucht- und Gewaltprävention. Theorie und Grundlagen.* Augsburg: beta Institutverlag.

Röhrle, B. (Hrsg.) (2007). *Prävention und Gesundheitsförderung Bd. III. Kinder und Jugendliche.* Tübingen: dgvt.

Schöffmann, D. (Hrsg.) (2001). *Wenn alle gewinnen. Bürgerschaftliches Engagement von Unternehmen.* Transatlantischer Ideenwettbewerb USable. Amerikanische Ideen in Deutschland II. Hamburg: edition Körber-Stiftung.

Kontakt

Papilio c/o beta Institut gGmbH
Heidrun Mayer, Kobelweg 95
86156 Augsburg, Tel. 0821 45054-153
heidrun.mayer@beta-institut.de

BARMER Hauptverwaltung
Abteilung Gesundheits- und Versorgungsmanagement / Implementierung Papilio
Christiane Brenneke
Lichtscheider Str. 89, 42285 Wuppertal
Tel. 0821 45054-201
christiane.brenneke@beta-institut.de

Prof. Dr. Herbert Scheithauer
Freie Universität Berlin, Fachbereich
Entwicklungswissenschaft und Ange-
wandte Entwicklungspsychologie
Habelschwerdter Allee 45, 14195 Berlin
hscheit@zedat.fu-berlin.de

Talente nicht vergraben

Einsatz von Ehrenamtlichen bei einer kombinierten Denk- und Sprachförderung

DR. RAPHAELA BEUING

KARSTEN KELLER

Die Trainings „Keiner ist so schlau wie ich I“ (Marx & Klauer, 2007) für Kinder ab 4 Jahren und „Keiner ist so schlau wie ich II“ (Marx & Klauer, 2009) für Kinder ab 5 Jahren sind kombinierte Denk- und Sprachförderprogramme. Sie stellen neu entwickelte Varianten der bereits vorliegenden Denktrainings von Karl Josef Klauer (1989, 1991, 1993) dar, deren Erfolg bisher in 90 unabhängigen Experimenten nachgewiesen wurde. Sie wurden so konzipiert, dass sie ohne lange Einarbeitung von Erzieherinnen sowie Eltern und Ehrenamtlichen durchgeführt werden können. Mittlerweile werden in einigen Einrichtungen auch Ehrenamtliche mit der Durchführung des Programms betraut. „Keiner ist so schlau wie ich“ wird in den Orientierungshilfen zur Sprachförderung in NRW als einziges empirisch geprüftes Programm empfohlen, das nachhaltige Effekte auf Intelligenz, Wortschatz und Morphosyntax bewirkt.

Das Programm fördert einen zentralen Intelligenzfaktor, das induktive Denken. Induktives Denken spielt in der Schule und im Alltag sowie in vielen Bereichen der kindlichen Entwicklung eine zentrale Rolle, so auch beim Spracherwerb. Es ist die Fähigkeit, Regelmäßigkeiten zu entdecken. Die Förderung dieser Fähigkeit kommt dem kindlichen Bedürfnis entgegen, Regeln in allen Bereichen des Alltags zu suchen. Auch die Sprache wird zu einem großen Teil induktiv, über die Entdeckung von Regeln erworben, und so erhöht die Verbesserung der Fähigkeit, Regeln zu entdecken, auch dauerhaft die Sprachkompetenz der Kinder.

Der Einsatz dieses Trainings hat den Vorteil, dass Denken und Sprachkompetenz gefördert werden, während beispielsweise ein reines Sprachtraining nur die Sprachkompetenz verbessert.

Das Training erzielt bei Kindern mit unterschiedlichen Voraussetzungen starke Effekte, so etwa bei Kindern mit nicht ausreichenden Deutschkenntnissen, bei Kindern mit Sprachentwicklungsstörungen (Beuing, 2009) oder bei hörgeschädigten Kindern (Marx, 2005).

Die Effekte des Trainings sind nicht nur in wissenschaftlichen Studien nachweisbar, sondern auch für die Erzieherinnen der Einrichtungen und für die Eltern der Kinder erkennbar.

Einziges Arbeitsmaterial ist ein Übungsheft mit 60 Aufgaben. Das Training kann ohne lange Einarbeitung direkt eingesetzt werden. Die 60 Aufgaben des Heftes sind in zehn Übungseinheiten mit sechs Aufgaben eingeteilt; jede Einheit dauert etwa 30 Minuten.

Das Training kann als Einzeltraining oder als Gruppentraining mit bis zu drei Kindern durchgeführt werden. Spontan wird oft gedacht, dass das Einzeltraining immer „besser“ wäre, da die Trainerin sich ganz an das Kind anpassen kann. Tatsächlich hat aber auch das Gruppentraining Vorteile, und nicht nur den für die Kindertagesstätte oft bedeutsamen Vorteil, dass in nahezu der gleichen Zeit drei Kinder statt nur einem gefördert werden können: Z. B. macht den Kindern das Gruppentraining häufig mehr Spaß, sie können auch voneinander lernen, und sie stehen nicht unter dem ggf. verspürten Druck, immer als Erster antworten zu müssen.

Im Jahre 2008 wurde ein Modellprojekt durchgeführt (Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln, Hauptabteilung Bildung und Medien im Erzbischöflichen Generalvikariat Köln und Prof. Dr. Edl-trud Marx von der KatHO NRW), in dem Erzieherinnen in katholischen Kindertagesstätten des Erzbistums Köln in Großgruppen geschult wurden, um das Training selbstständig in ihren Einrichtungen anwenden zu können.

Begleitend fand eine Evaluation statt, die überprüfen sollte, ob das Training auch dann Effekte auf die kindliche Intelligenz und die Sprachkompetenz hat, wenn es von Erzieherinnen angewendet wird anstatt von wissenschaftlichen oder speziell für den Förderbereich ausgebildeten studentischen Mitarbeitern. Die Untersuchung zeigt, dass erhebliche und statistisch signifikante Leistungssteigerungen der geförderten Kinder in den Bereichen Semantik, Syntax und Morphologie sowie in der Intelligenz vorliegen, die drei Monate nach Trainingsende immer noch vorhanden sind. Auch die Erzieherinnen arbeiten also kompetent mit dem Programm und erzielen bei Kindern mit unterschiedlichen Voraussetzungen große Effekte (vgl. Marx, Keller & Beuing, 2010).

Die folgenden Grafiken zeigen die Effekte auf die kindliche Intelligenz und (als Beispiel für eine Sprachdimension) auf den Wortschatz.

Die Abbildungen machen deutlich, dass sich die Trainingsgruppe im Vergleich zur Kontrollgruppe ohne Training und gegenüber den Ausgangsleistungen schon direkt nach Trainingsende (Posttest) deutlich gesteigert hat. Dieser Zuwachs ist zudem über drei Monate hinweg (Follow-up-Test) stabil.

Aufgrund des Erfolgs dieses Projekts wird es im Jahr 2009 nun erzbistumsweit in Form von Teamschulungen direkt in den Kindertagesstätten angeboten (unterstützt von der Deutschen Bank Stiftung und dem Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln).

Die Schulungen bestehen aus einer Einführungsveranstaltung und einer Feedbackrunde, die drei Wochen nach dem ersten Termin stattfindet. Zu diesen Schulungen können die Einrichtungen auch Eltern oder andere Ehrenamtliche (z. B. Senioren) einladen, wenn sie diese für das Programm interessieren und für eine Zusammenarbeit gewinnen möchten bzw. damit auch diese mit dem notwendigen Wissen zur besonders wirkungsvollen Durchführung des Trainings ausgestattet werden. Fast jede Kindertagesstätte hat schon mehr oder weniger häufig Ehrenamtliche, zumeist Eltern, in Anspruch genommen, um bestimmte Ziele zu verwirklichen. Das mögen kurzfristige, aber arbeitsintensive „einfache“ Tätigkeiten wie z. B. Säuberung des Spielplatzes, Anlegen von Bee-

ten oder Weidenhäusern u. v. m. gewesen sein. Beim Einbeziehen Ehrenamtlicher in „pädagogische“ Tätigkeiten besteht manchmal etwas Zurückhaltung. Ehrenamtliche können jedoch durchaus einen ausreichenden pädagogischen Hintergrund haben, und Anderen kann der für eine bestimmte Aufgabe benötigte Hintergrund vermittelt werden.

Bei der Integration von Ehrenamtlichen kamen während der Schulungen vorwiegend zwei Varianten zur Sprache:

1. Die Ehrenamtlichen fungieren als Trainer/innen. An einigen Fortbildungsveranstaltungen haben Eltern teilgenommen, die sich ehrenamtlich in der Förderung engagieren möchten. So stehen beispielsweise Eltern an festen Terminen in der Woche zur Verfügung, um mit einigen Kindern das Training durchzuführen.
2. Die Ehrenamtlichen fungieren in der Kindertagesstätte nicht als Trainer/innen, sondern geben Unterstützung z. B. bei der Essensausgabe, so dass die Erzieherinnen von solchen Aufgaben entlastet werden und mehr zeitliche Ressourcen zur Verfügung haben, um das Training selber durchzuführen. Diese Möglichkeit bietet sich besonders an, wenn die Ehrenamtlichen nicht über mehrere Wochen hinweg regelmäßig an zwei bis drei Tagen in der Kindertagesstätte erscheinen können, oder z. B. auch, wenn die Ehrenamtlichen sich

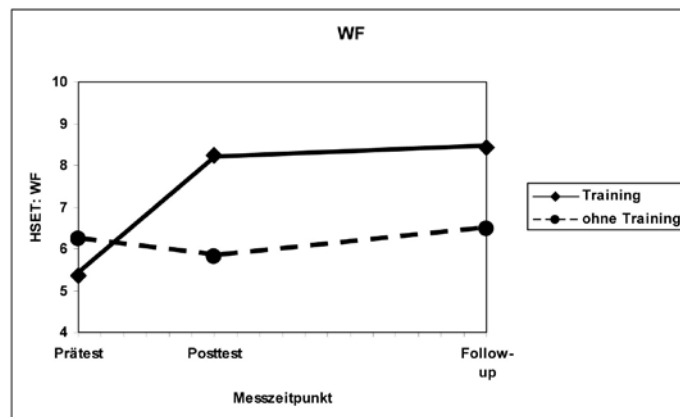
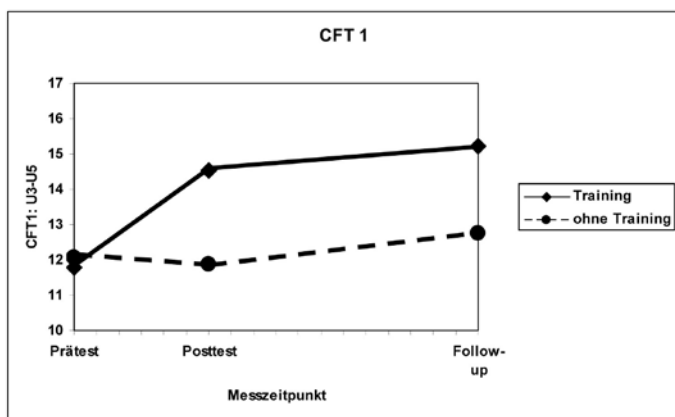


Abbildung 1: Die Leistung im CFT 1 als Funktion des Messzeitpunkts und des Treatments; Messzeitpunkte: Prätest unmittelbar vor Trainingsbeginn; Posttest direkt nach Trainingsende; Follow-up zwölf Wochen nach Posttest.

Abbildung 2: Die Leistung beim Wortschatz als Funktion des Messzeitpunkts und des Treatments; Messzeitpunkte: Prätest unmittelbar vor Trainingsbeginn; Posttest direkt nach Trainingsende; Follow-up zwölf Wochen nach Posttest.

die Durchführung des Trainings selber nicht zutrauen.

Die Einbeziehung von Ehrenamtlichen kann sowohl für die Ehrenamtlichen als auch für die Kindertagesstätten Vorteile haben:

- ▶ Die Eltern sind gut über die Förderung informiert und erhalten darüber hinaus intensiveren Einblick in den Kindertagesstättenalltag. Dadurch kann die vielfältige Arbeit der Erzieherinnen bei den ehrenamtlichen Eltern (und durch diese auch bei den anderen Eltern) eine höhere Anerkennung erfahren.
- ▶ Die Eltern haben so mehr Kontakt zum eigenen Kind wie auch zu dessen (potenziellen) Freunden/Freundinnen.
- ▶ Das Programm ist nach kurzer Einführung einfach und kompetent einsetzbar. So können auch ehrenamtliche Mitarbeiter ohne großen Aufwand in die Handhabung des Programms eingeführt werden.
- ▶ Viele Einrichtungen berichteten, dass ihnen häufig nur wenige personelle und zeitliche Ressourcen zur Verfügung stehen. So kann durch den Einsatz von Ehrenamtlichen gewährleistet werden, dass noch mehr Kinder vom Training profitieren können.

Ehrenamtliche (z. B. Eltern, Senioren mit oder ohne pädagogische Ausbildung, junge Erwachsene) können auf verschiedenen Wegen gewonnen werden:

- ▶ Bestimmte Eltern können in der Einrichtung gezielt angesprochen werden.
- ▶ Mit einem Elternabend können Eltern über das Training informiert und für eine Mitarbeit motiviert werden.
- ▶ Bei Festen der Kindertagesstätte kann auf das Training und dem Wunsch nach Mitarbeit von Ehrenamtlichen hingewiesen werden.

In oben genannten Beispielen werden überwiegend Eltern von Kindern der Kindertagesstätten angesprochen. Darüber hinaus können aber auch andere Personen angesprochen werden, z. B. über

- ▶ das Familienzentrums oder die Pfarrei (Aushang, Pfarrbrief o. ä.),
- ▶ Freiwilligen-/Ehrenamtsbörsen, -ver-

mittlungen, -agenturen o. ä.,

- ▶ die Internetseite der Kindertagesstätte,
- ▶ Aushänge in öffentlichen Einrichtungen (z. B. Rathaus, Bücherei o. ä.).

Im Rahmen der Fachtagung wurde berichtet, dass es sich als vorteilhaft erwiesen hat, wenn Eltern ihre Kinder verbindlich zum Training in der Einrichtung anmelden, damit eine regelmäßige Teilnahme gewährleistet ist. Außerdem wurde hervorgehoben, dass es sinnvoll ist, wenn sich Erzieherinnen und Ehrenamtliche untereinander austauschen. Bei der Vereinbarung fester Termine werden die Möglichkeiten der Kindertagesstätte sowie die Wünsche der Ehrenamtlichen berücksichtigt. Auch ein vorheriges Kennenlernen zwischen Traineeinnen und Kindern kann sich erfahrungsgemäß positiv auf die Trainingssituationen auswirken. Eine frühe Tageszeit (ca. 8-9 Uhr) für die Durchführung des Trainings erwies sich als sehr günstig, damit auch Kinder mit geringerem Betreuungsumfang am Training teilnehmen, sich die Kinder noch gut konzentrieren können und sie noch nicht so stark in Spielgemeinschaften eingebunden sind.

Die Unterstützung und fachliche Rückmeldung seitens der Erzieherinnen in der Kindertagesstätte können sich positiv auf die Arbeit und das Verhältnis zwischen Ehrenamtlichen und Erzieherinnen auswirken. Für einen erfolgreichen Ablauf haben sich regelmäßige Gespräche über den Trainingsverlauf bewährt.

Sowohl auf Seiten der Vertreterinnen der Kindertagesstätten als auch auf Seiten der Ehrenamtlichen wurden die Möglichkeiten positiver Zusammenarbeit, die sich durch das Training ergeben haben, betont.

Gerade im Kindergartenalter werden zentrale Entwicklungsschritte getan. Die LOGIK-Langzeitstudie (vgl. z. B. Schneider & Bullock, 2008) zeigt, dass wichtige Fähigkeiten und Fertigkeiten in der Schule nicht mehr verändert werden, sondern einer gezielten Förderung bedürfen. Eine Entwicklungsförderung besonders im frühen Kindesalter mit von Wissenschaftlern entwickelten Programmen, deren Wirksamkeit nachgewiesen wurde, sollte daher angeboten werden. Damit möglichst viele Kinder davon profitieren können, kann der

Einsatz von Ehrenamtlichen sehr hilfreich sein, gerade dann, wenn nur knappe personelle und zeitliche Ressourcen in den Einrichtungen zur Verfügung stehen. Umgekehrt können auch Eltern, Senioren und andere Personen sich überlegen, ob eine solche Tätigkeit eine interessante und bereichernde ehrenamtliche Aufgabe für sie sein könnte.

Literatur

- Beuing, R. (2009). *Förderung von Spracherwerb und Intelligenz bei Kindern mit einer Spezifischen Spracherwerbsstörung*. Marburg: Tectum.
- Klauer, K. J. (1989). *Denktraining für Kinder I*. Göttingen: Hogrefe.
- Klauer, K. J. (1991). *Denktraining für Kinder II*. Göttingen: Hogrefe.
- Klauer, K. J. (1993). *Denktraining für Jugendliche*. Göttingen: Hogrefe.
- Marx, E. (2005). *Kognitive Entwicklungsförderung bei hörgeschädigten Kindern*. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie*, 37, 36-45.
- Marx, E. & Klauer, K. J. (2007). *Keiner ist so schlau wie ich I. Ein Förderprogramm für Kinder ab vier Jahren*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Marx, E. & Klauer, K. J. (2009). *Keiner ist so schlau wie ich II. Ein Förderprogramm für Kinder ab fünf Jahren*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Marx, E., Keller, K. & Beuing, R. (2010). *Die Erzieherin als Trainerin. Effekte kombinierter Denk- und Sprachförderung in Kindertagesstätten*. (erscheint in *Psychologie in Erziehung und Unterricht*).
- Schneider, W. & Bullock, M. (2008). *Die Längsschnittstudie LOGIK: Versuch einer zusammenfassenden Würdigung*. In W. Schneider (Hrsg.), *Entwicklung von der Kindheit bis zum Erwachsenenalter*. Befunde der Münchner Längsschnittstudie LOGIK (S. 203-218). Weinheim, Basel: Beltz.

Sprachförderung durch Ehrenamtliche

Bericht aus der Praxis

ANDREAS WELZEL

Immer dann, wenn Kindertageseinrichtungen Förderprogramme in ihre pädagogische Arbeit neu aufnehmen möchten, stellt sich die Frage nach den entsprechenden Ressourcen. Hierbei werden dann regelmäßig die räumlichen, sachlichen und personellen Voraussetzungen geprüft und nach individuellen Lösungen gesucht. Für die Kindertagesstätte St. Rochus in Overath-Heiligenhaus lag die Antwort im Bereich der personellen Ressource im Einsatz von ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Im folgenden Beitrag werden die gemachten Erfahrungen aus Sicht der Leiterin, Frau Gabi Neuburg, geschildert.

Nachdem die Leiterin das Programm kennengelernt hatte, erhielten zunächst die zwei Kinder das Training, die nach Delfin 4 einen Sprachförderbedarf attestiert bekommen hatten. Schnell wurde jedoch klar, dass alle Kinder eingeschult werden, 34 Kinder im aktuellen Jahrgang, das Training erhalten sollen, zumal auch im Elternrat der Wunsch nach einem Sprachtraining größer wurde. Gemeinsam mit dem Team der Mitarbeiterinnen überlegte die Leiterin, wie dies mit den vorhandenen Ressourcen zu leisten sei. Auf einen Artikel in der Zeitschrift Sozialcourage hatte sich ein Herr aus Overath mit dem Interesse an ehrenamtlicher Mitarbeit bei Frau Neuburg gemeldet. Nach einem ersten Gespräch kamen nach und nach weitere Interessenten aus der näheren Umgebung der Einrichtung dazu, die gerne ehrenamtlich das Denk- und Sprachfördertraining unterstützen wollten. Es folgten Einführungsveranstaltungen in der Einrichtung, zu der auch Eltern eingeladen wurden, mit dem Ziel, diese für das Programm zu interessieren und für eine Mitarbeit zu gewinnen. Anschließend wurde die Möglich-

keit des Kennenlernens zwischen ehrenamtlichen Mitarbeitern, den Kindern und deren Eltern geschaffen. Nachdem neun ehrenamtliche Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen gefunden waren, ging es in die Detailplanung. Es galt das Sprachfördertraining in den Tagesablauf der Kita zu integrieren, hier war die Lösung am Morgen zwischen 8 und 9 Uhr. In der Folge war es notwendig, dass die Eltern ihre Kinder zu der Maßnahme verbindlich anmelden mussten um eine kontinuierliche Teilnahme zu gewährleisten. Als vorteilhaft erwies sich diese frühe Tageszeit deshalb, da auch die Kinder mit einem Betreuungsumfang von 25 Wochenstunden teilnehmen konnten. Als ebenfalls vorteilhaft wurde erlebt, dass die Konzentrationsfähigkeit der Kinder zu dieser Zeit höher war als am späteren Vormittag, zudem mussten die Kinder nicht aus einer Spielsituation herausgenommen werden. Die Bringsituation mit der Verabschiedung von den Eltern verlief einfacher, da die Kinder sehr motiviert und voller Erwartung in der Kindergarten gingen. Der Leiterin war es ein Anliegen, dass die ehrenamtlich Tätigen sich gut vorbereitet fühlten, sowohl bezüglich des Trainings, als auch auf die Zusammensetzung der jeweiligen Kleingruppen. Auch die Reflexion der Leiterin mit den Trainern war besonders Anfangs sehr wichtig.

Bei den hauptamtlichen Mitarbeiterinnen herrschte zunächst Skepsis. Die Frage nach der Bedeutung der beruflichen Qualifikation wurde gestellt wenn ehrenamtliche Mitarbeiter „ihre“ Arbeit ebenso verrichten könnten. Die weitere Entwicklung zeigte jedoch, dass es insgesamt eine Wertschätzung für das Engagement der Eltern gab und umgekehrt einen neuen Einblick in die tagtägliche Arbeit der Mitarbeiterinnen im Kindergarten. Auch der Frage nach

dem verantwortungsbewussten Umgang mit den Informationen aus den Trainingseinheiten wurde behandelt. Hier wurden Erfahrungen zwischen den Trainern und den Erzieherinnen ausgetauscht, ohne dass datenschutzrechtliche Bestimmungen verletzt wurden, zukünftig soll noch mehr Zeit für den Austausch der gewonnen Erkenntnisse gefunden werden. Die gewählte Arbeitsform hat sich an diesem Standort, mit diesem Einzugsgebiet und diesen Mitarbeiterinnen bewährt. Nach den Osterferien 2009 werden ca. 16 Kinder im Alter von vier Jahren an wieder unter der tatkräftigen Mithilfe durch ehrenamtliche Kräfte mit dem Denk- und Sprachförderprogramm Keiner ist so schlau wie ich gefördert.

Wer weitere Informationen hierzu möchte ist gerne eingeladen sich mit der Einrichtung in Verbindung zu setzen.

Kita St. Rochus

Grüner Weg 14

51491 Overath

3 Gruppen; 70 Kinder im Alter von zwei bis sechs Jahren;

neun Fach- und Ergänzungskräfte

Leiterin: Frau Gabi Neuburg

kigarochus@web.de

Dokumentation von kindlichen Lerngeschichten

Freiwillige und pädagogische Fachkräfte arbeiten Hand in Hand

GABRIELE WEGNER

Kindertageseinrichtungen greifen auf zahlreiche Erfahrungen zurück, wenn es darum geht, kurzfristig Kräfte für anstehende Arbeiten zu gewinnen und einzubinden. So ist freiwillige Mitarbeit nicht nur Elterninitiativen selbstverständlich. Eltern engagieren sich gerne, so lange die eigenen Kinder davon profitieren.

Doch auch das so genannte „neue Ehrenamt“ mit seinen vielfältigen Motiven bietet reizvolle Ansatzpunkte, um über das pfiffige Zusammenspiel von Haupt- und Ehrenamt nachzudenken.

Das neueste Engagementfeld für Engagierte in Kindertageseinrichtungen entstand im Kinderhaus Sperberstraße in Nürnberg. Es ist deswegen so bemerkenswert, weil es deutlich macht, wie clever fundierte Fachlichkeit sich die zusätzlichen Möglichkeiten des bürgerschaftlichen Engagements zu Nutze machen kann.

Zusammenarbeit von Haupt- und Ehrenamt am Beispiel „Dokumentation von kindlichen Lerngeschichten“ im Familienzentrum

1. Das Familienzentrum weiß, was es will...

Das Familienzentrum des Kinderhaus e. V. in der Sperberstraße in Nürnberg ist eine Kindertageseinrichtung mit 83 Plätzen für Kinder im Alter von 3 bis 8 Jahren. Hier wird nach dem Konzept des offenen Kindergartens gearbeitet, wobei die Kinder in Kleingruppen mit 10 bis 13 Kindern eingeteilt sind. Diese werden von jeweils einer Fachkraft betreut.

Ein pädagogischer Schwerpunkt liegt im Bereich Beziehung und soziale Kompetenz. Dabei wird unter anderem bei der Unterstützung der Eltern in ihrer Erziehungskompetenz angesetzt nach dem Motto „Eltern lernen, wie Kinder

lernen“. Der Leiter Gerhard Fuchs sagt dazu: „Wir unterstützen die Eltern u.a. dadurch, dass wir die „Lerngeschichten“ der Kinder anschaulich dokumentieren mit Bildern, Texten oder auch Videos. So können sie ihre Kinder noch besser verstehen und ihnen optimale Lern- und Entfaltungsbedingungen bieten.“

Die Einrichtung befindet sich im Ausbau zum Familienzentrum. Im Zuge dessen interessierte sich der Leiter für die Zusammenarbeit mit Freiwilligen.

- ▶ Er besuchte eine einführende Fortbildung zum freiwilligen Engagement in Kindertageseinrichtungen beim Zentrum Aktiver Bürger
- ▶ Im Anschluss wurde bei einem persönlichen Besuch der Freiwilligenkoordinatorin des ZAB in der Kindertageseinrichtung gemeinsam geklärt, in welchen Bereichen und für welche Aufgaben das Engagement Freiwilliger genutzt werden kann. (Bedarfsklärung aus zwei Perspektiven)
- ▶ Identifiziert wurde unter anderem „Unterstützung bei der Erstellung von Lerngeschichten“ durch jemanden mit Kenntnissen im Umgang mit Foto und PC.

2. Die koordinierende Freiwilligenvermittlung arbeitet vor ...

Das Zentrum Aktiver Bürger ist in Nürnberg seit 12 Jahren eine Anlaufstelle für bürgerschaftliches Engagement. In die Hauptstelle und die vier Stadtteilbüros kommen jährlich hunderte Interessierter, die sich über die Möglichkeiten zur Mitwirkung informieren. Heike G., Jahrgang 66 recherchiert im Frühjahr 2008 im Netz und kommt zu einem ersten Informationsgespräch ins Zentrum Aktiver Bürger. Dabei wird erörtert, wo Ihre Interessen und

Wünsche liegen, in welchem Umfang sie sich engagieren will und welche Talente sie gerne einbringen möchte. Der Einsatz in der Sperberstraße wird unter anderem als passende Option eingebracht. Dass Heike G. während des Jahres regelmäßig einige Monate im Ausland lebt, ist für diese Tätigkeit kein Ausschlusskriterium, wie sich bei der Nachfrage im Familienzentrum klärt. Ein begleiteter Besuch zur konkreteren Vereinbarung des Engagements und zum Kennenlernen von Personen und Konzept wird durch das ZAB arrangiert. So begegnet das Familienzentrum durch die Vorarbeit des Zentrums Aktiver Bürger „ihrer“ Engagementinteressierten, die passende Kenntnisse, Zeit und Offenheit mitbringt. Die Freiwillige kann sich auf das noch vage Abenteuer „Lerngeschichte“ einlassen, erhält Termine zum Schnuppern in der Einrichtung, lernt „Ihre persönliche Ansprechpartnerin“ kennen, erhält Literatur zum Thema „Lerngeschichten“ und ist gemeinsam mit dem Team entschlossen zu probieren, was möglich ist und gemeinsam Neues zu lernen.

3. Das Familienzentrum bindet „Ihre Freiwillige“ ein...

In den nächsten Wochen erhält Heike G. Dokumentationsaufträge. „Bitte konzentriere Dich heute auf diesen Raum. Wer nutzt ihn wie?“

Die hauptamtliche pädagogische Kraft und Ehrenamtskoordinatorin der Kita entscheidet mit Ihrem fachlichen Blick fürs Ganze, wer bzw. was fotografiert wird und wie notiert wird. Sie informiert die Eltern über Sinn und Zweck der Fotografie. Sie trägt die fachliche Verantwortung für die Herangehensweise. Es stellen sich im Verlauf der Zusammenarbeit drei Arten von Dokumentationen heraus, die



fachlich sinnvoll sind und gleichzeitig für Heike G. interessant und machbar: Die Einzelkindbeobachtung, die thematische Beobachtung und Lerngeschichten. Die freiwillige Unterstützerin widmet der Beobachtung ungestörte Aufmerksamkeit, fotografiert wertneutral im zeitlichen Verlauf und notiert wortgetreu manche Äußerungen der Kinder. Im Anschluss an ihren Vormittag bereitet Heike G. eine Powerpoint-Präsentation vor und legt zusätzlich Fotos der Kinder in namentlich bezeichnete Ordner ab. In einer kurzen Nachbesprechung zwischen Fachkraft und Freiwilliger ist Raum für Nachfragen und Ergänzungen.

4. Effekte für alle Seiten

Die Kita beschreibt die Effekte der zusätzlichen Unterstützung von Heike G. folgendermaßen: „Am Beispiel Lerngeschichten können wir unsere Arbeit gegenüber Interessierten und Eltern noch transparenter machen

und wir bekommen Material, um unsere Arbeit zu reflektieren. Wir können sehen, was wir leisten und wie wir unsere Arbeit weiterentwickeln können.“ (Gerhard Fuchs, Leiter)
 Die Erzieherin Sonja Wagner ergänzt: „Wir sind auch glaubwürdiger den Eltern gegenüber. Eine Mutter hatte einmal die Vorstellung, ihr Kind würde von einem anderen Kind dauernd ausgespielt. In Bildern konnten wir eine lange Zeitdauer belegen, wo die beiden ideenreich und partnerschaftlich ihr Spiel entwickelt haben.“
 Die Freiwillige Heike G. beschreibt es hingegen als Gewinn, einen Anlass zu haben, Ihre Kenntnisse in Powerpoint aufzufrischen und sich vertiefter mit ihrer Kamera zu befassen.
 Sie ergänzt: „Ich bekomme zum ersten Mal Einblick in die pädagogische Arbeit und staune jedesmal, wie stark der kindliche Wunsch ist, zu lernen. Überhaupt war mir gar nicht bewusst, wie wichtig es ist,

eine Kita zu besuchen, da ich selbst nie im Kindergarten war. Für mich ist dieses Engagement eine Horizonterweiterung.“
 Insgesamt lässt sich sagen, dass jede gelungene Zusammenarbeit neu dazu beiträgt, Misstrauen und Vorbehalte gegenüber freiwilliger Mitarbeit zu wandeln. Durch konkrete Erfahrungen und lebendigen Kontakt „mit unserer Freiwilligen“ wächst der wohlwollende Blick auf die Chancen dieser Zusammenarbeit.
 In Nürnberg hat das Zentrum Aktiver Bürger als koordinierende Stelle im Jahr 2005 mit dem Projekt „Große für Kleine - Engagement in Kindertageseinrichtungen“ begonnen. Inzwischen haben wir in über 40 Partnereinrichtungen knapp 100 Freiwillige.
 Es gibt jetzt viele wohlwollende Stimmen aus Fachkreisen. „Ich freu mich, wenn Bernd kommt. Der bringt mittwochs eine ganz neue Art in unser Team.“ oder „Ich kann sehen, wie es manchen Kindern gut

Haupt- und Ehrenamt Hand in Hand

- Haupt- unterstützt Ehrenamt
- Herstellen von Kontakten zu Kooperationspartnern
- Sicherung der Rahmenbedingungen
- Begleiten neuer Projektideen bis diese „erwachsen“ sind
- Pflege einer "Anerkennungskultur" (Fortbildungen, Feierlichkeiten,... für Ehrenamtliche)
- Abpufferung bürokratischer Probleme
- Moderation/ Mediation

Haupt- und Ehrenamt Hand in Hand

- Ehrenamt unterstützt Hauptamt
- Geschenk "entspannter Kultur"
- Lobby-Arbeit!
- Einbringen neuer Kontakte und Anregungen
 - > Gemeinwesenutzen
- Vertiefte, begeisterte und begeisternde Kenntnisse
 - > Bildungsnutzen
- Lebenserfahrung spontan, echt und überzeugend
 - > Nutzen für eine neue Generationensolidarität

tut, ganz persönliche Aufmerksamkeit zu bekommen.“

Engagementfreundlichkeit als Schlüssel
„Bei all den Aufgaben in der Kita habe ich keinen freien Geist, mich um alles zu kümmern, was dazugehört, um verantwortliches Freiwilligen-Management zu betreiben. Wenn es natürlich wie in Nürnberg ein ZAB gibt, dass mir passende Leute bringt, dann sieht das anders aus.“

So äußern sich viele Leitungen.

Voraussetzung für ein gelungenes Miteinander von pädagogischen Fachkräften und Freiwilligen ist die „Engagementfreundlichkeit“ auf verschiedenen Ebenen. Engagementfreundlichkeit der Strukturen Ohne zeitliche, finanzielle und personelle Ressourcen ist der Mehrwert der Freiwilligkeit nicht zu haben. Im Nürnberger Modell arbeitet das Zentrum Aktiver Bürger den Partnereinrichtungen am Anfang umfassend zu, bis die Idee „Wir wollen unsere Arbeit mit Freiwilligen bereichern“ in der Einrichtung Fuß gefasst hat und Unsicherheiten geklärt sind.

Unser Service für die kooperierende Kindertageseinrichtung umfasst:

- ▶ Begleitung bei der Bedarfsklärung in der Einrichtung
- ▶ Öffentlichkeitsarbeit zur Werbung um Freiwillige
- ▶ Erstgespräche mit Interessent/innen (Filterfunktion)
- ▶ Vermittlung von Freiwilligen
- ▶ Fortbildungen und Reflexionstreffen zum Freiwilligen-Management für hauptamtliche Kräfte
- ▶ Fortbildungen und Austauschtreffen für Freiwillige

- ▶ Coaching beim Aufbau einrichtungsspezifischer Freiwilligenarbeit
- ▶ Zugang zu einem Pool an Freiwilligen und einem Netz an erfahrenen Einrichtungen
- ▶ Moderation und Begleitung bei Konflikten

Durch diesen Service bleibt der Aufwand in der Kita in einem vertretbaren Umfang:

- ▶ am Anfang der Kooperation Gelegenheit für einen Besuch im Team und in der Einrichtung
- ▶ eine feste Ansprechpartnerin, die die Einbindung von Freiwilligen zu ihrem Thema macht
- ▶ Teilnahme an Fortbildungen und Reflexionstreffen (2,5 Tage)
- ▶ Zeit für Vermittlungsgespräche neuer Freiwilliger (ca. 1 Stunde pro Person)
- ▶ Zeit für Feedback und Kurzreflexion (durchschnittl. 1h/ Monat)
- ▶ Entwicklung einer eigenen „Anerkennungskultur“

Engagementfreundlichkeit der Personen

Am Besten klappt die Zusammenarbeit dort, wo die zuständige Person - und am besten auch das ganze Team - im beruflichen Selbstverständnis gefestigt, aber nicht rigide ist. In solchen Einrichtungen finden sich souveräne Personen, die ihre Kita konzeptionell und strukturell stabil und freudvoll führen, die aus den Jahren der Erfahrung einen sicheren Blick auf's Ganze haben, nicht mit ständigen personellen und sonstigen Umbrüchen beschäftigt sind.

Schwierig ist es dort, wo zum Beispiel aus Personalknappheit ein genervtes Klima von Überforderung und wenig Kontinuität herrscht. Chancen und Potenziale sehen können und eine „JA-Kultur“, eine offene, annehmende Atmosphäre kultivieren zu können, braucht Erfahrung und nach unserer Beobachtung zeitlichen Spielraum.

Engagementfreundlichkeit der Themen


Was muss Engagement heute bieten, um von den so genannten „neuen Freiwilligen“ als attraktiv eingestuft zu werden? Die Ergebnisse der Statistischen Nachrichten 10/07 des Amtes für Stadtforschung in Nürnberg entsprechen dem, was in bundesweiten Befragungen abgebildet wird. Die meisten heute haben sowohl Ihre persönliche Bereicherung und Freude im Blick, als auch den Wunsch, etwas Nützliches für andere oder das Gemeinwohl zu tun. Außerdem spielt die Begegnung mit neuen Menschen und die Bereitschaft zur Verantwortungsübernahme eine Rolle. Engagementfreundlichkeit zeigt sich auch ganz übergeordnet strukturell. Für nachhaltige Einbindung von Freiwilligenarbeit wirkt die Engagementfreundlichkeit nicht nur „von unten nach oben“ durch die Verwaltungsebenen einer Kommune oder eines Trägers, sondern am Besten auch „von oben nach unten“. Es klappt optimal, wenn alle dahinter stehen.

Der passende Rahmen für Engagement in Nürnberg.

Nach der Modellphase von „Große für Kleine- Engagement in Kindertageseinrichtungen“ ist seit 2007 die Stadt Nürn-


Voraussetzungen für den cleveren Einsatz

- Engagementfreundlichkeit der Personen
 - Klarheit über eigene fachliche Qualität
 - Talent zum zielorientierten Meta-Blick
 - keine Angst vor Konkurrenz
 - Möglichkeiten für Freiwilligkeit identifizieren
 - JA-Kultur! Chancen und Potenziale sehen



Voraussetzungen für den cleveren Einsatz

- Engagementfreundlichkeit der Themen!
"attraktive Einsatzfelder" bieten:
 - überzeugende Motive und Ziele
 - typgerechte Flexibilität
 - "Spas", Freude, persönliche Bereicherung
 - Mitgestaltung und Handlungsspielraum
 - klare hauptamtliche Verantwortlichkeit



berg Auftraggeber. Die koordinierende Hauptamtlichkeit und ein Budget für die Anerkennungskultur (Fortbildungen, Feste und Feiern, Fahrtkosten und Versicherungen) steht dem Zentrum Aktiver Bürger zur Verfügung. Von Anfang an agiert das ZAB in Tandem mit der städtischen Verwaltung im Sinne einer vernetzten Zielverwirklichung. Unser gemeinsames Ziel im Rahmen der Nürnberger „Leitlinien für Bürgerschaftliches Engagement“ ist es, aus Sicht der Bürger/innen attraktive Engagementfelder zu finden, die gleichzeitig eine Anknüpfung an sozialpolitische Bedarfe bieten. Jetzt, nach 12 Jahren Zentrum Aktiver Bürger gibt es einige etablierte Projektsäulen, die zum Großteil Kindern und ihren Familien in Nürnbergs Stadtteilen „mit besonderem Entwicklungsbedarf“ zu Gute kommen. Daneben agieren wir zusammen mit unseren freiwilligen Mitarbeiter/innen in so genannten „ZAB-Lokal“ als Anlaufstelle vor Ort in den Stadtteilen. Wir sind dort Innovationsschmiede und initiieren Neues entlang der sichtbaren Bedarfe. Aufgabe der Hauptamtlichen, die als Lobbyisten und Türöffner für die Freiwilligen agieren, ist der individuelle Blick auf Wollen, Wünschen und Können der Freiwilligen, wie der Kooperationspartner in den Einrichtungen.

Dies alles belegt, dass in Nürnberg das Sozialreferat das bürgerschaftliche Engagement konsequent einbezieht in seine strategischen Überlegungen, den passenden Rahmen baut und Ressourcen dafür zur Verfügung stellt. Seit 2007 gibt es als Garant zur Umsetzung der Nürnberger „Leitlinien für Bürgerschaftliches Engagement“ eine Stabsstelle für BE in der Verwaltung.

Wenn der Rahmen passt, kommen die besonderen Qualitäten Freiwilliger zur Geltung

Gerade im Bereich der Bildung sind die Qualitäten der zusätzlichen Aufmerksamkeit für die Kinder einer Einrichtung schnell offensichtlich. Die Kleinsten mit ihrer noch eher sensitiven Art, die Umgebung zu erfassen, reagieren oft besonders dankbar auf die ruhige und zufriedene Ausstrahlung einer Person, die aus frei-

Die besondere Qualität Freiwilliger



- Frei- willig und gerne
- Raum für einzelne Kinder
- Zeit für Besonderes
- neutraler Blick von Außen
- "anders" professionell



en Stücken und mit Vorfreude den Raum betritt. In den vergangenen Jahren wird insbesondere aus dem Hortbereich zur Unterstützung der Hausaufgabenzeit viel Bedarf gemeldet. Das Leistungsniveau der Kinder klafft weit auseinander. Viele brauchen Einzel-Zuwendung, um konzentriert an Ihren Aufgaben arbeiten zu können. Mit Hilfe von Freiwilligen bietet sich die Möglichkeit zu individualisieren.

Durch besondere Interessen Freiwilliger werden manchmal außerordentliche Themen oder Projekte angepackt. Der Bau einer Spule bereitet Gespräche über Magnetismus, Stromgewinnung und Motoren vor. Der Spaziergang zum Brombeer-Ernten endet im Garten des Freiwilligen, der mit seiner Frau und den Kindern vor Ort entsaftet. Der ehemalige Arbeitgeber eines Hort-Freiwilligen spendet auf dessen Initiative hin für die Mittagsverpflegung im Hort. Ein Software-Entwickler „im Ruhestand“ arbeitet für ein Familienzentrum an einem elektronischen Info-Terminal. Die Beispiele sind so unterschiedlich wie die Menschen.

Wenn der Rahmen passt, wird freiwilliges Engagement ein Beitrag zur Professionalisierung

Die Frage nach der eigenen Fachlichkeit wird im Kontakt mit Freiwilligen wach. Ihr auf den Grund zu gehen, am besten noch im Team und unter Mitwirkung der

Einschätzungen der bürgerschaftlich Engagierten, das lohnt sich. Freiwillige können „den Blick von Außen“ verkörpern und bieten eine frische, unbefangene Wahrnehmung, die genutzt werden kann. Die Auseinandersetzung mit dem vielleicht ganz anderen Herangehen dieser „pädagogischen Laien“ birgt Potenzial. Die Freiwilligen bringen Ihre eigene Fachlichkeit aus persönlichen Berufs- oder Lebenserfahrungen. So weiß die Frau in der Hausaufgabenbetreuung, deren Kinder beide Legastheniker waren, sehr gut, worauf es ankommt, wenn individuelle Förderung klappen soll. Sie kann dann optimal wirken, wenn diese Erfahrung erkannt wird und Gelegenheit bekommt, zu wirken. Freiwillige bieten „Interkulturelles Training“ per se, weil sie aus unterschiedlichen Hintergründen, mit unterschiedlichen Gewohnheiten und Erfahrungen wohlwollend dabei sind, ohne Wunsch, sich grundlegend einzumischen. Das ist vielleicht ein Unterschied, der besteht zu manchem mitwirkendem Elternteil, der oder die als Interessenvertreterin für das eigene Kind in der Tendenz manchmal sorgenvoll-kritisch Einblick nimmt. Zum Selbstverständnis der meisten Freiwilligen gehört es, unterstützend sein zu wollen, lernen zu wollen.

Sie freuen sich, unkonventionell Neues im bewährten fachlichen Rahmen bieten zu dürfen. Oft bringen sie ein Spezialistentum

in einem Bereich mit: Ein Künstler, der sehr viel Übung hat im Bearbeiten von Ytong, eine ehemalige Hauswirtschafterin, die sich gerade frisch weitergebildet hat in einem zeitgemäßen Ernährungstraining für Kinder, ein Hobby-Imker, der schon zwei „Insektenhotels“ gebaut hat, und ein Kräuterman, der im eigenen Garten selbst eine Kräuterschnecke hat und gerne im Hort eine solche baut.

Das Lernen für das hauptamtliche Personal besteht darin, Qualitäten sehen zu können und richtig zu positionieren im Rahmen Ihrer Ziele. Sie handeln koordinierend und reflektiert unter Einbeziehung aller zur Verfügung stehenden Mittel. Sie kultivieren diese wesentliche Seite professioneller Fachlichkeit.

Literaturliste/ Publikationen/ Links:

www.soziales.nuernberg.de/ehrenamt/allgemein.html [u.a. Dokumente zum Bürgerschaftlichen Engagement Nürnberg]

Röbke, Thomas: „Große für Kleine“ - Ein Projekt zur Einbindung bürgerschaftlichen Engagements in Kindertagesstätten, erschienen in „Bayerische Sozialnachrichten“, Ausgabe 3/09, abrufbar unter www.wir-fuer-uns.de [Materialien]

www.iska-nuernberg.de/be-kitas [Online-Handbuch, das interessierten Trägern die Umsetzung von Große für Kleine ermöglicht]

Leu, Hans Rudolf; Flämig, Katja: *Bildungs- und Lerngeschichten - ein Projekt des Deutschen Jugendinstituts*, in: Norbert Neuß (Hg.): *Bildung und*

Lerngeschichten im Kindergarten, Konzepte-Methoden-Beispiele, Berlin 2007

(Hg.) Arbeitsgruppe Professionalisierung Frühkindlicher Bildung: *Beobachtung und Dokumentation in der Praxis - Arbeitshilfen zur professionellen Bildungsarbeit in Kindertageseinrichtungen*; Software Carl Link Verlag

www.bff-nbg.de Bündnis für Familie Nürnberg mit Hinweisen zu Kindertageseinrichtungen als „Orte für Familien“

www.kinderhaus.de [Kindertageseinrichtung Sperberstraße]

www.zentrum-aktiver-buerger.de unter Trägerschaft des Instituts für soziale und kulturelle Arbeit (ISKAgGmbH)



Podiumsdiskussion mit den Vertretern aller Kooperationspartner (v. l.): André Altermann (ISA Münster), Alfred Lohmann (Erzbistum Köln), Dr. Frank Joh. Hensel (DiCV Köln), Thomas Kegel (Akademie für Ehrenamtlichkeit, Berlin) Leoni Heister (Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement), Reinhild Hugenothe (Moderation)

caritas

pre s s e m i t t e i l u n g



**Caritas
Stiftung**

im Erzbistum Köln

Dienstag, 17. November 2009

Große für Kleine - ein gelungenes Experiment Fachtagung zum Bürgerschaftlichen Engagement in Kindertagesstätten und Familienzentren am 16.11.2009

„Eine breite Beteiligung und Beheimatung rund um Kindertagesstätte und Familienzentrum ist wirksame Prävention gegen die zunehmende soziale Entkopplung und Spaltung in unserer Gesellschaft. Aus dem Zugehörigkeitsgefühl des Einzelnen erwächst das Zusammengehörigkeitsgefühl einer Gemeinschaft“, so Diözesan-Caritasdirektor Dr. Frank Johannes Hensel bei der Eröffnung der Fachtagung „Große für Kleine - Bürgerschaftliches Engagement in Kita und Familienzentrum systematisch aufbauen und organisieren“.

Hensel bezeichnete es als experimentellen Ansatz, die institutionelle Betreuung von Kindern und das Bürgerschaftliche Engagement im fachlichen Dialog Seite an Seite zu bringen. „Ein gelungenes Experiment“, so das Fazit der weit über 250 Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Sie beschäftigten sich auf Einladung von fünf Kooperationspartnern im Kölner Maternushaus einen Tag lang intensiv mit der in der Elementarpädagogik noch nicht alltäglichen Zusammenarbeit von Ehren- und Hauptamtlichen, etwa bei der Lese- und Sprachförderung oder bei der Vermittlung sozial-emotionaler Kompetenzen.

Stefan Bischoff vom Kölner Institut für Sozialwissenschaftliche Analysen und Beratung berichtete von guten Beispielen und Rahmenbedingungen für Bürgerschaftliches Engagement im Kindergarten. Für den Berliner Hochschullehrer Herbert Scheithauer (Freie Universität) ist klar, dass die Bereitschaft zum Bürgerschaftlichen Engagement in früher Kindheit grundgelegt wird, weshalb bei Kindern nicht nur in Bildung investiert werden muss, sondern auch in die sozial-emotionale Entwicklung.

Eine Dokumentation dieser Tagung ist ab Mitte Januar 2010 erhältlich beim Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln e.V., Abteilung Tageseinrichtungen für Kinder, Tel. 0221/2010-273.

**Stabsabteilung Information
und Kommunikation**

Alfred Hovestädt
(verantwortlich)
Harald E. Gehrsfeld

50676 Köln · Georgstraße 7

Tel.: (0221) 20 10-309

Fax: (0221) 20 10-130

www.caritasstiftung.de

Mail: info@caritasstiftung.de

Fortbildung bietet viele Perspektiven!

Fortbildung 2010

Abteilung
Tageseinrichtungen für Kinder

Diözesan-Caritasverband
für das Erzbistum Köln e.V.



Programm 2010 für Fachkräfte in Familienzentren und Tageseinrichtungen für Kinder

Die geänderten gesetzlichen Rahmenbedingungen führen zu großen Veränderungen für alle Beteiligten, Kinder und Familien, aber auch für Träger und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Auf der Grundlage zahlreicher Anregungen und Wünsche aus der Praxis bieten unsere Fortbildungen in dieser Umbruchsituation aktuelle Informationen, fachliche Orientierung sowie Raum und Zeit für eine neue Auf- und Ausrichtung.

Besondere fachliche Akzente setzen wir mit unseren über 200 Zertifikatskursen und Fortbildungsangeboten in den Bereichen:

- ▶ Entwicklung und Profilierung der Familienzentren
- ▶ Betreuung der Zweijährigen
- ▶ Bildungsbereiche
- ▶ Sprachförderung
- ▶ integrative Erziehung
- ▶ Wertevermittlung und Religionspädagogik
- ▶ Führen und Leiten

Jetzt online unter

www.fobi-kita.de

Komfortable Übersicht und Anmeldefunktion – wir freuen uns auf Ihre Anmeldung!

Diözesan-Caritasverband
für das Erzbistum Köln e.V.

